

# Berliner Illustrirte Zeitung



Auf schwankendem Deck: Servierkunst bei Windstärke 10.

Aufnahme: Fotografa

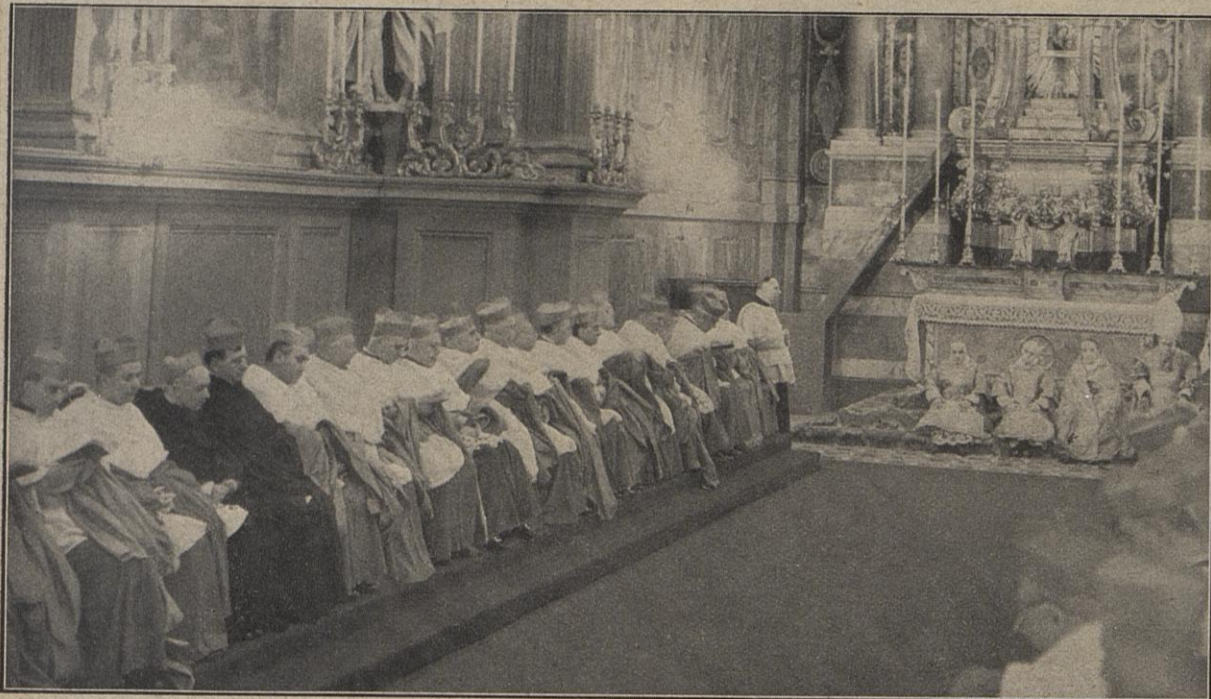
Schiffsplanken sind nicht immer ein ebenes Parkett, und die Schwellen zu den Kabinen sind oft hoch. Aber Stewardessen müssen bei jedem Wetter servieren können. Dies und alle anderen Künste der Passagierbetreuung lernen sie in den neuen Kursen, die die D.F. Auslandsorganisation-Seeschiffahrt für die künftigen Seefahrerinnen eingerichtet hat.





Pius XII.

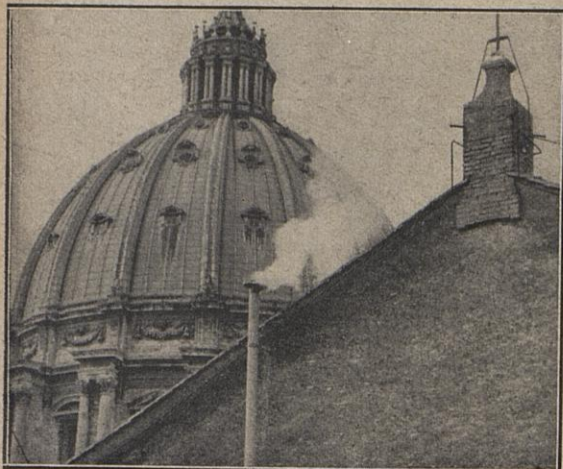
Zum Tag der deutschen Luftwaffe. Weltbild (1)  
Generalfeldmarschall Hermann Göring betritt den Ehrensaal des Luftfahrtministeriums. Hier sprach er in einer Feierstunde über die großen Leistungen der deutschen Luftwaffe und wies auf die gewaltigen Aufgaben hin, die noch zu lösen sind. Hinter ihm Generalmajor Bodenschatz.



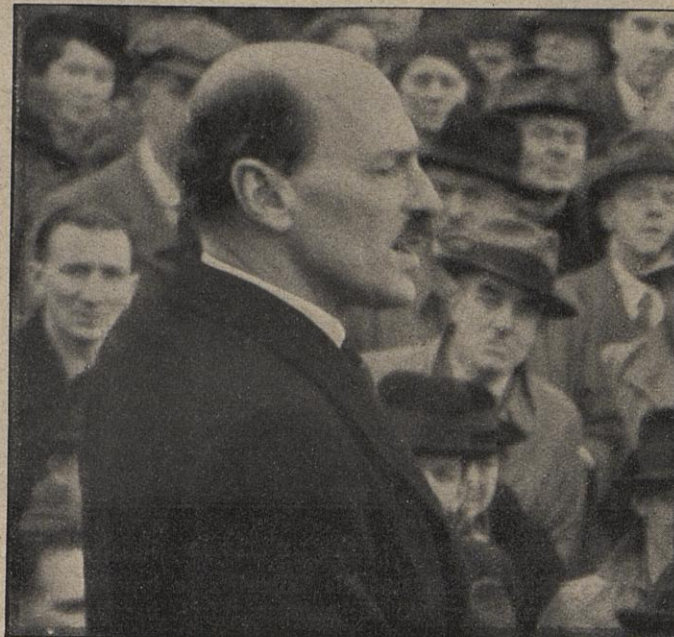
Associated Press (5) Wenige Stunden vor der Papstwahl: Noch Kardinal unter Kardinalen.  
Eugenio Pacelli (ganz links) in der Versammlung der 62 Kardinäle zu Beginn des Konklaves.



Doktrinäre, die es immer besser wissen.  
Englische Parlamentsmitglieder, Politiker und Gewerkschaftsführer veranstalteten in London eine Protestversammlung. Sie hielten lange Reden gegen die Anerkennung des nationalen Spaniens. Wenige Tage später erkannte die englische Regierung die Franco-Regierung offiziell an.



Wie es die Welt erfuhrt...  
Am 2. März gegen 18 Uhr kündete nach alter Tradition eine weiße Rauchfahne über den Räumen des Konklaves die Wahl des neuen Papstes, Pius XII., an.



Der Politiker, dessen Beruf es ist, Opposition zu machen.  
Major Attlee (Labour Party).

**Die ewig Gestrigen**

Schwärmerinnen.  
Mit theatralischen Gesten und viel Wortaufwand kämpfte sie gegen unaufhaltbare Tatsachen.  
Schirner





Ein Epos in Stein: Die drei Gesichter  
des Weltkrieges.

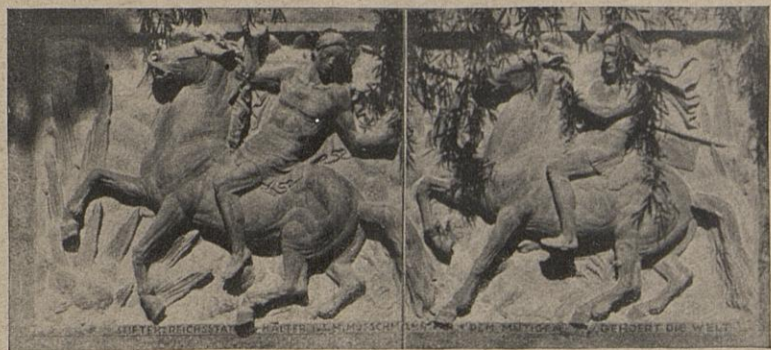
Der Aufbruch des ausziehenden Kriegers — Das  
Gesicht des Kämpfers — Das Antlitz des in  
taufend Schlachten Gereiften.

Reliefs des Ehrenmals in Reichenbach.



Eines der ergreifendsten  
Mahnmäler Deutschlands  
Die Hand eines Sterbenden  
überschattet die Namen der  
Toten.

Der Namensblock des Ehrenmals  
in Reichenbach (Bogtland): Auf  
ihm erheben sich Gestalten stür-  
mender Krieger. Zu ihren Füßen  
liegt ein sterbender Kamerad. Die  
Bucht der Darstellung wird durch  
die feierlichen Farben des blau-  
grauen Muschelfalks noch erhöht.



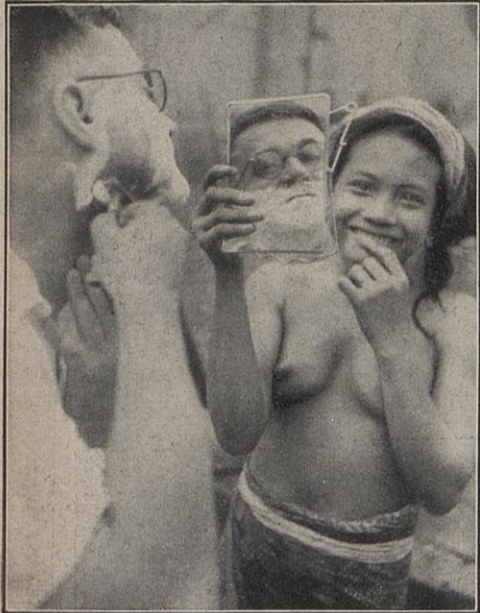
Eine der Relieffzenen, die den Namensblock umgeben. Der Schöpfer  
dieses ungewöhnlich formedlen Mals ist der Bildhauer Hermann Kreß.

# ZUM TAG DER TOTEN



# Wenn man im PARADIES regiert...

Unser Sonderberichterstatter Gotthard Schuh  
besuchte auf Bali Fürst Anak von Saba



Toilette auf Bali!

Unser Mitarbeiter erzählt: Gerade weil Saba, das Reich Anak Agung, auf Bali so abgelegen ist, suchte ich den Fürsten auf. Er herrscht fast ungestört über etwa zehntausend Menschen. Nur selten kommt ein Europäer zu ihm.



Bald darauf empfing er mich in feierlicher Audienz...

und ich lernte in ihm einen balinesischen Herrscher kennen, der sich neben der Regierung auch den schönen Künsten widmet. Er malt, musiziert, komponiert und ist einer der besten Tanzlehrer Balis.



Mir wurde die Ehre zuteil, an seinem Hofe sein Gast zu sein! Das Zeremoniell verlangte von mir die Kleidung des Landes, während die Höflichkeit ihm selbst vorschrieb, mich in gleicher Haupteshöhe mit ihm sitzen zu lassen.



Er versteht auch die Kochkunst.

Um mein Wohl besorgt, überwachte er die Zubereitung des Mittagmahles. Es gab: Spanferkel mit Curry, gebadene Bienen, Reis und Kokoswasser mit Palmwein.



Meine erste Begegnung mit ihm!

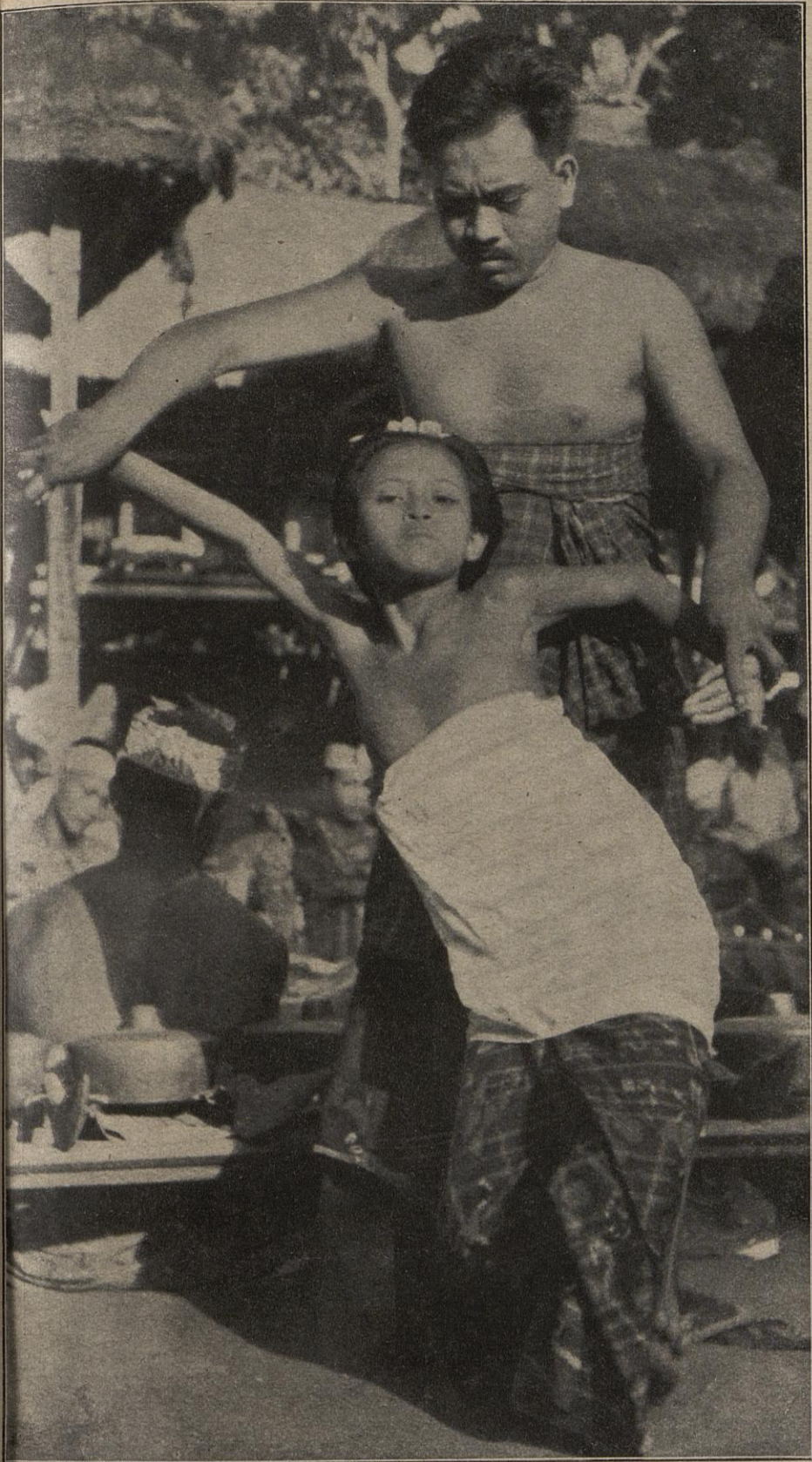
Unter idyllischen Palmen badete Fürst Anak Agung mit seinem Lieblingssohn Madé im nahen Fluß.



Eine Gruppe seines Orchesters.

Ueber Bambusröhren sind die Bronzeplatten der Instrumente elastisch aufgehängt, so daß orgelartige Töne entstehen.





Der erste Tanzlehrer seines Landes!

Mit unendlicher Sorgfalt lenkt Anaf Agung die zarten Glieder seiner siebenjährigen Tochter „Ni Gusti Uju Sitra“. Die beschwörende Bewegung des jugendlichen Körpers zeigt eine Haltung des „Sifah“-Tanzes, den der Vater immer wieder mit ihr probt und übt.



Ein neuer Rhythmus klingt und trommelt durch das paradiesische Land... Vor seinem 35 Mann starken „Gong“ (dem Orchester) leitet der Fürst an der großen Trommel persönlich die Uraufführung seiner neuesten Komposition! Für die Musik werden keine Noten niedergeschrieben.



„Ni Gusti Uju Sitra“, die Siebenjährige, weiht eine Fünfjährige in die Riten der heiligen Tänze ein!

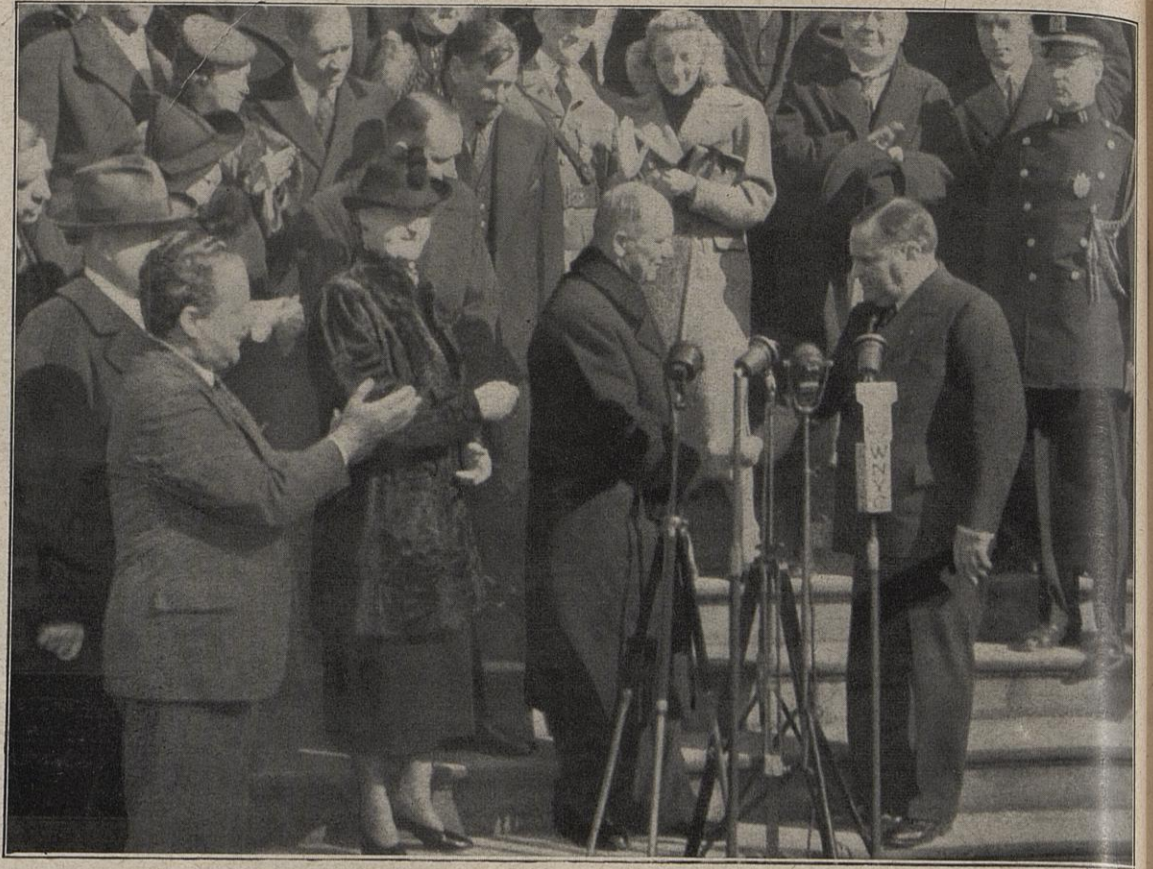
Nur bis zur Zeit ihrer Reife dürfen die Mädchen die heiligen Tänze tanzen. Darum wird schon im frühesten Alter mit dem Unterricht begonnen. Ist das junge Mädchen erblüht, so darf sie, auch wenn sie die geheimnisvollen Tänze in vollendeter Harmonie beherrscht, nicht mehr tanzen. Sie wird Tanzlehrerin!



Die Töchter des Herrschers im Tanz.

„Immer aufs neue“, erzählt Gotthard Schuh, „ergriff mich die seltsame Grazie und der rührendfeierliche Ernst, mit dem die kindlichen Geschöpfe im unablässigen Rhythmus des Orchesters ihre zauberhaften Tänze zeigten.“





Ein demonstrativer Empfang: Herr Dr. Eduard Benesch kommt in New York an. Der übelberühmte Bürgermeister von New York LaGuardia (rechts), Halbjude und Deutschenhasser, hält es für nötig, bei der Ankunft des abgedankten Präsidenten einen besonderen Empfang zu veranstalten.

„Moskaus Grenze liegt am Ganges.“

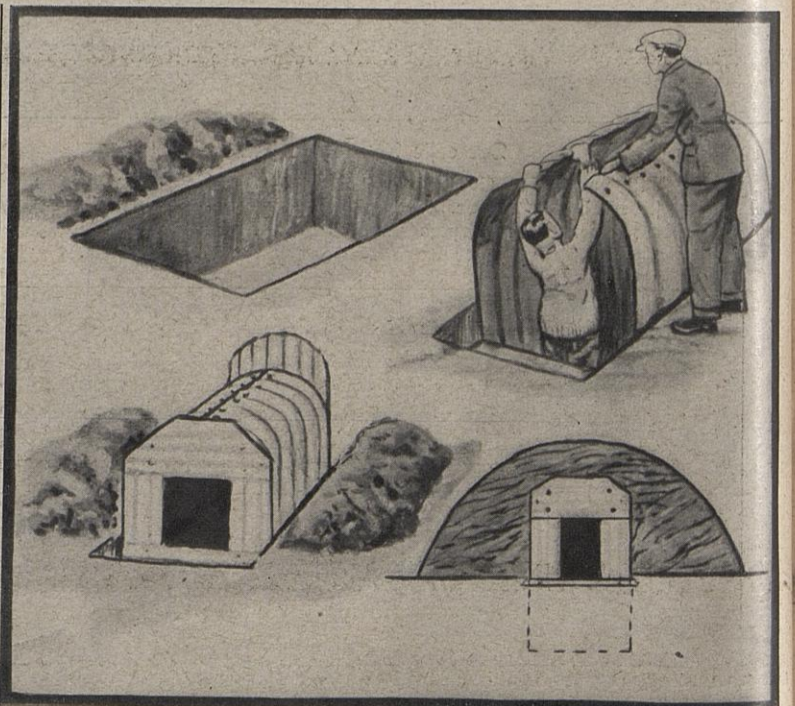
Die Hejarbeit des Kommunismus in Indien trägt Auf- ruhr und Streik in Englands wichtigste Kolonie. Trotz des Parteiverbotes flattert in Indiens Städten die rote Fahne mit Hammer und Sichel über den kommunistischen Parteilokalen.

In Kalkuttas Straßen: Raum ist das Parteilokal eingerichtet,

meldet der Kommunismus schon erste Erfolge: Indische Arbeiter mit roten Fahnen in den Händen sitzen in langen Reihen auf den Straßen; sie streiken... Weltbild (2)



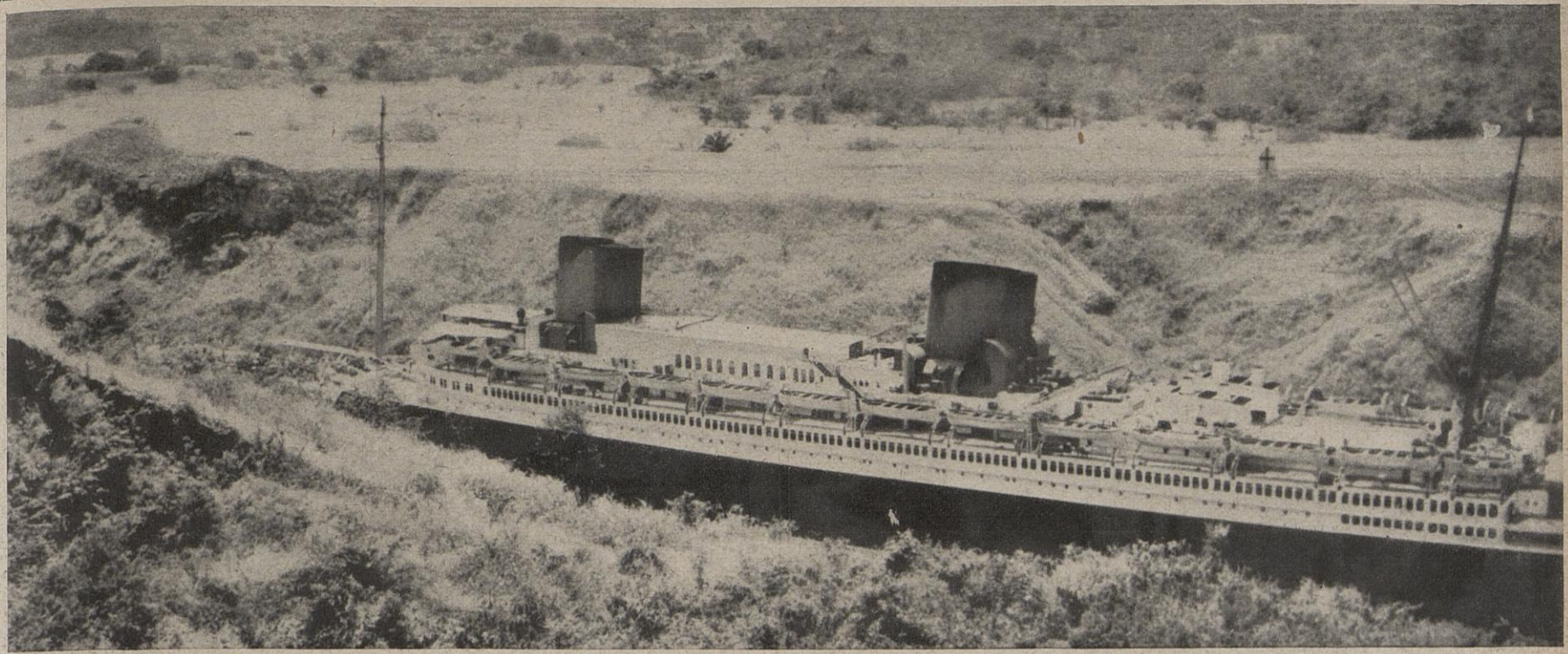
Seltam geformte Stahlblech-Platten wandern in die Häuser... Aus ihnen baut man Luftschutzhäume. In London und in 22 großen Städten verteilt die amtliche Luftschutzstelle diese Stahlblechplatten an die Häuser, die Gärten besitzen. Die ersten Auslieferungen begannen in London.



... und werden im Garten eingegraben.

Nach dem Ausheben einer kleinen Grube von beinahe einem Meter Tiefe fügen zwei Mann die Platten zusammen, legen eine Border- und Rückseite an und bedecken schließlich den ganzen Bau mit Erde: Vier bis sechs Personen sind hier vor Bombensplittern sicher. Weltbild





Ein Ozeanriesen fährt über Land!

Presse-Bild-Zentrale

Eine höchst merkwürdige Aufnahme: Der deutsche Uebersee-Dampfer „Bremen“ durchquert bei seiner Fahrt vom Atlantik zum Pazifik den Panama-Kanal. Die „Bremen“ ist mit ihren 51 000 Tonnen das größte Schiff, das je den Panama-Kanal passierte. In einer der Schleusen betrug der Abstand zwischen Bordwand und Schleusenmauer nur 25 Zentimeter.

### Welthetzer Nr. 1: Juden



Unter dem Riesenbild von George Washington eröffneten die Redner des Amerika-Deutschen Volksbundes ihre große Veranstaltung, die erste offene Kampfanfrage an das internationale Judentum in New York. Beinahe die Hälfte der 22 000 Versammlungsbesucher waren Amerikaner nichtdeutscher Abstammung.

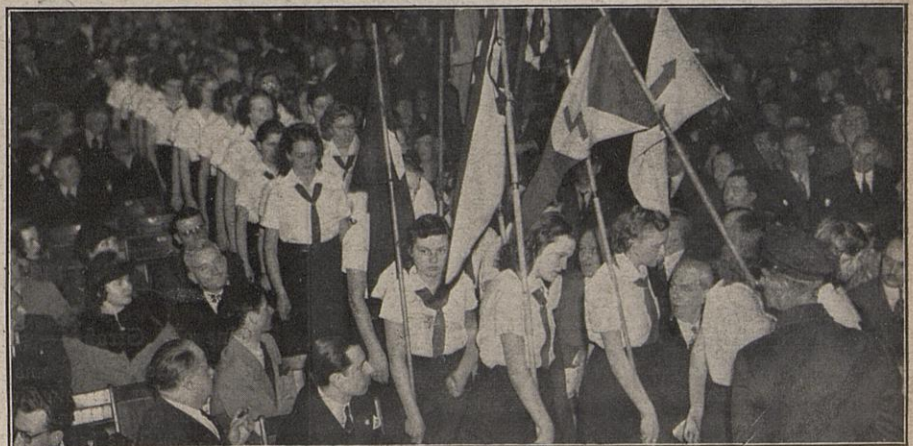


Die Gesichter derer, die immer und immer wieder hehen.

Juden

Juden

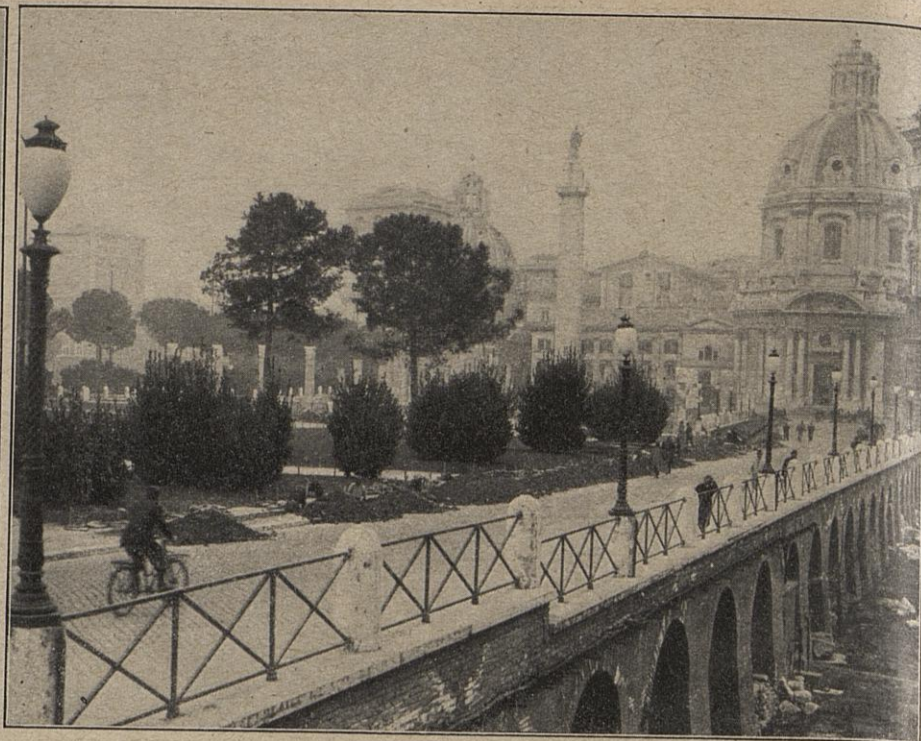
In New York demonstrierten sie, das Sternenbanner tragend, gegen die Washington-Gedenkfeier des Amerika-Deutschen Volksbundes, die unter dem Motto „Amerika den Amerikanern“ stattfand.



Die Fahnen ziehen ein.

Aufmarsch der Jugendorganisationen des Amerika-Deutschen Volksbundes  
Weltbild (3), Associated Press (1)



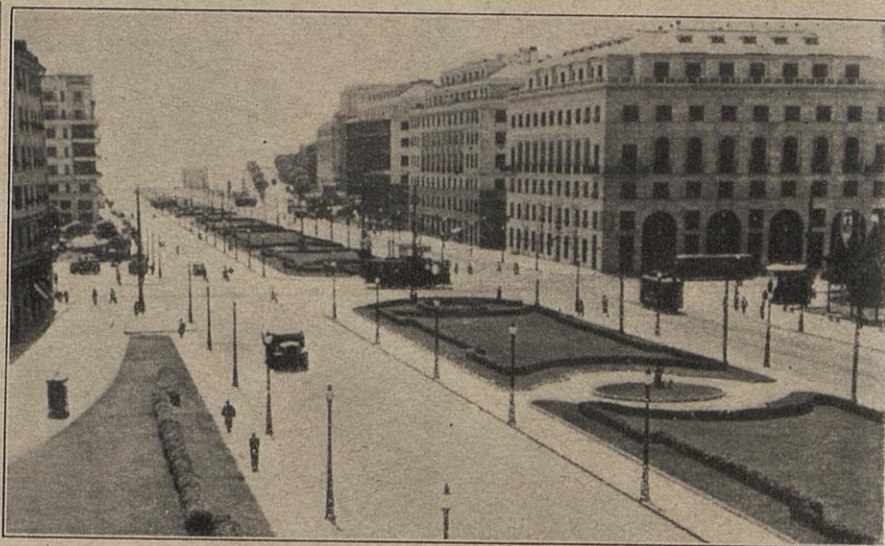
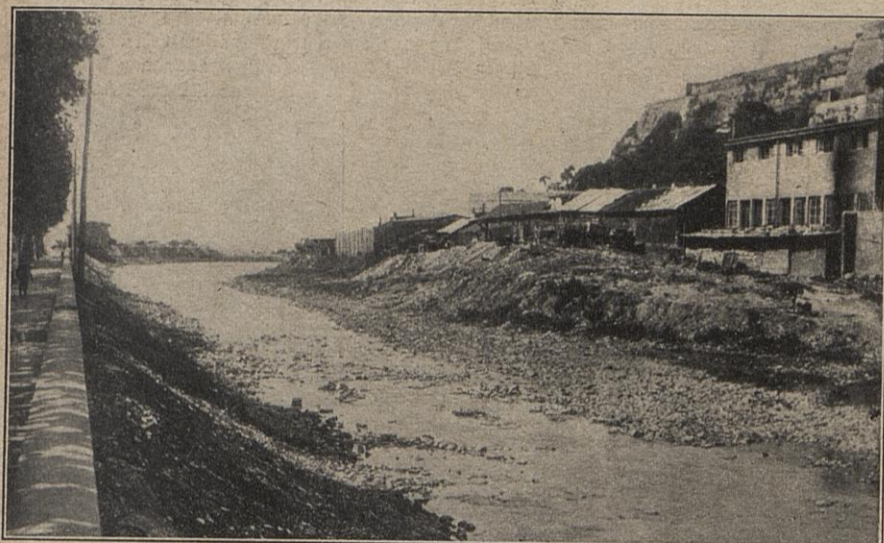


Das Forum des Trajan, einst das schönste in Rom.

Seit vielen Jahren war der historische Forumsplatz vor der Basilika eine wüste Schutthalde, ein armerlicher Kinderspielplatz, auf dem Gras wuchs.

ROM

Mussolini gab dem historischen Platz ein neues würdiges Gesicht: er ließ das Forum freilegen, bepflanzen und die Umgebung verschönern.



Ein Fluß verschwindet unter einer Straße.

Jeden Besucher Genuas störte das verschlammte Bett des Flusses Bisagno, dessen trübe Wasser von ärmlichen Baracken umsäumt wurden.

GENUA

Ein 40 Meter breites Bett wurde angelegt. Ueber ihm zieht sich heute eine elegante Straße hin, von Wohnhäusern begrenzt und mit Grünanlagen verziert.



Mussolini  
verwandelt  
das Gesicht  
der Städte

TURIN

Eine alte Straße — zeitlos schön gemacht. Altmodische Häuser und Straßenbahnschienen gaben früher der Via Roma ein häßliches Gesicht, das nicht zum Bild des schönen Turin paßte. Im Zuge der gewaltigen Verschönerungspläne für die Städte des Imperiums gewann die Romstraße ihr neues Aussehen: heute ist sie ruhig, elegant, modern.

Just (Mauritius) (6)



# In Kitzbühel

## Deutschlands alpine Skimeisterschaft 1939



Eine, die zuschaut...

Kitzbühel, der Wintersportplatz unterm Sahnenkamm, ist Treffpunkt für Menschen aus aller Welt. Sonne, Schnee, der Betrieb und auch — der Skisport lockt sie nach Tirol.

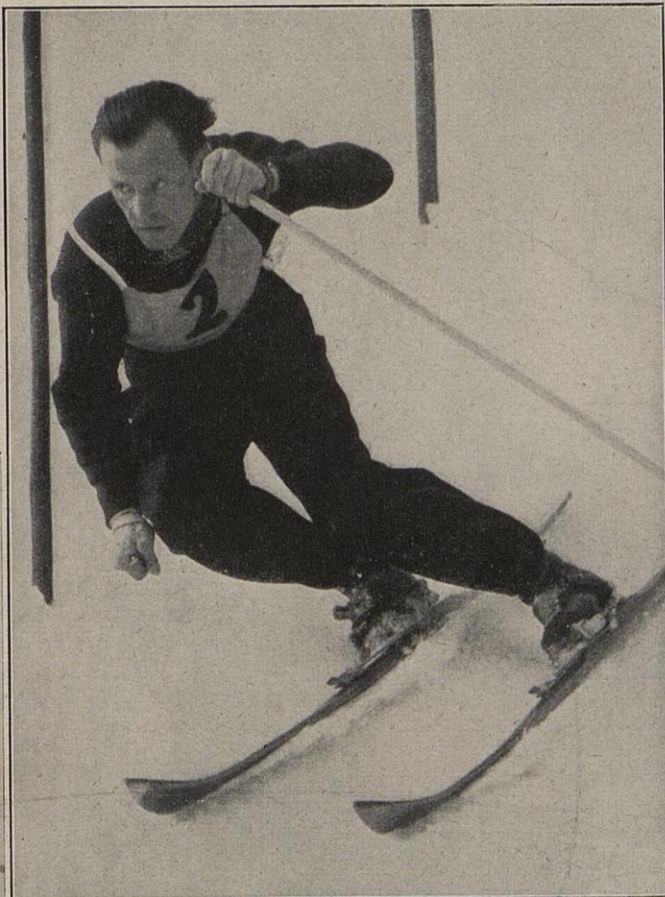


Mit einem gewaltigen Sprung über 20 m Weite saufte der Sieger des Abfahrtslaufes Walch über diesen vereisten Steilhang hinweg: eine tollkühne Leistung, die wesentlich zu seinem Sieg beitrug.



Drei Temperamente: Christl Cranz, die unvergleichliche Meisterin.

Die Freiburger Sportlehrerin segt mit lächelnder Ueberlegenheit durch die Tore und holt sich die Meisterschaften im Abfahrtslauf, Slalom und in der Kombination. Ihr ungewöhnliches Können brachte ihr bisher einen Olympiasieg, 8 Weltmeistertitel und 19 deutsche Meisterschaften. Im Torlauf wird sie sogar manchem Mann gefährlich...



Der waghalsige Draufgänger: Weltmeister Jennewein.

Weltmeister Josef Jennewein von der Ordensburg Sonthofen wagte im Abfahrtslauf zuviel und stürzte. Da nützte auch der zweite Platz im Torlauf nichts mehr...

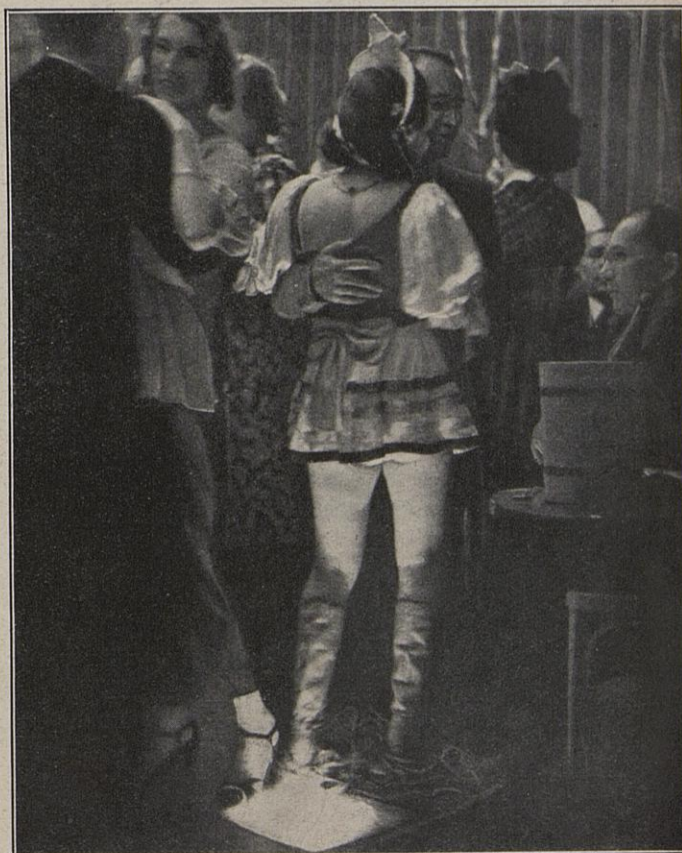
Der beherrschte, überlegene Fahrer: Willi Walch.

Der deutsche Meister 1939 in der alpinen Kombination Willi Walch aus St. Anton hat erst im Alter von 29 Jahren seinen größten Sieg errungen. Kitzbühel brachte ihm nach einer wilden, aber doch gemeisterten Abfahrt und einem dritten Platz im Torlauf die deutsche Meisterschaft.



... und abends im „Weißen Rössl“

enden die Tage in Sonne und Schnee beim ausgelassenen Tanzen bis zum Morgengrauen. Lothar Rübelt (6)





# LIBELLE



Modell Helga.  
Stolz und sieghaft in  
der Linienführung.



*Schuhe, die  
bezaubern*



„Schuhe, die bezaubern“... möch-  
ten Sie sie kennenlernen? Schuhe  
mit eigenem Scharm, Schwung,  
Stil – modisch, apart, vornehm?  
Schuhe, denen beim ersten Blick  
Ihre Sympathie zufliegt? Schuhe,  
die obendrein nicht teuer sind:  
Dann besichtigen Sie bitte in maßgebenden  
Schuhgeschäften einmal die neuesten Libelle-  
Modelle. Bezugsquellennachweis: Libelle-  
Schuhfabriken, Waldfischbach/Saarpfalz





## Auflösung unseres lustigen 3000-Mark- Preisausschreibens

aus Heft 52 vom 29. Dezember 1938

# Wer hat's gesagt?

1 (B): „Sowas fang' ich mit der Hand auf!“ — 2 (R): „Ach, Sie nehmen ein Bad?“ — 3 (J): „Das ist eine furchtbare Verwechslung!“ — 4 (F): „Ob sie dann wohl die Augen aufmacht?“ — 5 (S): „Zu dritt ist's doch noch schöner!“ — 6 (E): „Was, ein Grad im Schatten, und ich friere?“ — 7 (H): „Ich frage, kann ich das auf mir sitzen lassen?“ — 8 (W): „So, nu los mit der dicken Vertal!“ — 9 (L): „Kommen Sie runter, wir sind im ganzen erst zweiunddreißig!“ — 10 (A): „Hupp, wie tief das Schlüsselloch über Nacht gerutscht ist!“ — 11 (C): „Können Sie mir nicht, hupp, 'n Kind besorgen, damit ich Erbkönig werde?“ — 12 (K): „Gar nicht so schwer, wie man dachte!“ — 13 (M): „Leise, leise! Hier unten fahren wir entschieden besser!“ — 14 (O): „Mit meinem Gaul ist etwas faul!“ — 15 (T): „Ich tue so, als sähe ich gar nichts!“ — 16 (Z): „Platz da, ich kann kein Blut sehen!“ — 17 (D): „Der elende Fahrstuhl funktioniert schon wieder nicht!“ — 18 (U): „Ich glaube, ich sehe was doppel!“ — 19 (N): „Ich bleibe, bis ich 'n sauren Hering erwische!“ — 20 (G): „Darf ich dich mit deinem Schatz nach Hause bringen?“ — 21 (P): „Tut mir leid, daß du so lange auf mich warten mußt!“ — 22 (Y): „Ich kneippe auf meine Weise!“

\* \* \*

Die Unterschriften zu den 22 mit Ziffern bezeichneten Szenen unseres Bildes hatten wir kräftig durcheinandergeschüttelt; die Aufgabe war, sie richtig zuzuteilen. Ein gutes Sechstel der Einsender riet richtig. Am häufigsten unter den Fehlern war die Verwechslung der Unterschriften zu 10 und 17, obwohl doch das Schlüsselloch zu dem Schlüssel bei 17 nicht gerade besonders tief sitzen konnte. Dies war eine der Fallen, auf die man nicht hineinfliegen sollte. Oft wurde auch die Unterschrift zu 13 „Hier unten fahren wir entschieden besser!“ für 16 angenommen, obwohl unsere Nutler doch entschieden oben fuhren! Auch die Szenen 2, 11, 18, 20 und 22 waren offenbar nicht so ganz leicht. — Wie der großen Beteiligung zu entnehmen war, hat unsere Aufgabe viel Anklang gefunden — besonders danken wir noch für die zahlreichen, feuchtfrohlichen Löser-Grüße aus der Silvesternacht. Unter vielen tausend richtigen Lösungen entschied das Los:

### 5 Preise zu je 100 Mark:

Wagner, Richard, Grebenau, Oberheffen, Amthof 1  
Walterstein, Friedel, Berlin NW 87, Eile-Wardenberg-  
Straße 16

Pupke, Thea, Sella, Dresden, Am grünen Zipfel 73  
Osterried, Margot, Düsseldorf, Wilhelm-Klein-Str. 20  
Rücker, August, Heilbronn a. N., Pfühlstraße 49.

10 Preise zu je 50 Mark: Heise, Otto, Görlitz, Obermarkt 34;  
Peters, Arabella, Berlin N 4, Ackerstr. 30; Lamotte, J., Bre-  
men, Krefstingstr. 17; Wochnit, Erwin, Gleiwitz, Ring 18;  
Maacklin, Ruth, Bahlingen-Rohr b. Stuttgart, Im langen  
Hau 1; Zimmermann, Irmgard, Essen-Ruhr, Papestr. 10; End-  
mann, Margarete, Stettin, Deutsche Str. 6; Jerrentrup, Dr.  
K., Berlin NW 87, Flensburger Str. 1; Stroblitz, Adele,  
Wien II, Am Tabor 12; Mariensfeld, B., Labiau, Schweizer  
Weg 7.

25 Preise zu je 20 Mark: Arendts, Ilse, Braunschweig,  
Sufarenstr. 53; Booz, Marianne, Stolp/Pom., Madenfenstr. 13;  
Brüker, Dr. C., Greifswald, Bahnhofstr. 48/49; Flach, Joseph,  
Frankfurt/M.-Eschersheim, Ulrichstraße 6; Franke, Gisela, Lü-  
beck, Elsfässer Str. 6; Frisjche, Paul, Chemnitz 14, Kreher-  
straße 6; Gerlinger, Léon, Buenos-Aires (Argentinien), Calle  
Melian 3505; Hesse, Charlotte, Jena, Voglstr. 9; Kerckhoff,  
G., Bonn, Hindenburgstr. 136; Konrad, Otto, Augsburg, Ge-  
orgenstr. 14; Kreuter, Marie, Lörrach (Baden), Burghof 8;  
Ostermann, M., Brunsbüttelkoog (Nord); Pfannenstiel, Hans,  
Leutnant, Mannheim-Feudenheim; Ritter, Margot, Berlin-  
Tempelhof, Kaiser-Wilhelm-Str. 55e; Roffius, Sophie,  
Münster, Martin-Luther-Str. 8; Schöber, Karlheinz, Mainz,

Rheinallee 43; Schuster, Werner, Breslau 18, Eichenallee 5;  
Schweisfurth, Inge, Linz, Eisenhandstr. 3; Tecklenburg, Me-  
lanie, Breslau 18, Hohestr. 208; de Voss, Ursula, Hamburg 21,  
Overbeckstr. 12; Wilhelm, Herbert, Kaufbeuren, Hausnerweg 12;  
Winterhoff, Erta, Duisburg, Prinzenstr. 73; Wittenberg, C.,  
Berlin-Köpenick, Mittelheide 7; Wölcke, Amalie, Leipzig C 1,  
Gundenburgstr. 75; Zimmermann, Gerhard, Regensburg,  
Gumpenbergrstr. 4.

150 Preise zu je 10 Mark: Adrian, Bina, Dörfchen/Rhein;  
Afflerbach, Richard, Wuppertal-Elberfeld, Straße der SA. 111;  
Albanus, Ernst, Hamburg-Wandsbek, Bramfelder Str. 170;  
Baldner, Liselotte, Einbeck, Schützenstr. 9; Barnasch, Hel-  
muth, Grünberg/Schlef., Bismarckstr. 39; Becker, Leopold,  
Waldenburg/Schlef., Danziger Str. 3; Bernhardt, Richard,  
Bischofswerda/Sa., Bauzner Str. 66; Berrenberg A., Haan/  
Rhld., Ohligier Str. 12; Besser, Liselotte, Stettin, Elisabeth-  
straße 17; Beyer, Friedrich, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 54;  
Böhler, Richard, Nürnberg O, Dürrenhofstr. 29; von Bonin,  
Bera, Mannheim, P 7, 16; Bräuer, Max, Zeitz, Vater Zahn-  
straße 22; Bräutigam, Dora, Dresden A 19, Haanel-Clauß-  
Straße 7; Brandeis, S. S., Cuxhaven, Abendrothstraße 9;  
Brandt, Susi, Neustettin i. P., Madenfenstr. 68; Brauer-John,  
Margarete, Neustrelitz, Luisenstr. 19; Breitbach, Helmi, Weg-  
lar/Lahn, Brüdenstr. 5; Bühlmeier, Anny, Bayreuth, Anton-  
Bucker-Str. 6; Charisius, S., Berlin-Steglitz, Leonorenstr. 3;  
Deterding, Liselotte, Weimar, Kohlstr. 31; Dieterich, Else,  
Lauerbüschsheim, Wittigheimer Str. 3; Dithmar, Karl,  
Kassel, Holländische Str. 62; Dörband, Georg, Celle-Kl. Fehlen,  
Lindenstr. 24; Eberpacher, Lore, Geislingen Wittbg., Ehb-

straße 60; Eitel, Hermann, Leer/Ostfriesland, Torumer Str. 10;  
Ehmann, Else, Bremen, Am Wandrahm 14; Egt, Heinz, Ber-  
lin NW 40, Scharnhorststr. 35; Fischer, R., Werdel b. Märk.  
Friedland; Fischer, Margarete, Cottbus, Dresdener Str. 48;  
Flaum, Paul, München 25, Lindenschmidtstr. 50; Franke, Heinz,  
Gotha, Willy-Marschler-Str. 32; Franz, Friedrich, Offenbach,  
Frankfurter Str. 111; Funk, Hel., Elbing, Königsberger Str.  
Nr. 37; Geppert, C., Potsdam, Margaretenstr. 33; Geermann,  
Ernst, Dortmund-Lüddeberg, Eddaweg 15; Gerstgarbe, Max,  
Trier, Nachener Str. 41; Gierer, Rita, Alzen, Bahnhofstr. 30;  
Groffer, Gerhard, Weihen, Elberg 2; Hallstrup, Emma, Dörf-  
feldorf, Talstr. 61; Hammer, Marta, Gredendroich Nrhn., Auf  
der Schanze 76; Hansen, Harald, Kiel, Forstweg 44; Hardorp,  
Dr. G., Bielefeld, Hammerstr. 6; Hartung, Walter,  
Weimar, Karl-Alexander-Allee 33; Heintz, Werner, Dölzig über  
Leipzig C 2; Heinrich, Margarete, Erlenfchwid, Kr. Reckling-  
hausen, Hohenzollernstr. 2; Helbing, Helene, Bad Pyrmont,  
Bismarckstr. 17; Hentsch, Günther, Görlitz, Schenkendorffstr. 39;  
Hof, Annemarie, Darmstadt, Gabelsbergerstraße 20; Hoffmann,  
Hans, Berlin-Neutölln, Jonaststr. 52; Hopp, Erwin, Königs-  
berg Pr., Kapornner Str. 49-51; Horn, Margarete, Wies-  
baden-Sonneberg, Danziger Str. 44; Huber, Lore, Uth,  
König-Wilhelm-Str. 38; Jahn, Wilhelm, Magdeburg, Adal-  
bertstr. 25; Jehle, Gustel, Eßlingen a. N., Wehracker Str. 13;  
Jordehta, Mathias, Klosterbrück, Kr. Oepeln, Bahnhofstr. 3;  
Jungblut, Gisela, Berlin-Wilmersdorf, Vinländische Str. 22;  
u.f.w., u.f.w. Die Gewinner wurden direkt benachrichtigt. Eine  
vollständige Liste aller Geld- und Trostpreisträger  
steht kostenlos zur Verfügung. Schreiben Sie an  
die „Berliner Illustrierte“.



# Wie damals mit ANNE

Roman von  
Maria von Kirchbach

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Am 9. Dezember 1936 wird an einem Waldsee bei Dermott Castle, einem Schloß wenige Autostunden von London, der Major Henry Pierce tot aufgefunden. Auf den Nachmittag war die Trauung des Schloßherrn, des einundvierzigjährigen Lord George Dermott, mit Andrea Rossiglia angesetzt. Die Braut, schön, einundzwanzig Jahre alt, ist die Tochter einer Madame de Ferney. Diese und der Major Pierce, der seit dem Weltkrieg mit George Dermott befreundet war, hatten Trauzeugen sein sollen. Madame de Ferney, in erster Ehe mit einem Schweizer Rossiglia verheiratet, ist als Gattin des französischen Konsuls de Ferney in Lima (Peru) ansässig. Sie hatte ihre Tochter, deren Gesundheit zart war, des tropischen Klimas wegen nach Florenz geschickt und der Vormundschaft ihrer Schwägerin übergeben. In Florenz haben im Mai George Dermott und Andrea Rossiglia sich verlobt. Der Major Pierce ist, wie ein Arzt feststellt, erschossen worden. Ein Parkwächter hat Lord Dermott gemeldet: „Der Major liegt tot im Walde.“ Er ist das Opfer eines noch unbekanntenen Mörders. Mit George Dermott und dem Arzt steht vor dem Toten der Hauptmann Richard Gordon, sein Regimentskamerad. In der Frühe hat Pierce dem Hauptmann einen Brief für Andrea Rossiglia zugesteckt und ihn gebeten, ihr dieses Schreiben noch vor der Trauung einzuhändigen. Hauptmann Gordon verwahrt den Brief. Die Trauung wird abgesagt. In Dermott Castle waltet ein Untersuchungsrichter seines Amtes. Pierce war an Ellen Gordon, die Schwester des Hauptmanns, gebunden. Ellen Gordon erklärt im Verhör, Pierce habe sie in letzter Zeit gemieden. Er habe eine andere geliebt, deren Heirat bevorstand. Ellen Gordon ist der Tat verdächtig. Nach ihr wird Madame de Ferney verhört. Sie hat am Vormittag, statt sich einer Gesellschaft von Hochzeitsgästen anzuschließen, die George

Die Sonne war schon untergegangen, ein kühler Wind segte den Gestank des Pulverrauchs daher und trug ihn wieder weg. Hinter George, der geduckt durch den Graben lief, schlug eine Granate ein und überschüttete ihn mit Erde und Steinen. Er blickte zurück und sah zum letztenmal das Wäldchen, das schwarz vom bleichen Himmel sich abhob. Der erste Stern brach mit weißem Glanz durch die Dämmerung wie ein freundliches Auge.

George lief weiter und erreichte den Unterstand, wo er Meldung erstattete und vom Kompanieführer zu einem Glas Arrak eingeladen wurde. Jeden Augenblick konnte der Angriff kommen. Die Leute begannen wieder lautlos in die Gräben einzuströmen. Als George das Glas niederlegte, schüttelte ihm der Hauptmann die Hand, was er im allgemeinen nicht tat. George wandte sich zum Ausgang mit dem Gefühl, jetzt gehe es erst richtig los.

Als er in der Tür stand, rief ihn der Hauptmann nochmals zurück. Er fühlte plötzlich einen Schlag gegen die Beine und einen Druck gegen die Brust, der ihn umwarf.

Zugleich hörte er ein gewaltiges Krachen und sah

Dermott durch den Park bis zu einer Meierei führen ließ, einen Ritt durch die Wälder gemacht. Sie gibt an, von der Marchesa Friuli, die es wieder von ihrem Mann wußte, erfahren zu haben, daß Pierce erschossen worden sei. „Und Sie teilten es dann Ihrer Tochter mit?“ fragt der Richter Madame de Ferney. Sie bejaht und erschrickt. George Dermott und der Marchese Friuli bestätigen, daß der Parkwächter nicht über jene Meldung, nach der auch ein Unfall geschehen sein konnte, hinausgegangen war. Madame de Ferney hat, als sie das Schloß betrat, sogleich ihre Tochter aufgesucht, die ihr Brautkostüm anprobte, und ist allein bei ihr geblieben. „Wenn Miß Rossiglia“, so faßt der Richter zusammen, „das Zimmer nicht verließ und niemanden sah als ihre Mutter, so gibt es nur einen Menschen, der ihr genaue und wahrheitsgetreue Auskunft hätte geben können. Es ist der Mörder selbst.“ George Dermott ist über diese Vermutung fassungslos. Der Richter, der sich jetzt erinnert, wie die Haltung der Madame de Ferney vor ihm sich plötzlich änderte, eilt mit George Dermott nach dem Zimmer, das sie bewohnt. Sie hat versucht, sich zu vergiften. Der Arzt rettet sie. Im Mai 1937 beginnt vor dem Obersten Kriminalgericht in London der Mordprozeß gegen Marie-Edmée-Anne de Ferney, geborene Guyon-Ballis. Am dritten Verhandlungstag wird sie ohnmächtig aus dem Saal weggetragen. Zum zweiten Male wird George Dermott vernommen. Er äußert sich über Pierce, den er während des Krieges in einem Genesungsheim in Südfrankreich kennengelernt habe. Pierce sei nicht der Mann gewesen, der leichtfertig Beziehungen zu Frauen anknüpfte. George Dermott denkt an das Genesungsheim zurück und an eine Anne, die er dort geliebt hat. Im ersten Winter des Weltkriegs war er, neunzehnjährig, an die Front in Frankreich geschickt worden. An der Aisne hat er den Kampf um Schützengräben mitgemacht.

noch, ehe die Lampe erlosch, wie der Eingang zum Unterstand zusammenstürzte und wie Erde und Balken sich vor die Oeffnung legten.

Berschüttelt dachte er und wollte blitzschnell aufspringen und laufen. Es war ihm aber, als sei er an den Füßen festgebunden, und er konnte sich nicht bewegen. Er griff nach den Beinen und spürte, daß es heiß an ihnen herunterlief. Um ihn polterte es, als fielen ganze Häuserreihen ein. Er glaubte schreien zu hören.

Er hatte das einzige Gefühl: Hinaus hier! Und er begann, mühsam sich auf dem Rücken fortziehend, sich weiterzubewegen. Dann fiel ihm ein, daß der Hauptmann dasein müsse. Er rief, erhielt aber keine Antwort. Er leuchtete mit seiner Taschenlampe. Die Decke des Unterstandes war eingedrückt, Balken und Erde füllten ihn. Der Ausgang schien verammelt. Die Beine des Hauptmanns sahen aus den Trümmern hervor, George wälzte sich dorthin und begann, mit seinen Fingern zu graben. Er litt unerträgliche Schmerzen und Atemnot, der Schweiß strömte ihm übers Gesicht. Auf einmal hörte er lautes Geschrei. Und auch er begann zu schreien.

Er fand sich erst auf dem Verbandplatz wieder, von wo aus er in ein Lazarett hinter der Front kam. Dort blieb er, bis man ihn notdürftig zusammengeslickt hatte. Als man ihn wegen Platzmangels abtransportieren mußte, fragte man ihn, ob er zur Genesung in die Heimat geschickt werden wolle oder in eines der Genesungsheime in Frankreich. Er sagte, es sei ihm gleich.

Einer seiner Mitverwundeten, ein kleiner französischer Leutnant, schlug ihm vor, er werde ihn an Madame de Maupin empfehlen, die rekonvaleszente Offiziere in ihrem Schloß bei Pau aufnehme.

Später wurde er für sein Verhalten ausgezeichnet. Offenbar hatte er Captain Wentworth gerettet und sonst noch etwas gemacht. Er selbst erinnerte sich an nichts und wunderte sich, daß man ihn wie einen Helden behandelte.

Aber auf Schloß Maupin ließ er es sich gern gefallen.

## III.

Von seinem Bett aus konnte George über die Wipfel der alten Kastanienbäume hinweg Weizenfelder sehen, Weiden und Weingärten, die, in der Ferne breit ruhend, das wechselnde Licht der Tageszeiten spiegelten, dann sich zusammenrafften und über die sanfte Lehne eines Hügels hinwegflossen in ein wunderbar Ungewisses, das nur von lichtblauem Himmel begrenzt war.

George hatte sich nun schon an die Melodie der südfranzösischen Landschaft gewöhnt, an das Knarren der Ochsenwagen, die längs der Parkmauer den Feldern zufuhren, an das Flöten der Amseln in der grauen Dämmernis vor Tag, an die Stimme des Fräuleins Thérèse, der alten Wirtschaftlerin, die nebenan mit dem Leutnant Pierce scherzte, wenn sie ihm eine Weinsuppe brachte, an ihren gewichtigen Schritt und das Rasseln ihres Schlüsselbundes. Sie war Fräulein und beschämte selbst die Amseln. Schon lange, ehe sie nach vorsichtigem Pochen bei Pierce eintrat, hatte George sie in ihren Filzschuhen treppauf, treppab schleichen hören.

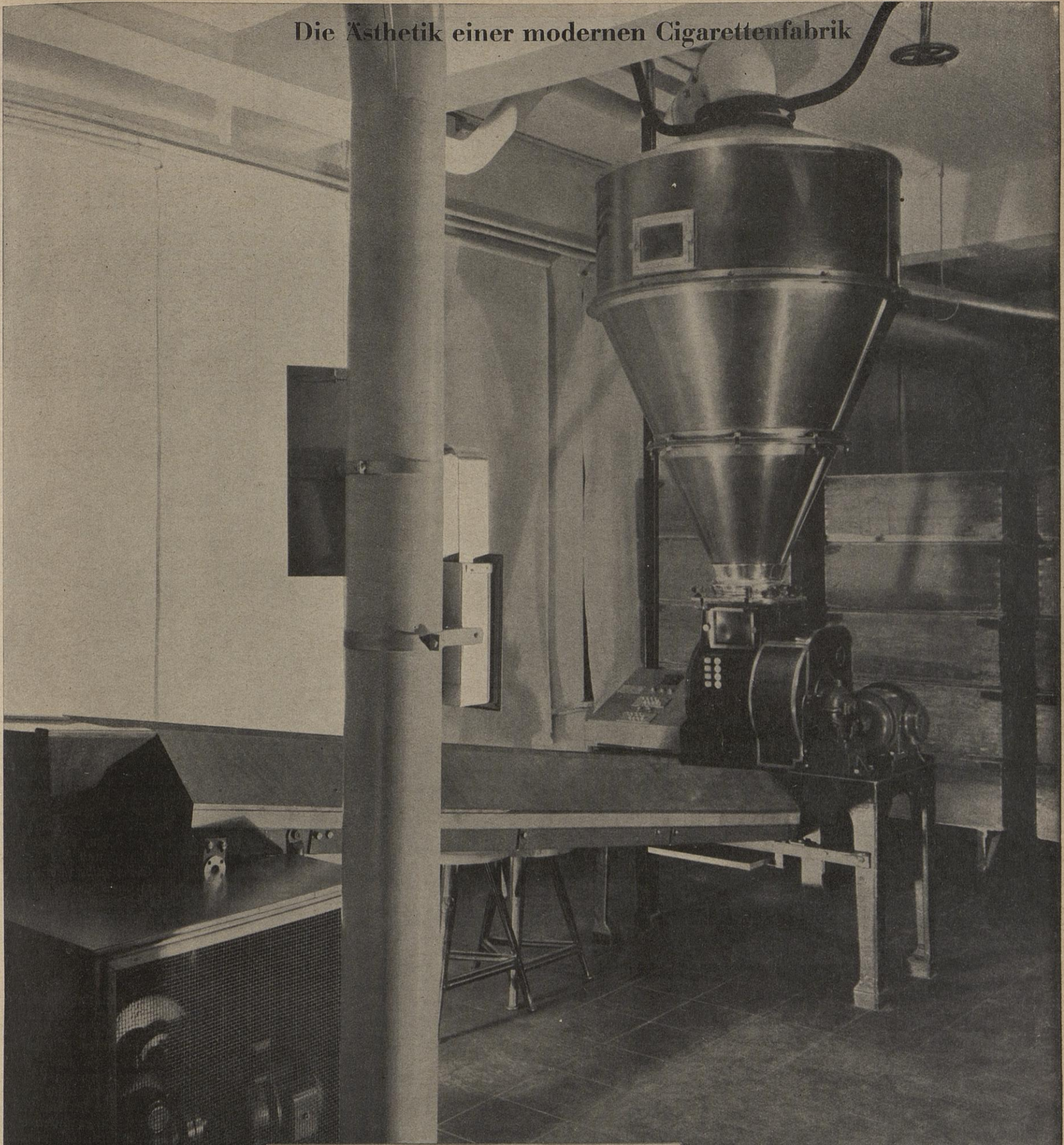
Nun ertönte ein energisches Klopfen an seiner eigenen Tür. „Herein!“ rief George. Aber ohne noch seine Antwort abzuwarten, stand Mademoiselle Thérèse Sembat im Zimmer. Ihr Gesicht war in das rote Licht des Morgens getaucht, rund und glänzend, die noch schwarzen Haare von einer steifen, weißen Haube umschlossen, ihre Gestalt behäbig in einem vielgefalteten braunen Luchtleid.

„Ah, bonjour, Herr Fähnrich“, sagte sie. „Wie geht's? Immer besser, wie ich sehe. Und hier ist ein Süppchen, das Ihnen ganz auf die Beine helfen wird.“

Sie stellte den dickbäuchigen kleinen Topf nieder und zog ein Tischchen an das Bett heran. Dann holte sie



Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach den neuesten, völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal in einem Trichtergefäß durch einen Wirbel klimatischer Luftströme geführt und aufgelockert werden. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

Die Hauptprovenienzen sind: Java, Xantho, Akkassar, Sinarigi, Eudemien, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster der doppelten Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität und den Konsum der Herstellung auf das denkbar beste Maß erhöhen.

H. F. & P. H. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Doppelt  
fermentiert*  
**4s**

*In diesem Trichtergefäß wird der Schnitttabak durch einen Wirbel klimatischer Luftströme geführt und aufgelockert.*





Viktor Luze, der Stabschef der SA., mit seiner Gattin und seinen Kindern Inge und Viktor bei einem Morgenritt im Grunewald.

Fot. Dähn

aus einer Lade der Kommode ein Tuch und breitete es auf.

„Werden-Sie mich heute wieder nicht füttern, Mademoiselle Thérèse? Immer nur den Leutnant Henry? Ah, lachen Sie nicht, man hat Ihre Schwäche schon längst bemerkt!“

„Ah, ah, Herr Fähnrich, Sie belieben zu spaßen“, sagte sie. „Vergessen Sie nicht, daß der Herr Leutnant Pierce seinen Arm noch nicht gebrauchen kann und man ihm helfen muß!“

„Na, und ich? Ich lahme noch wie ein Droschken-gaul. Aber mit mir haben Sie kein Mitleid. So sind die Frauen!“

Sie setzte sich lachend auf sein Bett und begann, dem Verwundeten Löffel um Löffel der starken, köstlich duftenden Suppe einzulöffeln. Dabei schalt sie auf George. „Es geht nicht an, daß man den jungen Herrn so verwöhnt. Man streitet sich schon, wer bei dem jungen Herrn bedienen und wer ihn in den Garten hinunterbringen wird. Gestern lagen sich Rose und Madeleine in den Haaren feinetwegen, und schließlich gab es Tränen.“

George grinste geschmeichelt.

„Das gefällt dem jungen Herrn so, das glaub' ich. Nur immer alle Köpfe verdreht und nachher...“

„Ich bin ganz ungefährlich“, sagte George. „Wie geht es Mademoiselle Anne? Sie ist das bezauberndste Mädchen weit und breit.“

„Zugegeben, zugegeben. Und hoffentlich bleibt sie's noch recht lange. Die Herren werden sich andere Flammen suchen müssen. Sie wissen, mein Herr Fähnrich, daß die Gräfin nur, weil sie eine Patriotin ist, ihrer Enkelin gestattet hat, die Blessierten zu pflegen. Respekt vor Mademoiselle Anne, meine jungen Draufgänger!“

„Wer wird uns denn so verleumden! Sie selbst haben uns doch auch ganz gern, Mademoiselle Thérèse. Oder nicht?“ Er legte seinen Arm um ihre Schulter und küßte sie auf die feste, braunrote Wange.

„Ah, das ist denn doch die Höhe, Herr Fähnrich!“ sagte sie halb lachend, halb ärgerlich. „Das ist das letzte-mal, daß ich Ihnen die Suppe gebracht habe. Von morgen ab bringt sie Pierre. So, nun essen Sie. Für Sie ist es auch Zeit, daß Sie wieder an die Front kommen. Nicht zu bändigen.“

George hatte den Topf ergriffen und löffelte drauflos. Seine Hand zitterte dabei ziemlich stark; denn er

hatte von der Verschüttung einen Schock davongetragen, und seine Nerven waren durcheinander. Die Frau sah ihm zu. Ihr gutes Gesicht wurde vor Mitleid ganz ernst. Sie trat wieder zu George und strich ihm übers Haar.

„Was möchten Sie denn zu Mittag haben, Herr Fähnrich?“ fragte sie. „War gestern die Poularde mit dem Weinkraut gut? Sie müssen bald wieder zu Kräften kommen.“

Dann verließ sie ihn, und George aß seine Suppe zu Ende, während die ersten Strahlen der Morgensonne in das Zimmer kamen, das altmodische, weißgetünchte Gebälk des Raumes vergoldeten und der Wind die Mullvorhänge hauchte.

George stellte den Topf auf den Tisch, glitt zurück in sein Bett und dehnte sich.

Seine Gedanken irrten zu Mademoiselle Anne ab. Zuerst war ihm aufgefallen, wie verlegen Pierce in ihrer Gegenwart war. Nun kam er selbst von ihrem beglückenden Bild nicht los.

Die Tür ging auf. Der Abbé Méraut steckte seinen eisgrauen Kopf herein. George stellte sich, aus Angst, er werde ihm eine Predigt halten, schlafend. Blinzeln sah George, wie er seine Soutane raffte und ging.

Von neuem öffnete sich die Tür. Pierce betrat das Zimmer. Sein Oberkörper war nackt und glänzte noch von Wasser. Er hatte sein Handtuch um den Hals geschlungen, Wasser tropfte aus seinem braunen Haar.

„Hast du eine Zigarette?“ fragte er und trocknete sich vor dem Spiegel ab. Sein Körper war athletisch gebaut, der verbundene Arm jedoch schlaff und abgemagert.

„In der zweiten Schublade links“, sagte George. „Kannst mir auch gleich eine geben.“

Pierce steckte sich eine Zigarette an und gab ihm Feuer. George atmete tief den Rauch ein. „Das ist ein Genuß“, sagte er.

„Ich an deiner Stelle wäre doch vorsichtiger“, ermahnte ihn Pierce und rieb sich das Haar trocken. „Du weißt, daß du nicht rauchen sollst. Nachher behältst du etwas davon zurück. Erst gestern hast du wieder die Kopfschmerzen gehabt.“

„Was soll ich denn, verdammt noch mal, den ganzen Tag tun?“ sagte George und rauchte weiter. „Außer Lesen und Kartenspielen ist's die einzige Unterhaltung.

Wenn ich nur schon so weit wäre, daß ich auch mal nach Pau fahren könnte!“ seufzte er.

„Ist nicht viel los dort“, meinte Pierce und stieß den Rauch aus.

„Zimmerhin wäre es eine Abwechslung.“

Pierce sah aus dem Fenster. Seine Haut war körnig von der Morgenkühle. Unter dem Braun war ein leicht bläulicher Ton.

„Hast du die Blonde gestern wieder gesehen?“ fragte George. „Du bist spät nach Hause gekommen.“

„Nicht was du glaubst! Wir haben zuerst Wein getrunken, dann sind wir ins Café gegangen, dann ins Kabarett, und dann habe ich sie nach Hause gebracht.“

„Schön dumm von dir.“

„Hat mir nicht gefallen. Außerdem...“

„Außerdem bist du in Mademoiselle Anne verliebt.“

„Ach, halte doch den Mund, Grün-schnabel.“

George lachte.

„Dich hätten sie noch auf der Schulbank behalten sollen“, sagte Pierce.

„Warum? Vielleicht nicht reif genug?“

George kniff die Augen zu. Sein schönes, helles Knabengesicht hatte in seiner noch völligen Unberührtheit etwas Aufreizendes für Pierce. Noch hatte keine Leidenschaft es angetastet, kein Schmerz sich ihm aufgeprägt. Es war glatt und selbstsicher wie das Antlitz eines jungen Gottes.

„Du mit deinen verdammten zwanzig Jahren“, sagte Pierce.

„Die Weiber sind alle gleich“, trumpfte George auf, um den andern zu ärgern. „Wenn du einmal einer anständigen Frau begegnet wärest, würdest du nicht so sprechen.“

Damit stand Pierce auf, warf das Handtuch über die Schulter, zog noch eine Zigarette aus dem Paket und ging aus dem Zimmer.

George lächelte vor sich hin. Er wußte nicht, warum er lächelte. Die ganze Welt war schön. Um diese Zeit war er sonst in Cambridge zum Rudertaining angetreten. Er glaubte einen Augenblick das schlanke Boot über das klare Wasser fliegen zu sehen, sah am Flußufer die Bäume sich wolkig spiegeln und das Sonnenlicht durch das dichte Netz des Eichenlaubs sickern, bekam den Geruch von frisch gemähtem Gras in die Nase. Ob er je wieder dabei sein würde, mitmachen könnte? Er begann unter der Decke die Zehen zusammenzurollen und dann zu spreizen. Und darüber schlief er nochmals ein.

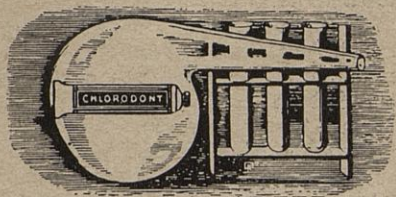
#### IV.

Schloß Maupin lag zwischen Pau und Tarbes am Fuße der Pyrenäen. An schönen Tagen konnte man die gleißende Kette der Gletscher sehen, jede Zacke des Kammes, das funkelnde Weiß der besonnten Flächen und das kobaltblau schattige Abflürze. Zu ihren Füßen lief die Ebene wellig dahin, jene Ebene, die kurz vor Schloß Maupin sich lächelnd dareingab, Necker zu tragen, Wein und Walnüsse, auf ihrem breiten Rücken Herden zu weiden, sich dem Menschen zu unterwerfen. Und hier, in einem Hain von Walnüssen, Kastanien und Linden hatten vor Jahrhunderten schon die Grafen von Maupin, aus der Provence stammend, ein Haus gebaut, das, inzwischen mehrmals verfallen, im Jahre 1915 als kleiner Renaissancebau da stand. Mit dem sanften Rot seines bemosten Daches und dem nachgedunkelten Rahmweiß seiner Mauern schaute es wie eine reife Frucht aus der Hülle von Blättern hervor.

Anne, die verwaisete Enkelin der alten Gräfin — Fräulein Thérèse sagte, weil es ihr verboten war, den Neugierigen nicht mehr als das über ihre Herrin und deren Familie — war im Kloster erzogen; und auch jetzt wachte der greise Abbé Méraut über ihre Tugend. Man hatte sie mit einem Herrn von Civray verlobt. Civray war einberufen und schrieb oft Briefe, die Anne tagelang ungelesen in ihrer Tasche herumtrug.

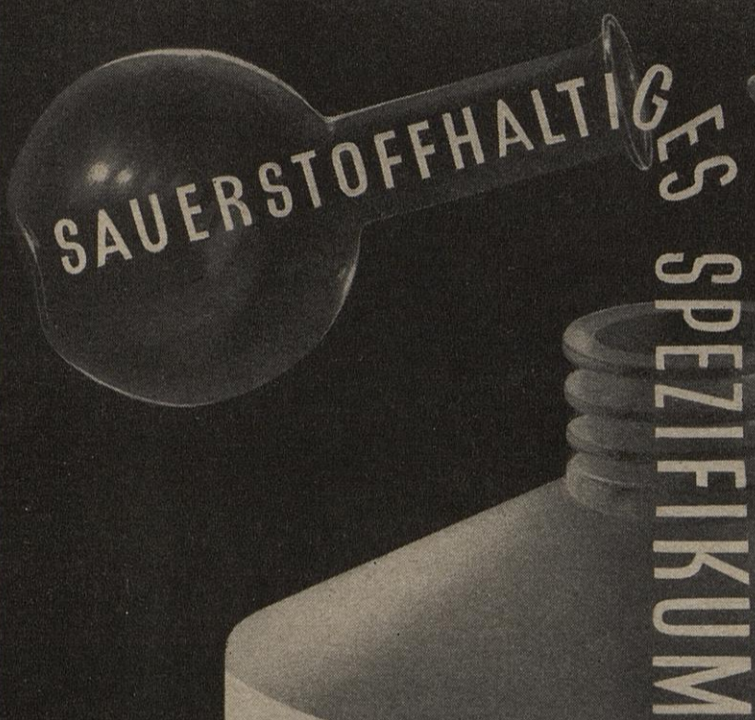
Sie war nicht sehr groß, mit stolzer Haltung ihres reizenden Kopfes. Alles an ihr verriet edles Blut. Ihr Profil war von herrlicher Reinheit, ihr Hals voll und weiß, ihr Haar ringelte sich schwarz von einer breiten, schöngewölbten Stirn weg, und sie trug es hochge-notet,





Aus unserem Laboratorium

Das besondere Etwas in Chlorodont



In dem jahrzehntelang bewährten Chlorodont-Rezept spielt das sauerstoffhaltige Spezifikum als Zusatz eine wichtige Rolle. Es wirkt nicht nur der Bildung von Zahnstein entgegen, sondern hemmt auch die Entwicklung von Bakterien, die den Zähnen gefährlich werden können. Vor allem aber regt das Chlorodont-Spezifikum die Tätigkeit der Speicheldrüsen an und fördert so die natürliche Mundreinigung. Diese dreifache chemische Wirkung erhöht den Wert der mechanischen Reinigung durch die Chlorodont-Zahnpaste. Das ist ein Grund mehr für Sie, von jetzt ab jeden Abend und Morgen Chlorodont zu benutzen!

# Chlorodont

Kariet



mit einem Pfeil am Scheitel zusammengehalten. Ihre Augen waren goldgerandet wie Eidechsenaugen.

Der junge George Tallant, dritter Sohn eines englischen Barons, war nun seit über vier Wochen in Schloß Maupin, und er konnte nicht leugnen, daß es ihm schon bedeutend besser ging. Die Wunde am linken Bein war völlig verheilt, auch die Steifheit im rechten wich langsam, und die entsetzlichen Kopfschmerzen kamen nur mehr alle paar Tage. Früher war Gesundheit ihm etwas Selbstverständliches gewesen. Aber nun, nachdem er folternde Schmerzen gelitten hatte, empfand er mit Wonne den Zustand der Schmerzfreiheit und der Rückkehr der Kräfte. George fühlte, wie das Blut wieder ungehindert durch seine Glieder lief.

Er lag, das Ohr fest in die Kissen gepreßt, und horchte, wie es mit dunklem Rauschen dahinrollte, ein feuriger Strom, Kraft bis in die letzten Spitzen seiner Finger, seiner Füße tragend. Er war wie ein Baum, in dem der Frühlingsaft steigt, und manchmal, wenn er im Garten im Schatten der Kastanien lag, den sanften, duftenden Wind einsog, dem Wispern der durchsichtigen Blätter lauschte, war ihm, als sei auch er zum Versten voll Leben. Er lehnte nach den engen Straßen Paus, wo man in kleinen Kellern einen Schoppen Landwein trank und das Haar der Mädchen in der Dunkelheit glänzte.

Er beneidete Pierce und den französischen Major, die alle paar Tage in das Städtchen hineinfuhren. Er fragte sie nach ihren Erlebnissen aus und konnte sich stundenlang erzählen lassen. Der Major hatte auch immer etwas zu berichten. Pierce kam zurück mit einem Gefühl der Ede: es sei nichts los. Die anderen jedoch neckten ihn mit seiner Leidenschaft für Anne.

George wußte noch nicht, was Liebe ist. Aber er hatte begonnen, Anne mit anderen Augen zu betrachten. Er sah die sanfte Rundung ihrer mattweißen Wange, den Schattensügel des von dem Goldpfeil gehaltenen Geriefels ihrer dunklen Haare, ihren Fuß, der wie im Tanz über die Rasenwege schritt. Er sprach nicht viel mit ihr. Sie merkte keine Veränderung an ihm. Oder vielleicht doch? Sah sie den Blick, mit dem seine Augen ihren Bewegungen folgten? Waren sie darum geschmeidig wie die eines jungen Panthers? Blühten ihre Lippen darum voller, war ihre Stimme darum wie ein Gong, mit tausend Untertönen, die unendlich viel verdeckten?

An einem dieser Tage geschah es. Annes Hände verweilten, als sie die Umschläge erneuerte, länger auf Georges Stirn. Ihre Blicke richteten sich voll und ernst auf sein Gesicht. Benommen vor Schmerzen, hob er die Augen zu ihr, dankbar für die zarte Kühle, die ihre Hand ihm spendete. Sein Kopf schien ihm wie in Panzerreifen eingedrückt. Es bohrt in ihm, als fresse sich eine Maschine durch Stahl. Eine glühende Hitze durchstach sein Gehirn mit tausend Messern. Unwillkürlich stöhnte er auf. Er grub die Nägel tief in seine Handflächen.

Nun kam es wieder. Eisige Kälte durchschauerte ihn bis zur Schulter, die Sehnen seines Halses zuckten, er rang nach Atem, eine Hand ergriff sein Herz und preßte es langsam zusammen. Ich sterbe, fühlte George noch und verlor das Bewußtsein.

Er erwachte zwischen Träumen und Wachen in einer Grotte, an deren Wänden Wasser wie Schleier herabsickerten, wie jene glühenden Schleier aus Perlen, die in tropischen Ländern als Türen dienen. Sie zitterten ein wenig und ließen Licht und den Duft von Hyazinthen herein. Ein Schauer des Glücks durchdrann Georges Glieder. Befreit seufzte er auf und lächelte: Ich lebe noch! Wo bin ich? Er betastete mit seiner Hand sein Gesicht. Er ließ die Finger spielen und spürte sie wieder. Er öffnete ein wenig die Augen und lächelte Anne zu.

„Ich habe Angst um Sie gehabt“, sagte sie, und ihre Stimme flackerte. Ihr Gesicht war dem seinen nah, und er drehte den Kopf ein wenig nach ihr hin. „Ich liebe dich“, sagte sie ganz plötzlich, und ihr Mund kam zu ihm. Er empfand weder Staunen noch Angst. Es war, als fließe das Wasser einer ewigen Quelle über seine Lippen.

## V.

Von da an fanden in aller Heimlichkeit ihre Lippen sich oft, sei es, daß sich Anne über ihn neigte und er sie zu sich herabzog, um sie erst nach langem Kusse loszulassen, oder daß er ihr über den Nasen auf seinen Stößen nachhumpelte, sie im Bienenhaus einholte und in der goldenen, nach Vast und Honig duftenden Dunkelheit überraschte. Es war dort ein Gebraus und ein Gesumm. Und Annes Mund, wenn er sie küßte, schmeckte nach Honig und Blütenpollen und Sommer.

Einmal fragte George sie, und er war über seine Kühnheit erst erstaunt, als sie ihm schon die Antwort gegeben hatte: „Wann kommst du zu mir?“

„Ich weiß nicht“, flüsterte sie.

„Heute nacht?“

„Ich weiß es nicht“, hauchte sie zitternd und legte ihren Kopf an seine Brust.

„Sag ja“, flüsterte auch er, von der Hoffnung erregt, und umklammerte sie, bis er durch ihr dünnes Kleid ihren Körper warm erschauern fühlte.

„Sag's“, drängte er. „Ich warte.“ Und nun begann auch er zu zittern. Sie glaubte, in seinem Beben dieselbe leidenschaftliche Liebe zu spüren, die sie empfand, und von ihrem Feuer fortgerissen, sagte sie lautlos: „Heute nacht!“

Er stieß einen leisen Schrei aus und stürzte sich auf ihre Lippen. Aber sie gab sich seinem Kusse hin, als lasse sie ihren Körper von dunklen Strömen tragen. Sie wurde schwer in seinem Arm, und er mußte sie stützen, daß sie nicht hinsank.

Da hörte er das Knistern feuchter Erde unter einem Tritt, und den Mund noch auf Annes Mund, blickte er über den Wall ihres Haars hinweg.

Auf dem Wege, der zwischen Gemüsebeeten und Stachelbeerstauden sich hinschlängelnd dem Bienenhaus zuführte, kam Pierce heran. George versuchte sich loszumachen, aber Anne glich einem Medium in Trance, und kaum gelang es ihm, sie wachzuschütteln, als Pierce schon fast vor ihnen stand. George fühlte, daß er blaß geworden war, und daß sein Herz heftig klopfte. Aber Anne, mit der bewunderungswürdigen Verstellungskunst der Frauen, wandte sich, noch bleich und mit schimmernden Augen, einem der Körbe zu, als sei sie ganz versunken in den Anblick der geschäftigen Tiere. „Sehen Sie doch, George“, rief sie unbefangen. „Sie werden bald schwärmen.“

In diesem Augenblick verfinsterte ein Schatten den Eingang zum Schuppen, und Pierce stand da. Er war weiß im Gesicht, und George bezweifelte nicht, daß er die Szene mit angesehen hatte. Sie blickten einander an mit der Feindseligkeit zweier Tiere.

Doch Anne rief dazwischen: „Kommen Sie doch hersehen, Henry, George interessiert sich gar nicht für die Landwirtschaft. Aber er ist gern morgens seinen Honig.“

„Honig schmeckt den meisten Leuten gut, auch wenn es nicht ihr eigener ist“, sagte Pierce zweideutig, und Hohn und Wut waren in seiner Stimme. Sie überhörten es geflissentlich.

Zusammen verließen alle drei das Bienenhaus, Anne ging voran, George hinter ihr. Sie lachten und plauderten. George sah die Linie ihrer Hüfte, ihm wurde schwach in den Knien, wenn er an die Nacht dachte.

## VI.

Die Hitze des Juli brütete über den Feldern.

Georges Beine waren nun fast völlig gesund, er brauchte die Krücken nicht mehr. In wenigen Wochen würde er geheilt entlassen werden. Sein Kopf schmerzte zwar des öfteren, aber er wußte, daß daran die Nächte schuld waren, die heißen, gewitterschweren Nächte, ebenso wie die drückende Schwüle der Tage.

„Etwas davon wird Ihnen wohl Ihr ganzes Leben zurückbleiben, Herr Fähnrich“, sagte der Arzt, von dem er sich in Pau untersuchen ließ. „Sie müssen sich vor Uebertreibungen jeder Art hüten, Alkohol, Nikotin, Aufregungen und — Frauen.“

„Sagen Sie mir lieber gleich, daß ich mich einscharen soll, Doktor“, erwiderte George.

Ich will zurück zur Front, dachte er. Er wollte wieder Kälte auf seiner Haut fühlen. Er wollte Gefahr. Er wollte die rote Morgenfrühe über einem von Granaten aufgeplügten Acker aufgehen sehen. Dort hatte er nur sich gehört, dort wollte er wieder sich hören.

Als er am Nachmittag in den Gartenraum hinunterkam, wo man gemeinsam den Tee einzunehmen pflegte, fand er nur Anne dort vor. Er wäre am liebsten vor ihr davongelaufen, aber er kam heran und setzte sich. Sie schenkte ihm Tee ein, und während er sich mit Milch und Zucker bediente, sagte sie: „Eugène kommt morgen auf Urlaub.“

„Wer ist Eugène?“ fragte George und langte nach dem Brot.

„Mein Verlobter, Civray.“

„Oh“, sagte George und fügte, in einer unbewußten Sucht, sie zu quälen, hinzu: „Freust du dich?“

„Du weißt, daß ich mich nicht freue.“

„Nun, der Besuch geht ja auch wieder vorüber“, tröstete George sie. „Auch Urlaube gehen zu Ende.“

„Auch deiner?“ Sie legte die Hand auf seinen Arm, und er sah auf, betroffen vom Ton ihrer Stimme.

„Einmal, ja. Noch nicht, Liebling“, sagte er. Er spielte mit ihren Fingern. Sie war wirklich sehr schön, ihre Haut, wie die Blumenblätter einer weißen Pfingstrose, matt, düstlich, Reinheit ausstrahlend. Unter der gelben Seidenbluse zeichneten sich ihre Brüste ab. Bei der Berührung ihrer Finger erzitterte George. Viel-

leicht auch hatte der Gedanke an jenen anderen, dessen Besitz sie war, ihn ergriffen. Er zog sie an sich heran und küßte sie gierig.

„Gehen wir hinauf“, sagte er dann. Sie schlüchelte über die hölzernen Treppen, auf denen die Sonne brütete und wo der Geruch von Staub und Lack von uralten Bildern erstickend lastete. George war noch nie in Annes Zimmer gewesen. Sie bewohnte zwei Räume im zweiten Stock, ziemlich abgetrennt gelegen. Aber sie war bisher immer zu ihm gekommen. Nun zog sie ihn an der Hand mit sich über die gewachsenen Dielen und öffnete eine Tapettentür.

Sie befanden sich in einem Raum, durch dessen herabgelassene, rosa gestreifte Vorhänge das Licht zerstreut fiderte. Große Schränke standen umher, ein altes, düsteres Bild verdeckte fast eine ganze Wand. In einer Ecke waren ein mit gelbem Brokat bezogenes Récamiersofa und zwei Sessel. Eine Empireuhr tickte. Der Raum roch nach Bergamotten. In einem Schränkchen hinter Glas schimmerte grünes Porzellan. Das Zimmer war heiß und muffig von der Sonne.

Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, lehnte sich George dagegen, und sie küßten einander, wie sie sich noch nie geküßt hatten. Sie zitterten beide, als rüttelte sie ein heftiger Wind. Sie verloren jedes Gefühl dafür, wo und wer und warum sie waren. Sie fühlten den Schmerz der Lust in seiner höchsten Vollendung.

Später, gegen Abend, ging er zum Dorf, das ungefähr eine Viertelstunde Wegs entfernt hinter dem Hügel lag, und warf einen Brief an seine Militärbehörde ein, worin er seine Rückberufung verlangte. Auf dem Kasten stand zwar: Donnerstag, und heute war Montag. Aber als er in der sinkenden Sonne zurückging, war ihm leicht zu Mut, als sei er einer Gefahr entronnen.

## VII.

Civray kam in einem prachtvollen, neuen Automobil an. Er war ein gutmütiger junger Mensch, nicht übermäßig elegant anzuschauen und offenbar blind in Anne verliebt. Sie behandelte ihn mit Gleichgültigkeit, und es tat George fast weh, den Ausdruck verwirrter Kränkung in den Augen seines Rivalen zu lesen. Sie fuhren mit seinem Wagen die ganze Gegend ab. Civray hatte darauf bestanden, daß George, Pierce und der Major sie begleiteten.

Aber an einem Nachmittag gelang es Anne doch, mit George allein zu sein. Sie ruderten gemächlich in dem Wasserarm, der klar und rubingolden durch den Park floß. Der Mittagwind bewegte träge die Blätter über ihnen und spielte mit Annes Haar.

George hielt mit Rudern inne und betrachtete sie wie im Traume. Sie schien ihm ebensowenig wirklich wie die Statuen, die aus dem Dunkel des Laubes hervorsahen, Diana, Demeter, Cora und der Knabe Endymion.

Anne lächelte, da sie seinen Blick auf sich gerichtet fühlte. Ihr Gesicht war bleich, um die Augen lagen zartviolette Schatten, ihr Mund schien voller, in ihren Zügen war träge Entspannung. Sie war eine andere als jene Anne, die leichtfüßig hinter seinen Lidern dahingetänzelt war. Gereizt blickte er von ihr fort.

„Wo mögen die anderen jetzt sein?“ fragte sie und sah ihn an.

„Weiß Gott, wo“, zuckte George die Achseln. „In irgendeiner Kneipe, wo sie Artischocken essen und kühlen Wein durch die Kehlen laufen lassen. Und ich wünschte, ich wäre dabei.“

„Du liebst mich nicht mehr“, sagte sie mit leiser Stimme.

„Wollen wir nicht weiterrudern, es ist so heiß unter den Bäumen“, suchte er abzulenken und tauchte die Ruder ein. Das Boot schoß vorwärts, eine Goldfahne auf das Wasser zeichnend.

Anne ließ ihre Hand ins Wasser hängen. Sie hatte die Lider gesenkt, und es war, als sei sie jäh eingeschlafen. Er sah nun deutlich, daß sie älter war als er. Eine Frau. Er fühlte seine eigenen Glieder, die ihm gehorchten, sauber, glatt, voller Muskeln und Sehnen, von der Leidenschaft gereinigt und getrennt von der Frau, von allen Frauen, von allem Begehren. Er begann, heftiger zu rudern, und langsam bedeckte sich seine Haut mit Schweiß. Er stemmte sich zurück, und seine Augen glänzten. Es war ihm, als seien ihm Flügel gewachsen, irgendwohin zu fliegen, wo der Himmel weit und unbegrenzt war, trunken von Reinheit zu werden, ein jauchzendes Lied.

Endlich hielt er an. Sie waren unter dem kleinen Durchlaß aus dem Park herausgekommen und schon lange zwischen den Weingärten in der Hitze dahingeglitten. Die Bauern arbeiteten gebückt unter ihren Hüten, die Weinblätter strömten einen säuerlichen Geruch aus, der sich mit dem Geruch von Pferdeschweiß und bacender Erde vermischte. Auf der Hügellehne kammte der Wind den wilden Thymian.





**ATIKAH**  
*führt*  
zum Verständnis  
für die vielfältigen  
Genußfreuden  
meisterhaft gemischter  
Tabake  
5 Pf





## Der entscheidungsvolle Brief

Der Brief verlangte Kraft und Zeit,  
Und doch ist man noch nicht befreit —  
Der wahre Kampf erst dann entsteht,  
Wenn man mit ihm zum Kasten geht . . .

Noch ist er ja nicht abgesandt!  
Baum halb erhoben, sinkt die Hand,  
Und zaudernd man in Zweifeln spricht:  
„Ist's recht so — oder soll ich nicht?“

Die Ruhe und Entschlossenheit  
Verwandelt sich in Bangigkeit,  
Man sieht den Brief an, zählt bis zehn,  
Zählt an den Knöpfen — und will gehn . . .

Zeichnung: Ch. Girod

Wirf ja den Brief ein! Und sofort!  
Er ist sehr wichtig! Wort für Wort!  
Die inn're Stimme mahnt und droht —  
Und endlich folgt man dem Gebot.

Der Einwurf klappert ganz fatal,  
Er klingt wie ein Alarmsignal:  
Urplötzlich setzt im Klappklappklapp  
Das Schicksal selber sich in Trab —

Man steht entgeistert, merkt entsetzt,  
Was man getan, im Grund erst jetzt —  
Seufzt laut und bleich: „Es ist zu spät!“  
Sagt gleich darauf: „Gottlob!“ — und geht . . .

Anton Sailer

„Ah, hier ist es gut“, seufzte Anne und sog tief die Luft ein. „Wie ich das alles liebe! Es wird mir schwer werden, es zu verlassen. Aber wenn Civray das nächste Mal Urlaub hat, werden wir heiraten.“

„Schon so bald. Ich dachte...“ Jedoch er hielt inne; denn er hatte nichts gedacht und wußte nichts zu sagen. Er war froh, das war alles.

„Es wird für dich gut sein, Anne. So ist das nichts, du weißt...“

„Ich dachte“, sagte sie unvermittelt, „daß du mich vielleicht heiraten möchtest.“

Es war wie ein Schlag vor die Brust. Georges Gesicht wurde ehrlich entsetzt und bedrückt. „Mein liebes Kind“, sagte er und griff nach ihren Händen, „ich hätte nie geahnt, daß du das wünschen könntest. Ich dachte, es sei dir ein Spiel...“ Und als sie schwieg: „Schau her, es wäre mir gräßlich, wenn ich da unter falscher Flagge... ich meine, ich dachte, du fühltest wie ich. Wir sind beide jung, und wir haben uns ineinander verliebt. Man sagte mir, daß du verlobt seist, aber daß in Frankreich die Mädchen vor der Ehe gern noch etwas erleben. Du warst süß zu mir, Anne, und ich werde diese Zeit nie vergessen. Es wäre mir furchtbar, wenn.. wenn ich glauben müßte, daß ich dir weh getan habe...“

Sie sah und sagte kein Wort. Der Wind hob ihr Haar und polierte es in seinen Mulden zu blauer Schwärze. George glaubte seinen heißen Dufte zu

spüren, wie in den Nächten, wenn es wie ein Wasserfall über sein Gesicht gestürzt war.

„Wollen wir klar reden, Anne, bitte. Ich bin natürlich bereit, alles für dich zu tun, wenn du das Gefühl hast, daß du mit mir leben möchtest. Aber die Ausichten sind nicht sehr rosig. Ich bin noch sehr jung. Habe zwei Jahre studiert. Wenn der Krieg aus ist und ich davonkomme, dann dauert's noch weitere zwei Jahre. Und dann muß ich von ganz unten anfangen. Vermögen habe ich nicht nennenswert und zwei Brüder. Wenn ich mit dem Studium fertig bin, wird irgendein Verwandter mich unterbringen, im Staatsdienst oder im Kolonialdienst, ich weiß es selber nicht. Es wird Jahre und Jahre dauern, bis ich eine Frau ernähren kann; und ich weiß nicht, ob du so lange warten möchtest.“

„Nein“, sagte sie und schlug ihm mit Wildheit ins Gesicht, daß das Boot schwankte.

George sah ganz still. Seine Wange brannte. Sein Blut kochte... Dann sah er auf Anne. Die Tränen liefen ihr über die Wangen, ihre Augen waren vor Schreck weit aufgerissen.

Er sprang empor und nahm sie in seine Arme.

„Weine nicht, Liebste“, sagte er mit zitternder Stimme und küßte sie auf den Hals unter dem Haar.

„Weine nicht. Ich wollte nicht roh sein. Ich bin gemein und idiotisch gewesen. Und du warst so himmlisch. Verzeih' mir. Ich bin wahrscheinlich noch zu blöd für eine so wunderbare Frau, wie du bist. Aber

wenn du warten willst, werde ich sehr glücklich sein, namenlos glücklich.“

„Ich will alles für dich tun, Liebling“, versicherte er. „Sag', wann wir heiraten wollen.“

Sie trocknete sich die Augen. Und plötzlich lachte sie auf, nachsichtig, wie man über ein Kind lacht, über ein zärtlich geliebtes Kind. Sie machte sich aus seinen Armen los und küßte seine Wange. „Ach, sei nicht dumm“, sagte sie leicht hin. „Es war nur ein Scherz. Ich werde doch kein Baby heiraten! Ich bin vier Jahre älter als du.“ Sie lehnte sich über den Rand des Bootes, schöpfte in der hohlen Hand Wasser und wusch damit die Tränen von ihren Wangen. Das Wasser rieselte glitzernd über ihre Arme, und sie trocknete sich die Hände an ihrem Tuch. George sah dabei und wußte nicht, was er sagen sollte.

Sie sah ihn an und lachte von neuem. Ihr Gesicht war nun rosig vom Reiben und wieder jung.

„Komm“, tröstete sie, „schau nicht so dumm drein. Wie ein Kälbchen.“ Sie schöpfte nochmals Wasser, wusch auch ihm das Gesicht, dort, wo ihre Hand einen roten Fleck hinterlassen hatte, und trocknete es mit ihrem Tuch.

„Es ist wieder gut. Ich war häßlich zu dir. Natürlich habe ich alles so aufgefaßt wie du. Es ist nur die Hitze, die einen verrückt macht. Wenn Civray nächstens kommt, werde ich heiraten, es ist Zeit dazu, höchste Zeit!“

Sie warf den schönen Kopf nach hinten, ihre volle Kehle zitterte unter ihrem Gelächter.

### VIII.

Er sah Anne nicht wieder. Als er am Morgen zu einem späten Frühstück herunterkam, fand er Pierce vor, der sich angelegentlich ein Brötchen mit Honig bestrich.

„Guten Morgen“, sagte George und zog einen Stuhl heraus.

„Guten Morgen“, antwortete Pierce und blickte auf. George war in letzter Zeit gewohnt, daß er ihn wie Luft behandelte und nur im Beisein anderer mit ihm sprach. Um so erstaunter war er, daß Pierce, nachdem der Diener Kaffee gebracht und sich wieder entfernt hatte, sagte:

„Du hast heute eine schlechte Nacht gehabt. Ich wollte schon herüberkommen, nach dir zu sehen, aber ich wußte nicht recht...“ Er hielt inne und wurde plötzlich dunkelrot.

„Sehr nett von dir“, sagte George und starrte ihn herausfordernd an. Pierce trank einen Schluck Kaffee, und die Farbe ebte wieder langsam aus seinem Gesicht. „Weißt du, daß Mademoiselle Anne fort ist?“ fragte er unvermittelt, indem er die Augen auf den besonnten Sand vor der Terrassentür gerichtet hielt. Seine Stimme hatte etwas Lauerndes.

George war erstaunt. „Fort? Wohin ist sie denn gefahren?“ Und dann setzte er spöttisch hinzu: „Und du bist nicht mitgefahren? Du und Civray, ihr seid ja unzertrennlich.“

„Ja, siehst du, diesmal konnte ich es nicht, weil Civray Mademoiselle Anne zu einem längeren Besuch bei ihrer künftigen Schwiegermutter mitgenommen hat.“

„Nein!“ wollte George ausrufen. Aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen, und er starrte Pierce an. Sein bewegliches Gesicht drückte Schrecken und Qual aus.

„So früh“, stieß er endlich hervor, und seine Lippen zitterten.

„Mademoiselle Anne hat sich gestern abend zu der Reife entschlossen. Civray wollte sie schon lange seiner Mutter bringen. Sie lassen dich übrigens grüßen. Konnten sich nicht von dir verabschieden, da du ja noch im Bett warst.“

George war vor Zorn erbleicht. Es war ihm gleichgültig, ob er sich vor Pierce bloßstellte.

„Und wann beabsichtigen sie zurückzukommen?“ fragte er und sah den anderen mit dunklen Augen an.

„Unbestimmte Zeit. Civray hat noch zehn Tage Urlaub, aber Mademoiselle Anne wird danach weiter bei Madame de Civray bleiben. Ich bezweifle, ob sie dich bei ihrer Rückkehr noch antreffen wird.“

George sprang auf, warf seine Serviette auf den Tisch und rannte durch die Terrassentür hinaus. Die heiße Sonne umfing ihn, der Duft des Julimorgens, das Gefunkel und Schattenpiel der Kastanienäste. Aber ihm war, als sei er ohne Herz und Sinne. In seiner Brust war anstatt des Herzens eine brennende Leere. Anne war fort! Anne war nicht mehr da! Sie war ohne Gruß davon! Er würde sie nie mehr sehen! Sie hatte ihn allein gelassen! Und was er nicht gewußt hatte, spürte er jetzt: sie war ein Teil seines Lebens gewesen. Sie war fort, und er hatte ihr noch so vieles zu sagen gehabt. Er hatte ihr sagen wollen, daß... ach, was hatte er ihr nur sagen wollen?

(3. Fortsetzung folgt.)





*Lohse*  
*Lelia*  
**COMPACT**  
*in der flachen*  
**GOLDIN**  
*Dose*

RM 1,25



*Compact-Einsätze in den Farben brunett, sonnenbraun, orange, gelbrosa, elfenbein, pfirsich, naturell sind in allen Fachgeschäften zu haben. Das Stück kostet 70 Pfennige*



# So geht es nicht Herr Bundeskanzler!

Die Tage, ehe Schuschnigg fiel

Von

ALFRED GERIGK

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Am 10. Februar 1938 findet in der Wiener Hofburg das „Ballfest der Vaterländischen Front“ statt — was zum Oesterreich Schuschniggs gehört, hat sich hier zusammengefunden: Die festliche Pracht kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Stunden dieses volksfremden Regimes gezählt sind. Im Lande draußen gärt es seit langem, ein Abgrund hat sich zwischen Volk und Regierung aufgetan. Nun hat der Führer des deutschen Volkes den österreichischen Bundeskanzler nach Berchtesgaden eingeladen, ein letzter Versuch soll unternommen werden, den verhängnisvollen, schmerzlichen Gegensatz zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich zu überbrücken. Am 11. Februar, dem Tage vor seiner Abreise nach Berchtesgaden, hat Schuschnigg Unterredungen mit Seyß-Inquart und mit Glaise-Horstenau, der wegen seiner nationalen Gesinnung bei den Vertrauensleuten Schuschniggs nicht beliebt ist. Glaise-Horstenau erklärt dem Bundeskanzler offen: „Hat hier denn niemand verstanden, daß der Führer der Begründer einer neuen Weltanschauung ist, die Oesterreich genau so angeht wie das Reich? Nur wenn das anerkannt, wenn offen und ehrlich mit dem Führer gesprochen wird, kann aus der Reise etwas Gutes herauskommen.“ Der 12. Februar ist der Tag der Besprechungen auf dem Oberfalsberg, am 13. Februar ist Schuschnigg wieder in Wien und berichtet seinen Vertrauensleuten. „Hitler hat mich mit Vorhaltungen überhäuft“ — das ist eine immer wiederkehrende Wendung in diesen Berichten. „Er hat mir vorgeworfen, daß ich mit einer Handvoll Leuten das Volk in Oesterreich unterdrücke. Er hat mir vorgehalten, daß Oesterreich genau so seine Heimat sei wie die meine.“ Auf Fragen und Rückfragen erzählt Schuschnigg dann im einzelnen, wie der Führer des deutschen Volkes die Dinge in Oesterreich sieht.

In Berchtesgaden ist man der Meinung“, so berichtet Schuschnigg am 13. Februar 1938 seinen Vertrauensleuten, „daß der österreichischen Regierung die gesetzmäßige Grundlage fehle, und daß sie sich nur auf Gewalt, Polizei und ausländische Bajonette stütze. Der Reichskanzler meint, daß dadurch immer schärfere Konflikte zwischen Regierung und Volk entstehen müssen. Das österreichische Volk werde gerade angesichts der wachsenden Macht des Deutschen Reiches unsere Politik immer schärfer ablehnen, als Folge davon würden wir zu immer härteren Gewaltmitteln greifen. Deshalb gebe es nur zwei Wege: Ent-

weder geregelte Lösung oder ungerichteten, revolutionären Ausbruch. Wenn man nicht zu geregelter Lösung komme, werde ein Zustand eintreten, der es der Großmacht Deutschland unmöglich mache, länger geduldig zuzusehen.“

„War das eine militärische Drohung?“ ist an dieser Stelle des Berichts eine oft wiederkehrende Frage.

Aber Schuschnigg wehrt solche Fragen mit kurzer Handbewegung ab, als wolle er sich nicht noch nervöser machen lassen.

„Seyß-Inquart hat mir vor langer Zeit schon einmal gesagt: Wie denken Sie sich eigentlich einen Widerstand gegen einen deutschen Einmarsch? Deutsche Truppen würden doch durch nichts aufgehalten werden — es sei denn durch die Ovationen der Bevölkerung.“ Hitler selbst hat mir die Frage vorgelegt: Wollen Sie, daß der Bürgerkrieg aus Oesterreich ein zweites Spanien macht? Der Reichskanzler hat mir mit aller Offenheit gesagt, es gebe keinen deutschgeborenen Oesterreicher von nationalem Ehrgefühl, der nicht im tiefsten Herzen den

Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich herbeisehne und anstrebe. Ich solle dem Deutschen Reich und mir selbst eine Entwicklung ersparen, die früher oder später ohne jeden Zweifel zu den ernstesten Auseinandersetzungen führen müßte.“

Schuschnigg betont im Gespräch mit seinen Vertrauten, daß er sich gegen die Vorwürfe zur Wehr gesetzt habe. Deutschland habe doch schließlich mit der bestehenden österreichischen Regierung einen Vertrag geschlossen und sie damit anerkannt. Die Schwierigkeit für die österreichische Regierung liege darin, daß die österreichischen Nationalsozialisten sich ganz und gar mit der Führung der Partei in Deutschland verbunden fühlten und dauernde Beziehungen zu den führenden Männern des deutschen Nationalsozialismus unterhielten.

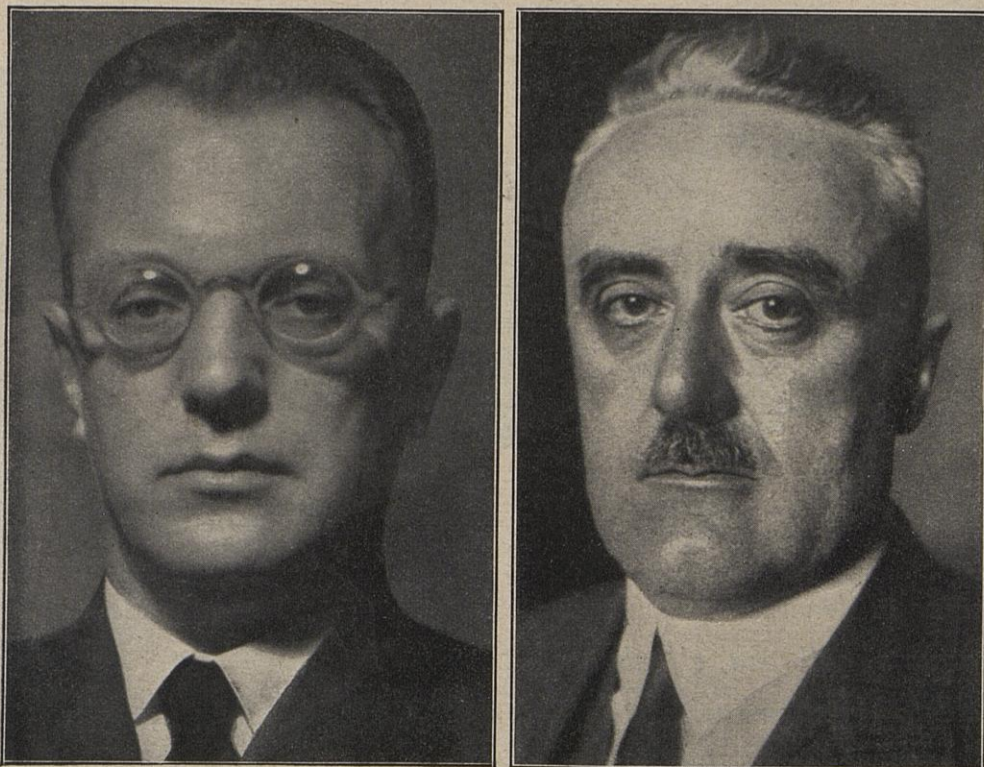
„Und was wird nun weiter werden?“ ist die immer wiederkehrende Frage der Vertrauten des Bundeskanzlers, die den Bericht besorgt und nervös anhören.

„Wir sind endlich zu einer Vereinbarung gekommen“, antwortet Schuschnigg dann, „nachdem lange Ausein-

andersetzungen und Krisen vorangegangen waren.“ Der Bundeskanzler macht eine Pause. „Ich muß sagen, daß die äußeren Formen des Empfangs und das ganze äußere Verhalten des Reichskanzlers durchaus freundschaftlich und liebenswürdig waren. Wir wurden vom Reichskanzler auf der Freitreppe empfangen und von ihm durch das Haus geleitet. Nach der Unterhaltung, die ich mit dem Führer unter vier Augen hatte, während der Außenminister mit dem Reichsaußenminister sprach, gab es ein Mittagessen, an dem auch einige Generale der deutschen Wehrmacht teilnahmen. Ich habe dabei nicht abgestritten, daß ich dem Bundesheer aufgegeben habe, gewisse militärische Sperrmaßnahmen an den Grenzen zu treffen. Im Reich hat das offenbar wie ein Alarm und wie eine feindselige Handlung gewirkt. Daraus ergaben sich immer wieder Krisen des Gesprächs, bis wir am späten Abend zu Formulierungen kamen, die eine Entspannung bringen sollen.“

## Der Ruf an Seyß-Inquart

Das Abkommen, das man in Berchtesgaden schriftlich niedergelegt hat, sieht eine Reihe von Einigungs-



Dr. Arthur Seyß-Inquart und Dr. Edmund Glaise-Horstenau,  
die Vertrauensmänner des Nationalsozialismus im letzten Kabinett Schuschnigg.

Archiv Deutscher Verlag



Ein Beispiel:

# 9985 Bäder- und Kurorte in Deutschland!

## Das Land der Heilquellen

Groß-Deutschland hat 214 Heilbäder. Außerdem noch 16 Kneippbäder. Im ganzen Deutschen Reich gibt es 9985 Heilbäder, heilklimatische Kurorte, Radiumbäder, Luftkurorte und Sommerfrischen.

\*

## Was fangen die Bäder nur mit der Kurtaxe an?

So wird mancher fragen. Um so interessanter ein Blick hinter die Kulissen. Wir greifen ein Bad heraus: die Gesamtkosten dieses Bades betragen im letzten Jahre 181219 RM. Die Aufwendungen für Musik erforderten 30336 RM, für Parkanlagen 25386 RM, für Theater 21000 RM, für Gehälter 19500 RM, für Steuern 15516 RM, für Zinsen 13756 RM, für Gebäude 14399 RM, für Beleuchtung 11000 RM, für Heizung 2500 RM und für allgemeine Unkosten 27826 RM. Aus dem Kurtaxaufkommen konnten nur 133739 RM der Gesamtkosten gedeckt werden, 47480 RM mußte die Badeverwaltung selbst tragen.

\*

## 13 Millionen wünschten eine Auskunft

13468945 Reiselustige wurden im letzten Jahre in den deutschen Reisebüros beraten. 8616903 Kunden kauften für 174479314 RM Eisenbahn-, Schiffs-, Flug-, Stadt- und Hafensundfahrkarten sowie Hotelgutscheine.

\*

## 77192 Gesellschaftsreisen in einem Jahr!

So groß war die Zahl der mit der Bahn, mit dem Omnibus und dem Schiff im letzten Jahre durchgeführten Gesellschaftsfahrten der deutschen Reisebüros. 7863 Fahrten gingen davon ins Ausland.

\*

## 2215052 Reiselustige

haben an den von den deutschen Reisebüros veranstalteten Gesellschaftsfahrten teilgenommen. Für die Gesellschaftsfahrten mit der Eisenbahn, die größtenteils über weitere Strecken führten, hatten 352926 Personen Interesse. Besonders groß war die Beteiligung an den Überland-Fahrten mit den Omnibussen, die 1674211 Teilnehmer zählten. An den Auslandsfahrten mit der Eisenbahn beteiligten sich 110244 und an den Omnibusfahrten 54950 Personen.

\*

## 38 Millionen RM wurden auf Gesellschaftsreisen ausgegeben!

Im letzten Jahre waren es genau 38426559 RM. Auf Inlandsreisen kamen 22046830 RM und auf Auslandsreisen 14639656 RM.

\*

## 7 Milliarden RM Umsatz des deutschen Fremdenverkehrs

1932 wurden im deutschen Beherbergungsgewerbe bei 52 Millionen Uebernachtungen 900 Millionen RM umgesetzt, 1937 bei 105 Millionen Uebernachtungen 1,6 Milliarden RM. Zusammen mit den Einnahmen der Reichsbahn, der Post, des

Kraftwagenverkehrs und der Schifffahrt, des Handels und des Gewerbes in den einzelnen Reisegegenden erreichte der Fremdenverkehr einen Gesamtumsatz von 7 Milliarden RM.

\*

## Immer mehr Sonderzüge!

Der Sonderzugverkehr der Deutschen Reichsbahn umfaßte 1932 eine Leistung von insgesamt 4 Mill. Zugkilometer, 1937 mehr als 16 Millionen Zugkilometer und 1938 stieg diese Zahl nochmals um 15%. Sonnabends und sonntags wurden durchschnittlich je 550 und von Montag bis Freitag zusammen ungefähr 300 Sonderzüge gefahren. Im Juni 1938 liefen allein 3450 Sonderzüge!

\*

## Der Berliner reißt gern!

Ofters 1938 fuhren von den Berliner Fernbahnhöfen insgesamt 360000 Personen in die Osterferien. Pfingsten waren es 429000 und am letzten Weihnachtsfest 526000 Personen. Den Weihnachtsurlaub traten 128000 Personen vom Anhalter Bahnhof an, 122000 von der Stadtbahn nach Osten, 81000 von der Stadtbahn nach Westen, 73000 vom Stettiner Bahnhof, 53000 vom Potsdamer Bahnhof, 40000 vom Görlitzer Bahnhof und 31000 vom Lehrter Bahnhof.

\*

## Berlin, das Luftkreuz Europas

Der Berliner Flughafen Tempelhof hatte mit 9661 Starts den stärksten Verkehr von allen deutschen Flughäfen. Die Flughäfen Frankfurt hatten 6081 Starts zu verzeichnen, Halle-Leipzig 4784, Köln 4638, Hannover 3773, Hamburg 3307, Nürnberg 3091, Stuttgart 2926, München 2607 Starts. Die ausländischen Lufthäfen, die von den Luft Hansa-Flugzeugen am stärksten angeflogen wurden, waren Danzig mit 1861 Starts, dann Amsterdam mit 1637 und London mit 1039 Starts. Von den ausländischen Luftverkehrsgesellschaften landeten 11298 Flugzeuge auf deutschen Flughäfen.

\*

## 16888900 Flugkilometer

legten die Flugzeuge der Deutschen Luft Hansa 1937 zurück. Im Personen-Postverkehr wurden 14787143 km und im Post-Frachtverkehr wurden 2101757 km geflogen.

\*

## Flugzeuge mit 14 Plätzen stark gefragt

Die Kilometerleistung im Personen-, Post- und Frachtverkehr der Deutschen Luft Hansa verteilte sich zu 1,1% auf Flugzeuge mit über 16 Plätzen, zu 72,9% mit über 14 Plätzen, zu 15,1% mit über 10 Plätzen und zu 10,9% auf Flugzeuge unter 10 Plätzen.

\*

## Nach München zieht es alle hin...

Die am stärksten in Anspruch genommene Flugstrecke ist die Linie Berlin-München. Jedes Flugzeug hatte durchschnittlich 9,5 Gäste! Die Strecke Berlin-Rom hat eine Durchschnittsbefüllung von 9,4 Fluggästen, Berlin-London von 8,8, Berlin-Königsberg von 8,8, Berlin-Paris von 8,8 und Mannheim von 8,7 Fluggästen.

## 18000 Autos täglich auf der Reichsautobahn!

In der Nähe von Köln wurden im Jahre 1938 täglich 9000 Autos und an verschiedenen Stellen im Reich am Wochenende sogar 15000 bis 18000 Autos innerhalb von 24 Stunden gezählt.

\*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbezugszug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgreicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



**ALA**

Anzeigen-Altien-Gesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg 1, Hannover M, Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Reichenberg (Sudetengau), Stettin 1, Stuttgart, Wien 1





Was uns die Erde auch an  
reichen Gaben schenkt:  
zu den köstlichsten Früchten der  
Natur gehört der Wein. Ihn rüh-  
men Dichter, ihn preisen Lieder.  
Asbach-Uralt ist mit  
Liebe, Sorgfalt und Geduld  
gebrannter Wein. Sie spüren das  
an seinem vollen runden Wein-  
duft, Sie schmecken das an seinem  
milden „weinigigen“ Geschmack:

Im  
**Asbach  
Uralt**  
ist der Geist des Weines!

punkten vor: Allgemeine Amnestie für politische Vergehen der vergangenen fünf Jahre.

Zulassung der österreichischen Nationalsozialisten zur politischen Tätigkeit innerhalb der Vaterländischen Front als der bestehenden politischen Organisation Österreichs.

Wirtschaftsverhandlungen, um einen Ausgleich der beiden Wirtschaftssysteme einzuleiten.

Der Reichskanzler ist damit einverstanden, daß Dr. Seyß-Inquart Innen- und Sicherheitsminister wird mit der Aufgabe, alle Beziehungen zwischen dem Nationalsozialismus Österreichs, der Nationalsozialistischen Partei und dem Bundeskanzleramt zu regeln und die Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und Österreich im Sinne des Abkommens wahrzunehmen.

Der Bundeskanzler hält es für nötig, seinen Freunden die Einzelheiten dieser Entscheidungen zu erläutern.

„Der Reichskanzler hat eine Umbildung der österreichischen Bundesregierung in der Art verlangt, daß die Nationalsozialisten Österreichs von meiner ehrlichen Bereitwilligkeit überzeugt werden, auf ihre Wünsche einzugehen. Da habe ich auf Seyß-Inquart als Innenminister gegriffen. Der Reichskanzler, der offenbar gut orientiert war, verlangte auch die Sicherheit dazu. Als ich zögerte, hielt er mir vor, daß ich offenbar Seyß-Inquart doch nicht traue. Wenn er einem Menschen vertraue, gebe er ihm alles. So blieb mir nichts übrig, als Seyß-Inquart auch das Sicherheitswesen zu übertragen.“

Es gibt unter den Vertrauensleuten, mit denen Schuschnigg spricht, eine ganze Reihe, die kritische Einwände vorbringen. Aber Schuschnigg selbst steht noch zu stark unter dem Eindruck der Gespräche von Berchtesgaden, als daß er diesen Einwänden Raum geben würde.

Er meint dann: „Der Reichskanzler hat mir erklärt, daß seine Einladung an mich der letzte Versuch sei, eine ruhige Entwicklung zu ermöglichen. Er hat mich gewarnt, nicht an seinem Ernst zu zweifeln, die Hilfe des Reichs den Österreichern zur Verfügung zu stellen, die in seinem Sinne deutsch denken. Das ist die Auffassung, die für die Auslegung des Berchtesgadener Gesprächs maßgebend sein muß.“ Und er fügt bei den ersten Gesprächen nach seiner Rückkehr hinzu: „Die Garantie des Deutschen Reichs ist, so wie die Dinge liegen, eine unentbehrliche Grundlage für den Bestand Österreichs.“

Aber auch die Männer der nationalen Opposition in Österreich kommen in diesen Tagen zur Aussprache mit dem Bundeskanzler.

Der Innenminister Glaise-Horstenau meint zu Schuschnigg, als ihm die Grundlinie des Abkommens von Berchtesgaden erklärt wird: „Jetzt habe ich zwei Fragen, damit ich sehen kann, ob das Ganze ehrlich ist. Wenn nun hier auf meinem Platz ein Sektionschef sitzt — darf er nach der Abmachung von Berchtesgaden sagen, daß er Nationalsozialist ist?“

Schuschnigg schüttelt den Kopf: „Er darf höchstens sagen, daß er mit der nationalsozialistischen Weltanschauung sympathisiert.“

„Das ist eine seltsame Unterscheidung. Aber weiter: Da unten steht ein Mann, der ‚Heil Hitler!‘ ruft. Wird ihm das künftig als Kundgebung für ein befreundetes Staatsoberhaupt gutgeschrieben, oder wird er wegen Betätigung für eine verbotene Partei eingesperrt?“

Schuschnigg macht einen schwachen Versuch zu lächeln: „Bitt schön: Nicht mehr von diesen kasuistischen Fragen!“

Glaise-Horstenau geht vom Bundeskanzler mit dem Gefühl fort, daß man in Schuschniggs Umgebung immer noch nicht den Unterschied zwischen dem ehrlichen Willen zu einer deutschen Verständigung und dem krampfhaften Festhalten an Formeln und Paragraphen erkannt hat.

An diesem Sonntag ruft der Staatssekretär Zernatto Dr. Seyß-Inquart in seiner Wohnung an. Er verlangt von ihm, daß er auf seine übliche Sonntagsbeschäftigung — die Gartenarbeit draußen in Dornbach, wo Seyß-Inquart wohnt — verzichten solle. Seyß-Inquart möge in die Stadt kommen zur „Vorbereitung“ wichtiger politischer Entscheidungen.

„Wenn ich über Sonntag den Komposthaufen in meinem Garten umdrehe, ist das auch eine Art Vorbereitung auf politische Tätigkeit“, meint Seyß-Inquart ironisch. Aber er entschließt sich dann, dem Ruf zu folgen und in die Stadt zu fahren.

Zernatto, Guido Schmidt und schließlich Schuschnigg unterrichten Seyß-Inquart über die Berchtesgadener Ergebnisse. Seyß-Inquart hört wortlos zu. Er läßt sich auch in diesem Augenblick noch zureden, das Innen- und Sicherheitsministerium zu übernehmen. Dann stellt er Punkt um Punkt fest, wie ein Nationalsozialist in Österreich künftighin seine Sympathien für den Führer und das Reich ausdrücken darf.

Als Seyß-Inquart nach dieser Unterredung seine Freunde trifft, bestürmen sie ihn mit Fragen. Es ist nicht seine Art, große Worte zu machen, und er läßt seine Gedanken ruhig in sich reifen. Aber als seine Freunde in ihn dringen, sich über Schuschniggs Verhalten zu äußern, lächelt er ihnen zu: „Schuschnigg verliert die Nerven. Er sagt selbst, daß er jetzt schon siebenzig Zigaretten am Tag raucht.“

#### Sofort mit dem Ochsenziemer . . .

Die nächsten Tage sind bei der österreichischen Regierung und ihren Vertrauensleuten mit Überlegungen und Beratungen ausgefüllt, was nach Berchtesgaden zu geschehen hat. Der Bundeskanzler hat zugesagt, daß er binnen wenigen Tagen die Zustimmung des Bundespräsidenten zu den Maßnahmen herbeiführen will, die den Frieden zwischen den beiden deutschen Staaten bringen sollen.

Umbildung der österreichischen Regierung und Amnestie für politische Vergehen — das sind die beiden Hauptpunkte, mit denen man sich im Bundeskanzleramt am Ballhausplatz, im Haus der Vaterländischen Front, in all den Behörden und Instanzen beschäftigt, auf die sich das Regiment Schuschnigg stützt. Autoritär nennt sich das Regiment in Österreich. Aber wo ist die Autorität, die führt und der man folgt? An Schuschniggs Politik ziehen und zerren Bewegungen und Strömungen und Persönlichkeiten, die zu seinem eigenen Lager gehören, und von denen doch jede ihre eigenen Pläne hat.

Im Rathaus der Stadt Wien regiert der Bürgermeister Schmitz. Er gehört zum engsten Kreise Schuschniggs und er gehört zugleich zu jenem Kreis der Klerikalen,



die als ihr Ideal einen katholischen Staatenblock in Europa proklamieren möchten. Bürgermeister Schmiß ist als Frontführer von Wien eifrig bemüht, eine Art Staat im Staate aufzubauen. Er hat eine besondere Rathauswache geschaffen, eine Art Leibwache, militärisch ausgebildet, von Offizieren befehligt, mit Wachtleuten, die sich auf mehrere Jahre zum Dienst mit der Waffe verpflichten müssen. Er will die Feuerwehre aus einem reinen Sicherheitsinstrument zu einer polizeilich und militärisch verwendbaren kleinen Truppe umbauen und hat für diese Aufgabe einen aktiven Offizier des Bundesheeres, den General Jar, gewonnen, den er zu seinem Referenten für Feuerlöschwesen gemacht hat. Bürgermeister Schmiß hat mit der Aufstellung von Betriebsmilizen in den Wiener Fabriken begonnen, die zu regelmäßigen militärischen Übungen antreten sollen — wenn freilich auch das Bundesheer die Aufforderung abgelehnt hat, diese Betriebsmilizen auszubilden.

Bürgermeister Schmiß, fanatischer Vorkämpfer der katholischen Idee und eng verbunden mit den Führern der katholischen Bewegung im Ausland, steht in Freund-

schafts- und Verwandtschaftsbeziehungen zu den leitenden Männern der Arbeiterkammer.

Seit langem betrachtet selbst ein Teil der Männer um Schuschnigg mit Bedenken die Aktionen und Veranstaltungen der Arbeiterkammer und der Arbeiterorganisation. Aufgebaut von einem Staat, der Sozialdemokraten und Kommunisten in blutigen Straßenkämpfen niederwarf, haben Arbeiterkammer und Arbeiterorganisation langsam ihr Gesicht verändert. In zähem Kampf haben sich die geistigen Wortführer einer „Veröhnung mit dem Sozialismus“ in die leitenden Stellen dieser Instanzen hineingearbeitet.

Da wird eine Aktion „Jugend in Not“ aufgezogen, deren äußere Formen recht stark kommunistischen Charakter tragen. Da wird von Arbeiterkammer und Arbeiterorganisation die Aufführung von Sowjetfilmen durchgeführt, die in den Volksbildungshäusern laufen dürfen. Da wird, als einmal der Sowjetkommisär Lunatscharski Wien besucht, eine lebhaft Propaganda aufgezogen, um ihm Sprecherlaubnis vor den österreichischen Arbeitern zu verschaffen. Dr. Victor Matejka,

einer der geistigen Förderer dieser Richtung, ist eben erst nach Paris und London entsandt worden, um dort bei den Vertretern der Gewerkschaften und der Linksparteien für die „österreichische Idee“ zu werben.

Am Hof in Wien liegt das Hauptquartier der Vaterländischen Front — ein drittes Zentrum politischer Strömungen. Die leitenden Männer der Vaterländischen Front wissen, daß ihre Befehle gegen den Nationalsozialismus eine Lawine von Haß gegen sie angehäuft haben.

Da gab es den Landesbefehl Nr. 5 mit der böartigen Wendung: „Wenn ihr Schutzhäftlinge macht, dann sind diese bei dem allergeringsten Widerstand sofort mit dem Schenziemer gründlich zu behandeln, da die Gefahr besteht, daß die eine oder andere staatliche Stelle diese Verbrecher auf freien Fuß setzt und damit diesem Gefindel Tür und Tor für neue Attentate öffnet.“

Da gab es den Landesbefehl Nr. 18, der die Nationalsozialisten „Verbrecherbestien“, oder den Landesbefehl Nr. 23, der sie „braune Bolschewiken“ nannte, und der ausdrücklich feststellte: „Es ist nicht Aufgabe des Ort-



3921

4711

TOSCA

COMPACTS  
PUDER ROUGE

Für jeden Schönheitstyp  
den passenden Ton



Tosca-Compact  
1.- und 1.80  
Ersatzfüllung  
-.70 und 1.-

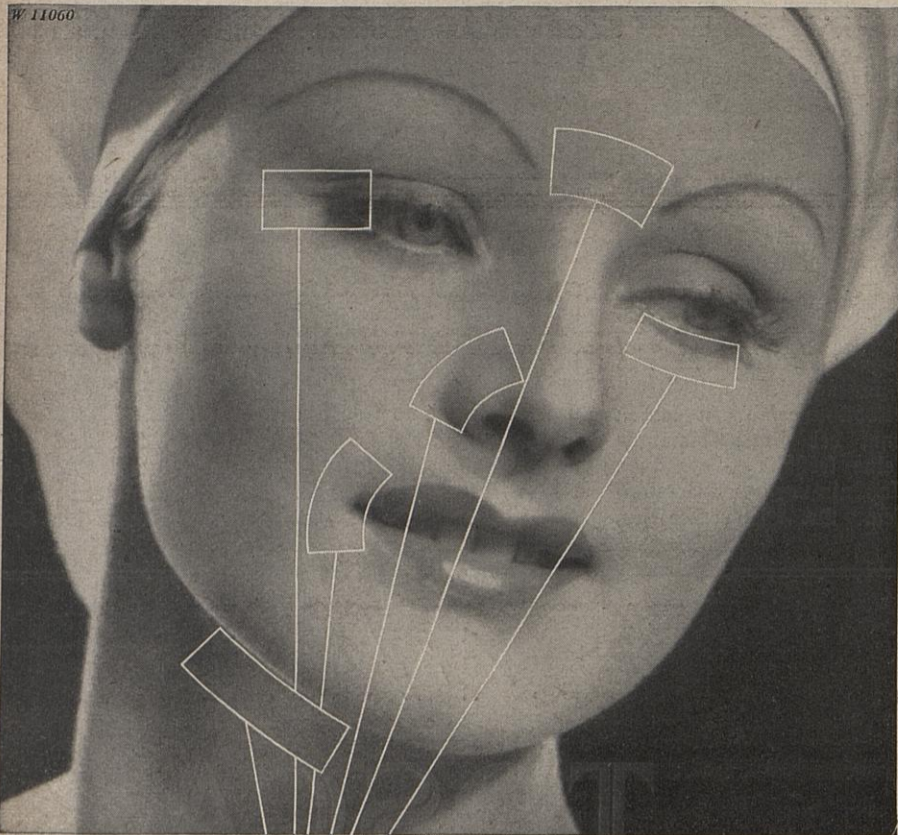


Doppel-Compact  
(Puder und Rouge)  
1.35



Die richtige  
Puderunterlage





*Stellen Sie von Ihrem 20. Lebensjahr an **DIESE** Stellen unter Aufsicht*

Es sind die Stellen, an denen sich am ehesten mangelnde Funktion der Hautdrüsen und ungenügende Ernährung des Hautgewebes bemerkbar machen. Vergrößerte Poren, winzige Fältchen an Mund- und Augenwinkeln und an der Nasenwurzel, unreine und schlaffe Haut sind die ersten Anzeichen dafür. Verhindern Sie rechtzeitig diese Erscheinungen, die oft schon mit dem 20. Lebensjahr eintreten und in wenigen Jahren das Gesicht vorzeitig müde und alt machen. Es ist möglich — aber nicht durch das wahllose Anwenden irgendeines Mittels, sondern nur durch eine rationale, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Sie beruhen auf dem Prinzip der Vierteilung: Reinigen, Festigen, Nähren, Schützen. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Wenn Sie Näheres über die verblüffende Wirkung dieser neuen Präparate wissen wollen, dann füllen Sie untenstehenden Kupon aus. Sie erhalten dann kostenlos eine Probepackung zugesandt und außerdem unser Heftchen „Kaloderma-Kosmetik“, das alles enthält, was die Frau von neuzeitlicher Hautpflege wissen muß.



**KALODERMA-REINIGUNGS CREME**  
Eine Reinigungscreme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und auch die letzten Staub- und Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für jede erfolgreiche Hautpflege. Dosen RM .75 und 1.35; Töpfe RM 2.- u. RM 5.-

**KALODERMA-AKTIVCREME**  
Eine Spezial-Nähr-Goldcreme, die infolge ihrer spezifischen Zusammenstellung mangelnde oder fehlende Hautdrüsenernährung in vollkommen natürlicher Weise ergänzt. Tuben RM .50 und RM 1.-; Töpfe RM 2.- und RM 5.-

**KALODERMA-GESICHTSWASSER**  
Mehr als ein herrlich erfrischendes, hautstraffendes Gesichtswasser — ein ideales Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein und macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Fl. RM 1.25 u. RM 2.-

**KALODERMA-TAGESCREME**  
Verleiht der Haut bleibenden samtartig matten Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei unbehinderter Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben RM .50 und RM 1.-; Topf RM 2.-

**KALODERMA**  
EIN NEUER WEG ZU NEUER SCHÖNHEIT  
*Kosmetik*

**G U T S C H E I N :**

Bitte ausschneiden und einsenden an F. Wolff & Sohn, Abt. 7/1 Karlsruhe.  
Senden Sie mir bitte gratis eine Probe-Packung Kaloderma-Kosmetik. 8 Pfg. für Porto lege ich in Briefmarken bei.

NAME: .....

ANSCHRIFT: .....

**BITTE DEUTLICH SCHREIBEN**

schütes, die Nationalsozialisten mit Glacéhandschuhen zu behandeln.“ Solche Befehle liegen einige Zeit zurück, aber die Männer, die sie ausgaben, stehen immer noch an maßgebender Stelle, der Mann, der sie unterzeichnete, ist der Frontführer-Stellvertreter, Baar-Baarenfels. Diese Richtung der Vaterländischen Front muß alles daran setzen, den Nationalsozialismus in Oesterreich nicht allzu stark an die Macht heranzulassen, denn jeder Schritt der Nationalsozialisten zur Mitwirkung in Oesterreich bedeutet für sie eine Gefahr.

Die Klerikalen, wie der Bürgermeister Schmitz, die sozialistische „Versöhnungsrichtung“ in den Arbeiterorganisationen, die mit politischen Sünden schwer belasteten Frontführer und schließlich die Legitimisten, die lieber heute als morgen Otto von Habsburg zum Kaiser ausrufen möchten — alle diese Gruppen und Grüppchen kommen durch ihre Vertreter in den nächsten Tagen bei Schuschnigg zu Wort, und um ihn und in ihm bilden sich politische Pläne und Ideen, die dem Ergebnis von Berchtesgaden einen anderen Sinn geben.

**„Ich bin bereit, mit den Roten zu verhandeln!“**

„Seuß-Inquart wird Innenminister und Sicherheitsminister. Er muß die Polizei bekommen, denn das ist Bedingung dafür, daß die Nazis Ruhe halten. Aber der Skubl bleibt Polizeipräsident und Staatssekretär. Damit jemand da ist, der dem Seuß auf die Finger sieht.“

Das ist eine der Grundthesen für die Kabinettsumbildung, wie Schuschnigg sie seinen Freunden erklärt. „Keine einseitige Begünstigung der Nazis“ — das ist die Parole, unter der sich alle die Gruppen um den Bundeskanzler einigen.

Schuschniggs Arbeitszimmer mit den braunbespannten Wänden, mit dem großen Maria-Theresien-Bild gegenüber dem Schreibtisch, mit den Fensterläden aus Panzerplatten, die vor kurzem erst angebracht wurden, damit der Kanzler sich vor neugierigen Blicken und... vor Attentaten schützen kann — dieser große, helle Raum ist zum Beratungszimmer geworden, in dem sich alle Gegner des Nationalsozialismus ein Stelldichein geben.

Der Bürgermeister Schmitz und sein Freund Reither, Landeshauptmann von Niederösterreich, der Staatssekretär Zernatto und der frühere Minister Ludwig, der als Pressechef Schuschniggs den Spitznamen „Vater der Lüge“ erhielt, sind Hauptpersonen bei diesen Beratungen.

Der Bundesminister a. D. Ludwig hat von Schuschnigg eine klare Stellungnahme gefordert: „Wie soll man sich zu den Abmachungen von Berchtesgaden stellen?“

„Nicht zu ernst nehmen und das Beste daraus machen“, ist Schuschniggs ausweichende Antwort.

„Zum Verzweifeln ist kein Grund“, meint der Landeshauptmann Reither. „Bitt schön, die Nazis in Oesterreich müssen sich künftig nach den Gesetzen richten. Das ist ja wohl abgemacht? Gut, sie können also nicht mehr auf das Reich rechnen, wenn sie sich ungefährlich benehmen.“ Er lächelt vielsagend.

„Du meinst, in der Schlinge kann man sie fangen?“  
„Kannst du dir vorstellen, wie sie für ihr Programm arbeiten und dabei unsere Gesetze halten können? Es kommt alles darauf an, wie man die Gesetze auslegt, und das tun wir.“

„Aber der Seuß als Polizeiminister?“ meint ein anderer.  
„Auch der Polizeiminister hat sich an die Richtlinien des Bundeskanzlers zu halten.“

„Also der Form nach alle Abmachungen erfüllen...“  
„Und damit Zeit gewinnen, bis man neue Kräfte für unsere Politik herangeholt hat.“

„Neue Kräfte? Du meinst, die Versöhnung mit den Sozis?“  
„Die Sozis, und auf dem Weg über sie die Linksparteien in Frankreich und England.“

Abwägendes Kopfschütteln in dem Kreis der Beratenden. „Ich stehe ja nicht gerade im Verdacht, ein Freund der Roten zu sein“, meint einer der Männer aus dem katholischen Lager. „Aber der Gedanke ist nicht schlecht. Die Roten sind sehr sanft geworden. Sie werden billig zu haben sein.“

„Matejka hat in Paris schon gut vorgearbeitet. Er hat mit Jouhaux darüber verhandelt, wie die französischen Gewerkschaften zu Oesterreich stehen. Jouhaux hat ihm erklärt: Wenn man den Anhängern der alten sozialdemokratischen Gewerkschaften wieder die Mitarbeit am österreichischen Staat erlaubt, wird das Vertrauen in den Freiheitswillen Oesterreichs gestärkt werden.“

Bürgermeister Schmitz erhebt sich: „Wenn es darauf ankommt — ich bin bereit, mit den Roten zu verhandeln. Es sitzen noch genügend hier, die ich aus der Gewerkschaftszeit kenne.“

„Aber wie soll man sich das vorstellen, wenn die Roten mitmachen? Schließlich haben wir nach der Verfassung doch keine Parteien.“

„Gerade darum ist die Lösung einfach: Gleiche Gerechtigkeit für alle! heißt die Parole. Wie man das auslegt, ist in Berchtesgaden nicht vereinbart. Also spricht nichts gegen unsere Auslegung.“

Auf die Liste des geplanten Kabinetts setzt der Bundeskanzler Schuschnigg nach langen Ueberlegungen den Namen des früheren sozialdemokratischen Gewerkschafters Adolf Wagesel.

**Österreichs größte Bundesregierung**

Schuschnigg liebt es, sich mit seinen Freunden auszusprechen — er liebt es nicht, sie an seinen letzten Entscheidungen zu beteiligen. Nur mit seinen engsten Mitarbeitern spricht er die Ministerliste durch, die er zusammengestellt hat.

„Der Hülgerth kann Vizkanzler bleiben, und der Guido Schmidt rückt vom Staatssekretär zum Außenminister auf. Seuß-Inquart Innenminister und Sicherheitsminister, mit Skubl als Staatssekretär.“

Er schweigt einen Augenblick, und man merkt ihm an, daß er scharf überlegt: Skubl, der Polizeipräsident von Wien, als Staatssekretär für das Sicherheitswesen wird nun zwar Untergebener von Seuß-Inquart, aber zugleich doch Aufpasser.

„Und was mit dem Glaise-Horstenau machen? Man wollte ihn zwar in Berchtesgaden als Landesverteidigungsminister haben, aber dagegen habe ich mich entschieden gewehrt. Zernatto wäre es am liebsten, wenn Glaise aus dem Kabinett verschwände, er ist ihm bei aller Liebeshwürdigkeit in nationaler Hinsicht und in den Beziehungen



zur illegalen Partei viel zu unnachgiebig und Kompromissen abgeneigt. Aber sein Rücktritt würde bei den Nazis und im Reich einen sehr ungünstigen Eindruck machen.“

Schuschnigg überlegt eine Weile. „Ich möchte ihm einen Teil des Innenressorts geben“, meint er dann.

„Glaise hat sich bereits auf seinen Posten als Direktor des Kriegsarchivs zurückgezogen“, wirft einer der Anwesenden ein.

„Guido Schmidt soll zu ihm gehen und ihm nahelegen, im Kabinett zu bleiben.“

Schuschnigg wendet sich zum Fenster und blickt eine Weile auf das hohe Gerüst, das sich gegenüber erhebt — dort soll das Prachtgebäude der Vaterländischen Front entstehen, dessen Richtfest auf den 1. Mai angelegt ist. Er greift nervös zur Zigarette und bläst eine Weile den Rauch in die Luft.

„Die Leitung der Vaterländischen Front ist zu ändern. Baar-Baarenfels ist als Frontführer-Stellvertreter für die Nazis nicht mehr tragbar.“ Er wendet sich an Fernetto. „Du wirst meine Stellvertretung als Frontführer übernehmen und wirst Minister. Ich brauche jemanden, der nicht allzusehr belastet ist und auf den ich mich verlassen kann.“

Wieder eine Weile nachdenkliches Schweigen. „Die Nazis bekommen ihr volkspolitisches Referat. Seyß-Inquart soll die Leitung übernehmen. Er hat mir Jury vorgeschlagen, der soll sein Stellvertreter werden.“

In der Nacht vom 15. zum 16. Februar wird Schuschniggs Regierungsliste fertig.

In tiefer Nachtstunde versammeln sich im Beratungssaal um den langgestreckten Tisch, auf den die Porträts österreichischer Staatsmänner vergangener Zeiten niedersehen, zum ersten Male die Männer, die Schuschnigg ausgewählt hat, um die Befriedungspolitik durchzuführen, die der Sinn von Berchtesgaden sein soll.

Zwei Vertrauensmänner des österreichischen Nationalsozialismus gehören als Minister dieser vierten Regierung Schuschnigg an: Seyß-Inquart und Glaise-Horstenau. Daneben stehen Männer des Schuschnigg-Kreises, daneben stehen Männer, die aus der früheren Christlich-Sozialen Partei oder den katholischen Gewerkschaften kommen, und mitten im Kreis der neuernannten Minister steht ein ehemaliger Sozialdemokrat, der

Gewerkschaftler Adolf Wagerl als Staatssekretär für soziale Fragen.

„Das ist ja die größte Bundesregierung, die Oesterreich seit langem gehabt hat — achtzehn Regierungsmitglieder!“ ruft man sich über den Tisch zu. „Man hat halt die Zahl der Kabinettsmitglieder erhöht, damit die zwei Nationalen in der Masse nicht zu deutlich zu sehen sind.“

„Jedenfalls fehlt kaum eine politische Richtung, die es in Oesterreich jemals gegeben hat.“

Glaise-Horstenau, der in allen Situationen seinen Humor behält und ihn oft recht bissig äußert, ruft über den Tisch: „Hat der Polizeipräsident Skubl nicht einmal seinen Minister eingesperrt? Jetzt ist es aber höchste Zeit, daß er ihm endlich die Dokumente zurückgibt, die er im vorigen Jahr bei ihm beschlagnahmt hat!“

Mit ein paar Worten schließt Schuschnigg diese erste Zusammenkunft, bei der man sich kennenlernen sollte — alles ist müde um halb drei Uhr nachts, und der nächste Tag bringt schwere Arbeit.

„Ich bin jetzt der Gewährsmann dafür, daß Berchtesgaden durchgeführt wird“, sagt der Minister Seyß-Inquart zu seinen Vertrauten. „Das ist mit Schuschnigg ausdrücklich vereinbart. Mein erster Schritt muß natürlich sein, daß ich mich mit dem Reich in Verbindung setze. Ich werde nach Berlin fahren.“

„Ich trau' dem Schuschnigg nicht!“

Am nächsten Tag erscheinen die Wiener Zeitungen mit der großen Meldung von der Kabinettsumbildung, mit der Meldung über die Amnestie für politische Verbrecher. Die Kaffeehäuser werden zu politischen Diskussionsklubs. Bringen Regierungsumbildung und Amnestie den deutschen Frieden?

Das Café Central, wo sonst häufig Seyß-Inquart selbst mit seinen Freunden verhandelt, ist einer der Mittelpunkte politischer Auseinandersetzungen. Dieses Café Central mit seiner Einrichtung im Stil der neunziger Jahre, mit seinen graugelblich marmorierten Gipsäulen, seinen Kuppeln und Bogen zwischen den Säulchen, mit seinen roten Plüschsofas in den Fensterecken und seinen tief herabhängenden unmodernen Messinglampen hat schon viele politische Wandlungen erlebt.

Und nicht wenige dieser politischen Wandlungen in den letzten Jahrzehnten sind hier zwischen zwei Tassen Kaffee besprochen worden. Ganz hinten, in dem stets nur matt erleuchteten Raum, wohin die Schachspieler flüchten, und wo man ungestört ernsthaft verhandeln kann, ist der Tisch der engeren Mitarbeiter Seyß-Inquarts.

„Ich trau dem Schuschnigg nicht“, heißt es dort. „Diese ganze Regierungsbildung mit Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten ist doch ein Sabotageversuch.“

„Schuschniggs alte verderbliche Eigenschaft. Er kann sich nicht entscheiden. Er hat nicht gemerkt, was los ist.“

„Habt ihr das ‚Neuigkeitsweltblatt‘ gelesen? Da steht: ‚Es ist ausdrücklich hervorzuheben, daß die Amnestie nicht nur für die ehemaligen Nationalsozialisten gilt, sondern gleicherweise auch für die ehemaligen Sozialdemokraten.‘ Na, man weiß ja schließlich, daß hinter dem ‚Neuigkeitsweltblatt‘ das Bundeskanzleramt steht. Also eine Verbeugung vor den Marxisten.“

„Das kann Schuschnigg schlecht bekommen. Seyß-Inquart hat gesagt: ‚Wir haben jetzt eine schmale Basis, einen legalen Sektor in der österreichischen Staatspolitik errungen. Diese Basis müssen wir in Kleinarbeit ausbauen. Unsere Parole muß sein: kein Wortbruch, sondern Disziplin und Gefekmäßigkeit.‘ Aber wenn Schuschnigg versucht, Berchtesgaden zu umgehen...“

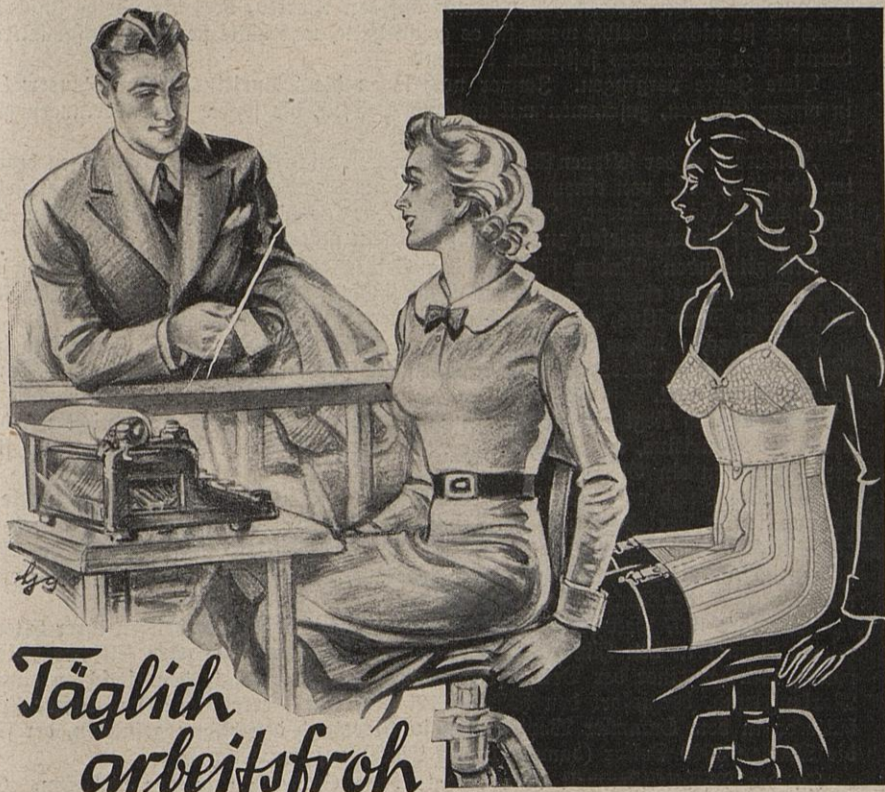
„Seyß-Inquart ist zuversichtlich und sicher.“

„Aber wie ist es im Lande draußen? Glaubt ihr, daß sich alle zufriedengeben, wenn jetzt die Roten übermütig werden?“

„Wenn Schuschnigg sich darauf verläßt, wird er sich wundern.“

Seyß-Inquart ist ins Kaffeehaus gekommen und hat die letzten Worte dieser Auseinandersetzung gehört. Mit ruhiger Bestimmtheit wendet er sich zu seinen Freunden: „Im übrigen merkt es euch! Das wichtigste ist, daß es jetzt keinen Zusammenstoß zwischen unseren Formationen, die aus den Kellern auf die Straße kommen werden, und der Exekutive gibt. In ein paar Wochen oder Monaten werden wir zwei Fronten haben: Die Volksfront und Rotfront und die Exekutive und Nationalsozialisten! Dann ist es soweit. Bis dahin äußerste Disziplin!“

(2. Fortsetzung folgt.)



Täglich  
arbeitsfroh

und immer guter Dinge. So fließt die Arbeit munter fort. Gutes Aussehen und Wohlbefinden verschaffen die Wegena-Schönheitsformer: der anschmiegsame Wegena-Hüfthalter aus halt- und waschbarem Stoff mit eingearbeitetem Gummiteil für das freie Bewegen, der aufknöpfbare Wegena-Büstenhalter mit der natürlichen Magenstütze. Eine Wohltat an jedem Arbeitstag!

Wegena erfüllt Ihre Wünsche!

Bezugsnachweis durch Wegena, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 77 b

**AEG**  
**HELPER IM HAUSHALT**

... machen Arbeit zur Freude!

Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40



War es Ihnen schon bekannt?  
**Eukutol ist  
 hautverwandt!**

Schließen Sie bitte einen Augenblick die Augen und sprechen Sie leise vor sich hin:  
 »haut - ver - wandt«.

So prägen Sie sich am leichtesten einen wichtigen biologischen Begriff ein, der für Ihre künftige Hautpflege mit Eukutol von Bedeutung sein wird. Hormone, die verjüngend das Leben der Haut anregen, Wirkstoffe, die in die Tiefe dringen und die Haut kräftigen und glätten, machen den Wert der hautverwandten Pflege mit Eukutol-Creme aus. Feinste kosmetische Eigenschaften treten hinzu: die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch geröteter, angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältigster Pflege zu geben. Manche Ihrer Freundinnen, deren schöne Haut Sie bewundern, pflegt sich seit langem mit Eukutol hautverwandt. Überall erhalten Sie Eukutol. Die kleine Tube kostet nur RM -.45, die große Originaltube RM -.82.



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

Das hat geholfen!  
 Auch Ihre hartnäckigen  
**Sommersprossen**  
 und Hautunreinigkeiten werden durch  
 Dr. Druckreys  
**Drula Bleichwachs**  
 restlos beseitigt, Mk. 2.10  
 Chem. Labor Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1  
 Zu haben in allen Apotheken!

**FOTO-Großkatalog**  
 mit 300 sprechenden Bildern  
 Gebraucht-Liste (Fundgrube)  
 Foto-Zeitschrift kostenlos.  
 Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahl. (1/5), Garantie, Fernberat. d. Deutschl. größt. Fotolad.  
**FOTO-SCHAJA, München A 28**  
 Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Heiserkeit hemmt,  
 drum beugen Sie vor!

ZUM GURGELN UND INHALIEREN  
 Emser Salz

# Dreizehn kostbare Liebesbriefe

Dreiviertel Millionen Mark sind sie heute wert

„Ohne dich gibt es keinen Schlaf für mich“, schreibt Napoleon I. in einem Brief an seine erste Frau Josephine. Zeile um Zeile, Seite um Seite geht es in heißen Liebesbeteuerungen weiter. Für diesen Brief hat ein amerikanischer Sammler zehntausend Mark auf den Tisch des Auktionators gelegt. Vor zwei Jahren sollten dreihundert Liebesbriefe des großen Korfen an seine zweite Frau, die Kaiserin Marie-Luise, auf einmal versteigert werden. Es kam nicht dazu, denn die französische Regierung griff vorher ein und erwarb die ganze Sammlung — freilich mußte sie dreihunderttausend Mark dafür zahlen.

Liebesbriefe berühmter Persönlichkeiten sind also nicht billig, es gibt aber Liebesbriefe von ganz Unbekannten, die noch wertvoller sind. Dabei spielt allerdings nicht der Brief selbst eine Rolle, sondern die Marke, die auf dem Umschlag klebt. Die großen philatelistischen „Kanonen“, wie sie der Fachmann nennt, haben ihren genauen Stammbaum. Man weiß, wo und wann sie entdeckt wurden, man weiß, welchen „Lebensweg“ sie gegangen sind und welche Preise sie erzielten, man weiß ebenso genau, wer jetzt die glücklichen Besitzer sind.

Dazu gehören die ersten Mauritius-Marken, die rote und die blaue, von denen auch jeder Nichtsammler einmal gehört hat. Nur 25 echte Mauritius-Marken mit der falschen Inschrift „Post Office“ statt „Post paid“, die ihr erst den hohen Wert verliehen, sind bekannt. Allein dreizehn davon blieben durch Liebesbriefe erhalten, von denen sich die Empfängerin nicht hatte trennen können.

Madame Borchar in Bordeaux erhielt die Briefe im Jahre 1847 von ihrem Mann, der damals auf der Insel Mauritius war. Fast alle anderen Fehldrucke waren auf Einladungen zu einem Ball geklebt worden, den die Frau des Postmeisters veranstaltete. Keiner der Gäste konnte ahnen, daß ihm mit der Einladung zugleich eine neue Marke zugestellt wurde, die später einmal eine der größten Seltenheiten werden sollte.

Madame Borchar hatte Brief für Brief aufbewahrt. Von Zeit zu Zeit nahm sie sie zur Hand, las sie noch einmal durch und steckte sie dann wieder in den Umschlag mit der Marke, die die — freilich stark entstellten — Züge der jugendschönen Königin Victoria trugen. Frau Borchar betrachtete wohl häufiger das Markenbild. Sie las auch wohl den Namen „Mauritius“ auf den Marken, doch die übrige Inschrift beachtete sie nicht. Selbst wenn sie es getan hätte, was hätte sie als Nichtsammlerin daran schon Besonderes feststellen können?

Viele Jahre vergingen. Immer noch lagen die Mauritiusbriefe wohlverwahrt in einem Kästchen, zusammen mit anderen Briefen, die schöne Jugenderinnerungen wachhielten.

„Wieder eine der seltenen Mauritius-Marken entdeckt!“ Die Tageszeitungen brachten diese Nachricht von einem neuen Markenfund, und sie schilderten darin zugleich deren hohen Sammelwert. Auch Frau Borchar las diese Notiz. Sollten etwa die Marken auf ihren Briefen zu den Kostbarkeiten gehören?

Mit zitternden Händen löste sie das Seidenband, ging mit den Liebesbriefen ihres Mannes zu einem Sachverständigen, und tatsächlich — alle dreizehn Marken waren echte Mauritius, echte Fehldrucke, die gesuchten Seltenheiten!

Frau Borchar bekam schon damals einen schönen Betrag dafür. Heute sind die Marken auf diesen Liebesbriefen, die Monsieur Borchar an seine Frau schrieb, rund 750 000 Mark wert.

Ganz ähnlich liegt ein anderer Fall. Es handelt sich hier zwar nicht um die berühmte Mauritius, aber auch dieser Markenfund auf alten Liebesbriefen war für die Entdeckerin ein Glücksfund.

Als Mrs. Hugh noch Miß Jannet A. Brown hieß und in Richmond lebte, bekam sie von ihrem Verlobten, der im Jahre 1847 in Alexandria im Staate Virginia geschäftlich zu tun hatte, viele Briefe mit Worten herzlicher Zuneigung. Als Andenken hob sie die Briefe bis zu ihrem Tode auf, ohne zu ahnen, daß sie später einmal das Glück der Tochter bedeuten sollten.

Im Jahre 1907 hielt die Tochter das Päckchen mit den Liebesbriefen ihrer Eltern wieder einmal in den Händen. Dabei fiel ihr Blick auf eine ganz seltsame Briefmarke, mit der einer der Briefe freigemacht war. Sie zeigte den Umschlag einem Markenfreund, der sofort den hohen Wert der Marke erkannte. Nach kurzer Zeit hatte er in dem Sammler Worthington in Cleveland den Mann gefunden, der für die Marken 3000 Dollar (damals 12 750 Mark) auf den Tisch legte.

In der Philatelistenwelt aber erregte diese Entdeckung großes Aufsehen. Es war eine der wenigen bekannten 10-Cents-Postmeistermarken der Vereinigten Staaten, die noch obendrein nicht auf lederfarbenem, sondern auf blauem Papier gedruckt war. Zweifel an ihrer Echtheit konnten nicht erhoben werden. Liebesbrief und Umschlag zeugten dafür. Heute wird die Marke auf 60 000 Mark geschätzt.

Nicht nur Liebesbriefe, die geschrieben wurden, als der Urgroßvater die Urgroßmutter nahm, haben sich später als sehr kostbar herausgestellt. Auch vor zwanzig Jahren verschaffte eifriger Briefaustausch einem jungen Paar die Mittel zum ersten Hausstand.

Das trug sich in Skandinavien zu. Ein junger Forstbeamter, Ohle Johnson, war nach dem Norden Schwedens in ein weltabgeschiedenes Nest verschlagen worden, wo des jungen Beamten einzige Zerstreuung darin bestand, seiner Braut täglich einen Liebesbrief zu schreiben. Mit jedem Brief wanderte er zur nächsten Postanstalt, kaufte eine 12-Dere-Marke und machte ihn damit frei.

Johnson war kein Briefmarkensammler. Und doch machte gerade er eine besondere philatelistische Entdeckung. Es fiel ihm auf, daß die Marken, die er auf die Briefe klebte, einen kopfstehenden Aufdruck trugen. Die schwedische Post hatte aus-



hilfsweise eine 25-Dere-Marke mit 12 Dere überdruckt, dabei hatten einige wenige Bogen versehentlich einen kopfstehenden Aufdruck erhalten. Ein Bogen war seltsamerweise nach dem abgelegenen schwedischen Postamt hoch oben im Norden gelangt, das die Liebesbriefe des Forstmannes weiterbeförderte. Dreißig Marken hatte allein der junge Jäger nach und nach von dem verkehrt gedruckten Bogen erhalten, und als er jetzt darauf aufmerksam geworden war, waren immer noch einige Stücke auf dem Postamt vorrätig.

Eiligt schrieb der Forstbeamte an seine Braut, ob sie alle seine Briefe und vielleicht auch die Umschläge aufgehoben habe. Der Bescheid war sehr erfreulich. Nicht ein Umschlag fehlte. Der junge Förster erhielt dafür von einem Briefmarkensammler 6000 Kronen ausgezahlt — sie genügten, die Sehnsucht des jungen Paares zu erfüllen: sich ein glückliches Jägerheim zu gründen.

Auch Liebesbriefe Unbekannter werden so zuweilen recht kostbar, aber... auf dem Umschlag muß eine seltene Marke sein. Peter J. Bohr

### In falschem Verdacht

Der Lustspielsdichter Gustav von Moser, der mit seinem harmlosen Humor lange Zeit die Bühne beherrschte, lebte, nachdem er den Militärdienst quittiert hatte, auf seinem Rittergut in der Nähe von Görlitz. Häufig fuhr er nach Berlin, wo der gesellige Mann viele Freunde hatte.

Einmal geschah es, daß er aus Berlin ein Telegramm erhielt, ungefähr des Inhalts: „bin auf durchreise 7 uhr 10 görlitz — 10 minuten aufenthalt — komm bahnhof.“ Unterzeichnet war das Telegramm: „die dicke“. Moser frante in seinem Gedächtnis, ob es unter seinen Berliner Bekanntschaften eine geben könne, die ein Recht habe, sich dieses



Die blaue Mauritius, eine der seltensten Briefmarken der Welt. Für hervorragend erhaltene Stücke sind bis zu 100 000 Mark gezahlt worden. Fot. Bohr

molligen Rosenamens zu bedienen. Er erinnerte sich nicht, machte sich aber gleichwohl auf den Weg zum Bahnhof.

In der Eile ließ er das Telegramm zu Hause liegen, seine Frau fand es und dachte sich ihr Teil. Auch sie eilte zum Bahnhof. Freilich wurde sie

gänzlich enttäuscht, denn es gab nicht den mindesten Anlaß zu einer ehelichen Auseinandersetzung. Vielmehr wandelte dort ihr Gatte mit einem würdigen Herrn auf und ab, der ihr dann als Geheimrat Dr. Diedicke vorgestellt wurde.

Der richtige Stoff für einen Lustspielsdichter. Könnte von Gustav von Moser selbst erfunden sein. Ist es vielleicht auch.

### Luft, Luft, Clavigo!

Nicht umsonst hat Goethe seinem Doktor Faust den Vornamen Heinrich gegeben. In der Volksfage heißt der Schwarzkünstler Johann. Aber der Dichter mochte wohl eine unerwünschte Wirkung befürchten, wenn Gretchen verzweiflungsvoll rufen würde: „Johann! Johann!“ Dennoch hat es einmal bei einem seiner Werke einen unerwarteten Zwischenfall gegeben, im „Clavigo“. Als Clavigo, von Beaumarchais bedrängt, bei der Aufführung in Weimar seinen Monolog begann: „Luft, Luft!“ war große Heiterkeit die Folge — aus einem Grunde, den der Dichter unmöglich voraussehen konnte. „Luft“ hieß dort zu jener Zeit nach seinem Hersteller ein sehr beliebter Schnaps!

Uebrigens hat Beaumarchais, der berühmte Verfasser von „Figaros Hochzeit“, Goethes Drama und damit sich selbst auf der Bühne dargestellt gesehen. Das Werk fußt ja auf einer Denkschrift von ihm. Beaumarchais kehrte gerade von einem sehr bedenklichen Abenteuer in Wien — es wäre der gegebene Stoff zu einem Intrigen-Stück — zurück und verbrachte einen Abend in Regensburg. Dort wurde „Clavigo“ gegeben, und Beaumarchais besuchte die Aufführung. Er war sehr wenig befriedigt von ihr. Zwar verstand er nicht deutsch, aber diese Unkenntnis hinderte ihn nicht, den ihm unbekanntem Verfasser, einen gewissen Herrn Goethe, als recht talentlos zu bezeichnen. A.

### Roderich, das Leckermaul, und Gemahlin Garnichtsfaul.

IV.

„Mein Leckermaul ist sehr für Fett“,  
So denkt Frau Garnichtsfaul für sich.  
(Doch fänd' sie es bestimmt nicht nett,  
Wenn darben müßte Roderich.)  
Drum handelt sie als kluge Frau:  
Sie kocht und bäckt viel süße Sachen —\*)  
Denn Zucker nährt wie Fett genau!  
(Wie wär's wenn Sie das auch so machen?)  
Leckermaul jedoch spricht froh:  
„Teures Weib — nur weiter so!“

\*) Beachten Sie die neuartigen Rezepte in den Tageszeitungen und denken Sie daran: Zucker ist besonders nahrhaft und vermag in leichter Form dem Körper viel Fett zu ersetzen.

Schönheit der Formen, ge-  
diegene Verarbeitung und  
ausgezeichneter Sitz sind  
Gründe der Wertschätzung  
der beliebten Kleider von

## Kübler

Kataloge kostenlos. — Auf Wunsch Verkaufstellennachweis durch die Fabrik  
Paul Kübler & Co. G. m. b. H., Stuttgart 111

**Briefmarken** - Zeitung „Hans-Post“  
gratis. Hamburg 36 K

### Der Berger-Wohnanhänger

an Personen-Autos anhängbar, schenkt  
Unabhängigkeit im Wochenend und  
auf großer Ferienreise. 4 Betten,  
Küche, Wasser, elektr. Licht. 1980.-RM.  
Ausführlicher Katalog kostenfrei!  
BERGERWERK DACHAU 106 OBERBAYERN

Deine Wahl  
nur  
**Sonnal!**

9  
13  
18

NICPLATA  
FLÄCHEN VERNICKELT  
VOR ROST GESCHÜTZT  
HERGESTELLT NACH  
D.R.G. 63852

SONNAL-GOLD  
UNSER SCHLAGER 45



Auch Ihnen fällt der



Abend-Schatten

lästig!

Das frohe Gefühl, nach getaner Arbeit sich zu zerstreuen, wird bei jedem Mann etwas getrübt. Das Gesicht zeigt jeden Tag um diese Stunde längst wieder den bekannten dunklen Schimmer, und dieser 'Abendschatten' beeinträchtigt Ihre Stimmung.

Verwenden Sie deshalb künftig eine feinblasig schäumende Rasiercreme wie die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasiercreme. Unsere Darstellung zeigt, was feiner Schaum für die Rasur bedeutet: Er bewirkt Nachhaltigkeit, weil er dem Messer gestattet, die Barthaare direkt an der Hautlinie abzunehmen.



In Normaltuben jetzt .45 In großen Tuben jetzt 1.-

Es liegt am Schaum



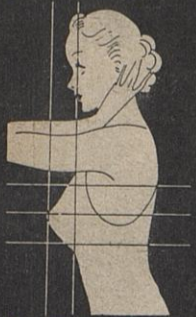
Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.



Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!

FALL 5



STARK

Die richtige Büstengröße für die stark entwickelte Brust.

Für jeden Forma-Fall gibt es zahlreiche Einzelmodelle. Jedes gute Fachgeschäft kennt und führt Forma-Büstenhalter.

Forma

FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH, KOLN

Der Amokfahrer

Erzählung von Arnold Krieger

Mila hatte es durchgesehen, zu Onkel Urban fahren zu dürfen. Onkel Urban war nicht Milas richtiger Onkel, sondern ein ehemaliger klinischer Mitarbeiter ihres Vaters. Das hatte den Kampf erschwert.

Die Reise verlief programmäßig, ohne jeden Zwischenfall. Mila war ein wenig ernüchtert. Der Hafen von Batavia tat ihren Augen weh mit seinem europäischen Zuschnitt. Elektrische Züge schnurrten artig über wohlgelegte Geleise. Die braunen Beamten trugen unter den Dienstmützen Turbane. Aber es waren Beamte wie überall. Kinos, Radio, das ganze Großstadtleben drängte und dröhnte ihr entgegen.

Onkel Urban empfing sie mit schleppender Herzlichkeit. Sein Gesicht sah zimtfarben aus. Er wohnte im Stadtteil Rijswijk, wo fast nur Europäer zu sehen sind. Die Villen liegen allzu dicht beieinander. Des Morgens bald nach fünf beginnen die abendlichen Rundfunksendungen aus Europa. Kraftvolle Lautsprecher brüllen ihre Opernarien in die schwüle Luft hinaus.

Die Spaziergänge mit Onkel Urban waren langweilig. Mila hatte sich die Tropen anders vorgestellt. Die Pflanzenwelt war von einer fast schamlosen Uppigkeit, die nichts Abenteuerliches an sich hatte. Der einzige Tiger döste im Zoologischen Garten. In der Altstadt gab es Malaien, Chinesen, Mauren. Jeder ging brav seinem Handwerk nach. Auch bei größeren Ausflügen, die sie unternahm, fand Mila zwar dies und jenes Interessante, nie aber eine Möglichkeit, etwas Spannendes, etwas Unvergeßliches zu erleben.

Manchmal begleitete sie auf ihren Gängen Surto, der Boy. Er war Schofför, Diener, Gärtner, Gesellschafter in einem. Seine Haut war bläufarben, die Augen wie aus schwarzem Bernstein. Er hatte volle, geschwungene Lippen, eine etwas kurze, aber nicht flache Nase. Sein Wuchs war vollendet schön, sein Wesen wechselte zwischen Zutraulichkeit und dumpfer Scheu.

„Woher hast du ihn eigentlich?“ fragte Mila Onkel Urban, denn so viel merkte sie bald, daß er nicht aus Batavia stammte. Sie erhielt eine ausweichende Antwort.

So oft sie Dr. Urban zu einem Krankenbesuch in ein Eingeborenenviertel begleiten wollte, verhinderte er es. Er litt an seinem Beruf. „Ich möchte zurück nach Europa“, murmelte er.

„Was hindert dich daran, Onkel Urban? Hält dich vielleicht hier etwas?“ Eine Antwort bekam sie nicht.

Eines Tages unternahm sie eine größere Autofahrt. Schnurgerade zog sich die prächtige Chaussee an zahmen Berggebilden hin, die überladen grün wirkten, kullisengrün. Mila lobte die sehr ausgeglichene Fahrweise Surtos.

„Ja“, sagte der Doktor, „die meisten Javaner haben ein ausgesprochenes Talent zum Schoffieren. Ich selber könnte niemals eine solche Sicherheit erlangen.“

Ein mächtiger Feigenwald nahm sie auf. Sie fuhren fast Schritt. Kunstvoll wipfelten die Bäume zur Sonne auf. Parasiten kletterten hinterdrein. Die Dämmerung legte sich erschlassend auf die Lider. Große, schreiend bunte Falter tockelten lautlos, schwerbeachtet den Weg entlang. Einen Tiger bekam Mila auch heute nicht zu sehen. Wohl aber hatte sie an diesem Tage endlich ein Erlebnis, das der Begegnung mit dem Tiger gleichwertig war.

Surto stoppte den Wagen. Erst jetzt sah Mila die Tankstelle. Doktor Urban blickte mehrmals angestrengt zum Himmel hinauf. „Siehst du dort ein kleines gelbes Wölkchen?“ fragte er Mila. Sie nahm es nur verschwommen wahr. Onkel Urban warf einen kurzen Blick auf Surto.

Mila sah, daß die beiden etwas stark beschäftigt waren. Sie merkte, daß es mit dem besonderen Verhältnis zusammenhing, das zwischen Urban und dem Javaner bestand. Sie wurde böse, daß man es ihr vorenthielt.

Da nahm Onkel Urban sie beiseite. „Also gut. Du bist ein tapferes Mädel“, sagte er halb scherzend und zögerte wieder.

Eine Frau war herangeeilt. Sie trug nur ein offenes Hemd und eine kurze Hose. Sie schien etwas von dem Doktor zu wollen. Er wandte sich von Mila ab. Die beiden sprachen kurz im Jargon der Eingeborenen. „Hilft nichts“, wandte sich Urban wieder seinem Gast zu, „ich muß sofort hin. Es ist dringend.“

„Hiergeblieben!“ schimpfte Mila. „Jetzt will ich erst einmal wissen, was du mir dauernd verschweigst. Diese Geheimnistuerei bringt mich zur Verzweiflung.“

Urban schielte unschlüssig zu Surto hin. „Jetzt kann ich's dir schon gar nicht sagen.“ Die Frau jammerte. Sie wollte den Doktor mit sich ziehen. Surto war unter den Wagen gekrochen, um dort irgend etwas in Ordnung zu bringen.

„Dein Surto ist wohl ein Mörder, wie?“ fragte Mila leise.

„Allerdings.“ Onkel Urban lächelte sie freundlich an. Dann entfernte er sich mit der gestikulierenden Frau. „Nur keine Angst“, rief er noch zurück, in französischer Sprache.

Milas schmale Lippen waren immer noch spöttisch gekräuselt. Zu geschmacklos war dieser Scherz Onkel Urbans. Surto blickte erwartungsvoll zu ihr hin. Sie grübelte über diese seltsame Eröffnung nach, die völlig ungläubhaft war, und die dennoch, das spürte sie mit allen Nerven, die Wahrheit befaßte.

Surto setzte sich zu ihr. Er lächelte und zeigte prahlend seine herrlichen Zähne. Sie versuchte ein harmloses Gespräch in Schwung zu bringen. In seinem sonderbaren Sprachgemenge, das so verworren war wie der Wuschel von Menschen im alten Batavia, mit allerlei Gesten der Finger und Hände, beantwortete er ihr jede ihrer Verlegenheitsfragen mit einer übertriebenen Ausführlichkeit. Er wirkte wie ein großer, harmloser Junge. Unmöglich, daß er...

Sie richtete noch einmal einen prüfenden Blick auf ihn. Surto blieb unbefangen. Sie fragte ihn, von wo er stamme. Er schien sie nicht zu verstehen.

„Meng-amok, meng-amok!“ sagte er nur und zeigte zum Gürtel, wo sein Kris steckte. Er begann schreckliche Geschichten von Amokläufern zu erzählen. Als er sah, daß Milas Züge heftiges Widerstreben zeigten, sagte er einiges zur Beschwichtigung, was wohl bedeutete, daß alle Amokläufer sofort umgebracht würden, und daß es jedenfalls auf Java kaum noch solche Fälle gebe. Sanft und gefällig wirkte dieser



große, braune Bursche. Mila wies fragend auf eine Stelle seines Unterarms. Hier schien eine Narbe zu enden, die bis zum Ellbogen reichen konnte. Da verfinsterte sich Surtos Gesicht, und er sprach nicht mehr. Etwas schien ihn zu bedrücken, etwas Unklares. Mila erhob sich, um nach Onkel Urban auszuschaun. Der aber kehrte nicht zurück. Eine ganze Stunde war schon vergangen. Bald eine zweite. Es begann zu dunkeln.

Sie richtete wieder das Wort an Surto. Sie fragte ihn nach dem Verbleib des Doktors. Surto aber war jetzt einsilbig. Da beschloß sie, Onkel Urban entgegenzugehen.

Das war leichter gesagt, als getan. Der Pfad schlängelte sich durch fremdartige Dickichte. Manchmal strauchelte sie. Vogelgeklapper erschreckte sie. Ihr Herz klopfte gewaltig. Wieder und wieder verhielt sie den Schritt, um zu lauschen. Es war plötzlich Nacht. Das Sternenlicht fiel in spärlichen Tropfen in die wilde, schwarzgrüne Pergola.

Noch weit entfernt schien die Hütte zu liegen. War Onkel Urban etwas zugestoßen? Was tappte da durch

den säuerlichem Brodem dieser erstickend schwülen Blätterwelt? Surto — war es Surto?

Ja, da erreichte sie seine Stimme. Er rief. Es klang wie ein Befehl. Was wollte er? Sie hastete vorwärts. Plötzlich wurde ihr das halbe Kleid vom Leibe gerissen. Ein hinterlistiger dicker Zweig schnellte mit dem Fegen zurück.

Da war Surto heran. „Was wollen Sie?“ zischte sie ihn an. Er war sehr erregt. Da — jetzt griff er nach ihr. Er berührte ihre Hüfte. Sie entwand sich. „Anak tida man!“ sagte er. „Anak tida man!“

Da blitzte ein Scheinwerfer auf. Eine mächtige Taschenlampe. „Onkel Urban!“ schrie sie.

„Hallo, Mila, Boy!“ Der Doktor hatte eine langwierige Operation hinter sich. Mila erzählte nichts von ihrer Angst und dem Zwischenfall. Sofort war ihre alte Sicherheit über sie gekommen. Surto machte einen völlig verschüchterten Eindruck. War sein Zupacken vielleicht nur Besorgnis gewesen? Ueber das Aeußere von Mila lachte der Doktor so laut, daß es einige Affen erbofte.

Was sollte man tun? Weiterfahren? Mila war nicht

dadür, auch Surto schüttelte den Kopf. So schlug Urban vor, daß sie zu der Hütte seines Patienten gingen. Dort sei ein ruhiger Raum, ganz Teakholz, mit schönen Matten, und die Veranda habe sogar einen Vorhang. „Mal was Besonderes, kleine Mila“, sagte der Onkel.

Es wurde eine sehr unruhige Nacht für sie. Dauernd raschelte etwas oder nagte am Kofos. Eidechsen sollten das sein? Mila preßte die Knie gegeneinander und zog die Füße an sich. Sie lächelte über so viel Furchtsamkeit. Einen schlimmen Traum hatte sie: Ein braunhäutiger Sudanese bohrt ihr seinen gewundenen Aris in die Rippen, langsam, mit schraubenförmiger Drehung. Dazu prahlte er mit seinen großen Zähnen.

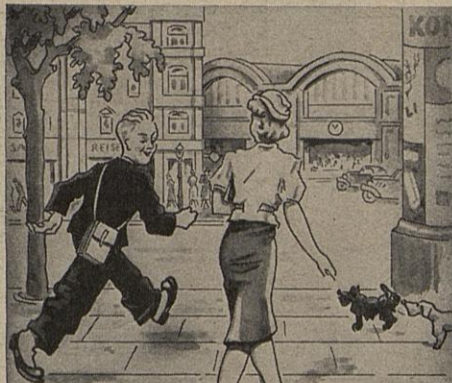
Am nächsten Morgen war ihr erster Gedanke Surto. Sie fragte den Doktor heimlich, was für ein Unsinn denn das sei, was er ihr da gestern aufschwätzen wollte? Der Doktor aber bedeutete ihr zu schweigen. Seine Miene war plötzlich wieder ernst. Und er wurde draußen noch ernster, als er auf den Himmel wies: „Da siehst du ganz deutlich — kleine grüne Wölkchen. Das bedeutet

(Fortsetzung auf Seite 372)

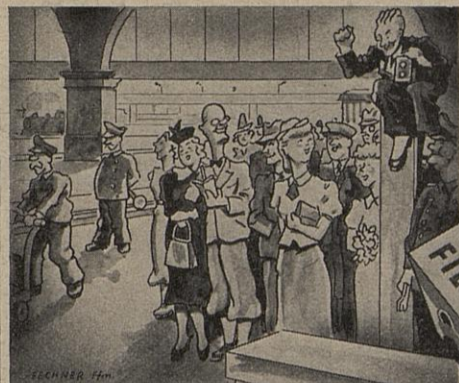
Fotofilme aus der ältesten fotochemischen Fabrik der Welt



„In 10 Minuten kommt die große Diva, höchste Zeit, wenn ich dabei sein will. Zu dumm, daß man auf dem dunklen Bahnsteig keine Aufnahmen machen kann. Gerade wenn es am interessantesten ist, fehlt dem Film die Empfindlichkeit.“



Knipse! „... Ja ich will auch zum Empfang, eine solche Gelegenheit zu einer Pfundsaufnahme laß ich mir doch nicht entgehen.“  
„Daß ich nicht lache, Knipse!, bei der Finsternis in der Bahnhofshalle eine Aufnahme!“



Knipse! „Und es gibt doch eine Pfundsaufnahme. Der Schleußner ADOX-21 schafft die Sache schon. Du kriegst ihn in jeder guten Fotohandlung in 6x9 mit 8 Aufnahmen für eine Reichsmark.“



„Ob schlechtes Licht, ob Sonnenschein Für gute Fotos präg Dir ein: Nimm ADOX-Film mit Garantie. Ein SCHLEUSSNER-Film enttäuscht Dich nie!“

Ohne Sonne sofort braun!



Ein schön gebräuntes Gesicht sieht immer vorteilhafter aus als ein Bleichgesicht. Verbessern Sie darum Ihr Aussehen durch die weiße Vitalis-Creme, die Ihnen innerhalb 20 Minuten ein gebräuntes Aussehen verleiht, oder die braune Vitalento-Creme, die sofort ohne Sonne bräunt und eine prächtige dunkelbraune Tönung hervorruft. — Die Tönung ist mit Vitalento-Gesichtswasser abwuschbar, sonst jedoch wetterfest. — Erhältlich in größ. Drog. und Parf. — Aufklärungsschrift kostenlos. Rutirolfabrik, Berlin-Lichterfeld

DAME

GROSSES

Frühjahrs-

MODEN

HEFT

ÜBER

100 MODELLE

1 Mark



Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert

Nimm 2 echte **Rheila** bei Husten

0.50 u. M 1.- nur in Apotheken u. Drogerien

SIEMENS KÜHLSCHRÄNKE

in verschiedenen Größen von RM 290.- an

Erhältlich in den Fachgeschäften



### Sternwort-Rätsel

Jedes der in den waagerechten Feldreihen stehenden Wörter ist der Kern eines anderen, größeren Wortes. Die fehlenden Teile sind anzubauen, indem die freien Felder mit je einem Buchstaben besetzt werden. Die Anfangsbuchstaben, von 1 bis 11 abwärts gelesen, nennen einen germanischen Volksstamm.

1. Verkehrsmittel, 2. Südfucht, 3. Erdteil, 4. Zweig der Sprachwissenschaft, 5. schwedischer Staatsmann des 17. Jahrhunderts, 6. Giftpflanze, 7. Königreich in Mittelafrika, 8. Begriff des Buchhandels, 9. rätselartige Frage, 10. Nadelbaum, 11. schmerzhaftes Erkränkung.



### Silberrätsel

Aus den Silben:

a — a — an — be — bel — bes — do  
 — donk — dor — dür — ein — ein —  
 ein — ein — es — fall — ga — ga — ge  
 — ge — ge — gen — he — her — hein —  
 horn — in — is — kat — kra — la — la  
 — lam — land — le — mei — men —  
 na — na — nasch — neh — neu — ni  
 — not — on — on — pier — po — ra —  
 re — re — rei — rhein — rich — ro  
 — se — se — sen — ser — stand —  
 stand — ste — ster — ter — the — ti  
 — ti — tren — trink — ver — was —  
 we — we — ze — zet

sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Schopenhauer ergeben.

1. Italienischer Opernkomponist, 2. Wunsch nach weiterer Kenntnis, 3. Fabeltier, 4. Stern im Sternbild „Leier“, 5. Gestalt aus dem „Freischütz“, 6. Forstbeamter, 7. Naturschönheit in der Schweiz, 8. Name deutscher Könige und Kaiser, 9. herausnehmbarer Innenteil, 10. jüngste der großen Weltreligionen, 11. Teil des Pferdegeschirrs, 12. Halsteil an der Kleidung, 13. verwerfliche Bezeichnung, 14. schlechte Lage, 15. Bezeichnung für bisher unerschlossenes Gebiet, 16. Gestalt aus Wagners Freundeskreis, 17. Oper von Strauß, 18. Gestalt der Französischen Revolution, 19. Getränk, 20. Grundbedingung für gute Zusammenarbeit, 21. französische Goldmünze, 22. für die Landwirtschaft verderbliche Wetterlage, 23. Ausdruck beim Tennisspiel, 24. Volk als politische Einheit, 25. Süßmaul, 26. besonders ausdauerndes Rennpferd.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....
- 24 .....
- 25 .....
- 26 .....

### Frage und Antwort

„Wer war der Herr — darfst mir's schon sagen —  
 Mit dem ich dich im Walde sah?  
 „S ist ein vereint mit „J“ aus Hagen,  
 Der hier zur Wort getrennt mit „K.““

### Lesewelt

Mußt insgesamt zwei Zeichen  
 Aus Bücherreihen streichen:  
 Die Stätten, wo sie stehen,  
 Bekommst du gleich zu sehen.

**Die Herzen gewinnen**

durch jugendfrisches Aussehen — auch in Zeiten der Abspannung — wie leicht ist das durch Khasana-Wangenrot und -Lippenstift. Beide sorgen für Jugendfrische und Schönheit und sind wetter-, wasser- und küßfest. — Für diskrete Tönung: Superb, — für lebhaftere Tönung: Koralle oder Karmin, für sonnengebräuntes Aussehen: Khasana-Sonnenbraun.

**KHASANA**  
 Lippenstift  
 Wangenrot

M 1.50, 1.-, -.90 u. -.50

DR. KORTHAUS (früher Dr. M. Albersheim)

**Die Lichtung**

führt zur Glatze! Um der Zerstörung des Haares vorzubeugen, gegen Schuppen und Haarausfall ist

**SEBALD'S**  
 HAARTINKTUR

das altbewährte geschätzte Mittel, welches sich in Tausenden von Fällen hervorragend bewährt hat.

Preise 1.75 und 3.25 RM — ½ Liter 5.25 RM

### Im Fachgeschäft für gute Schreibwaren

empfiehlt man Ihnen gern den

**Kaweco**



Kaweco die Spezialfabrik in Wiesloch bei Heidelberg bringt für jede Hand die richtige Feder



Magisches Quadrat

1	2	3	4	5	6
2					
3					
4					
5					
6					

In die obenstehende Figur sind, waagrecht und senkrecht gleichlautend, Wörter folgender Bedeutung einzufügen:

1. Tierkörperteil, 2. elektrotechnische Vorrichtung, 3. Männername, 4. chinesischer Philosoph, 5. Hülsenfrüchte, 6. Auszug, Wesen.

Mathematik für Alle

$$(A + B) - (C + D) + (E + F) - (G + H) + (I + r + K) - L + (M + N) - (O + P) = X$$

Man setze für die großen Buchstaben Wörter ein, deren Bedeutung nachstehend angegeben ist. Die kleinen Buchstaben behalten ihre Bedeutung. Durch Ausföhrung der Rechnung erhält man als Größe X den Namen einer Gestalt aus Goethes „Faust II“.

- A) Nachtvogel, B) Antrieb, C) Klebemittel, D) Bewegung der Schlagadern, E) Abkürzung für Lichtbild, F) Wadenbekleidung, G) altrömisches Gewand, H) Fadenschleife, I) Berg am Bierwaldstätter See, K) Säugetier, L) afrikanisches Huftier, M) Verwandter, N) Dorf unter der Zugspitze, O) Schweizer Dichter, P) Pflanze des Waldbodens.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 9

Spiel mit Kugeln:  
 1. Hindin, 2. Winker, 3. Porter, 4. Terror, 5. Isobe, 6. Vizenz, 7. Gondel, 8. Senter, 9. Grotte, 10. Gulden, 11. Herzog, 12. Falter, 13. Vermut. — Hinter goldenem Wort liegt oft ein eisern Herz.

Am Flusse: und er sagte, unterfragte.  
 Wanderbericht: Ei, fel; Eifel.

Silberrätsel:  
 Nur die Laten kommen der Seele zugute, die man tut, weil man muß.

1. Nizza, 2. Usus, 3. Regenschirm, 4. Dauerlauf, 5. Jn-timus, 6. Egerland, 7. Toddy, 8. Ariadne, 9. Teerjacket, 10. Emmeram, 11. Niagara, 12. Konteradmiral, 13. Ostmark, 14. Mausefalle, 15. Mutter, 16. Erwin, 17. Niederschrift, 18. Reichsel, 19. Ellenbogen, 20. Rameau, 21. Starentasten, 22. Eingebung, 23. Esmarch, 24. Lausbub, 25. Eiszeit.

Kreuzworträtsel:  
 Waagrecht: 1. Toul, 4. Hirt, 7. Regulator, 9. Geno, 10. Ref, 12. Spatfaffe, 13. Elan, 14. Uran.  
 Senkrecht: 1. Trense, 2. Der, 3. Luzern, 4. Santau, 5. Jto, 6. Tropen, 8. Led, 10. Raa, 11. USA.  
 Eine harte Nuß: Hunger ist der beste Koch.

6013

# War das nicht ihre Doppelgängerin ?



Erschrocken dreht Ilse sich um. War sie das denn nicht selbst? Das Mädchen, das da eben vorüberging, sah ihr zum Verwechseln ähnlich. Aber irgendetwas Besonderes war Ilse aufgefallen und hatte ihre Bewunderung erregt. Die Kleidung war es nicht, sondern die schöne, gleichmäßige Gesichtsfarbe ihrer Doppelgängerin.

Sie selbst war recht unglücklich darüber, daß sie im Winter draußen so ganz anders aussah: die Nase rot, die Wangen verfroren und blaß, die Haut rauh und spröde.

So wie Ilse hier geht es vielen. In der naßkalten Jahreszeit verliert die Haut durch den ständigen Wechsel von warm und kalt, naß und trocken ihre natürliche Frische. Deshalb braucht man gerade im Winter, um die Haut trotz aller Temperaturunterschiede geschmeidig zu erhalten, eine tief eindringende Creme, die die Haut richtig durchsättigt. Das tut Nivea-Creme, weil sie das hautverwandte Cuzerit enthält.

Nivea-Creme in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig



**Das kritische Alter . . .**  
 begünstigt unerwünschten Fettansatz. Kluge beugen vor, erhalten ihren Körper schlank, gesund, elastisch und fühlen sich stets frisch und wohl durch  
**Dr. ERNST RICHTERS**  
**Frühstückskräutertee**  
 auch als Drix-Tabletten und Drix-Dragees

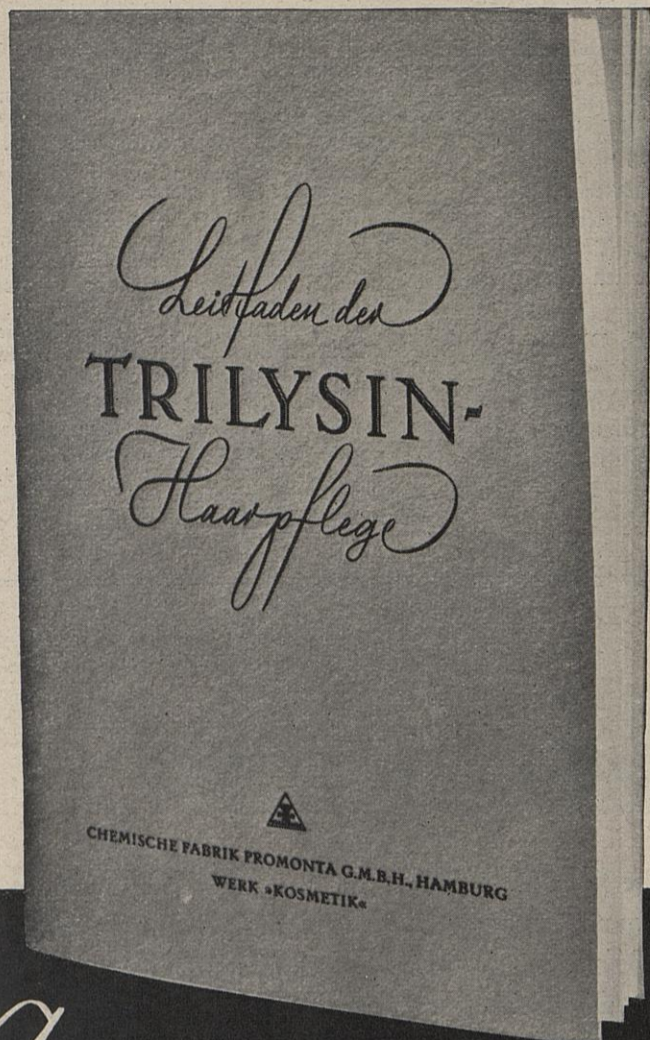
*Rätsel der Urwaldhöhle*  
 Was der Ufa-Film „Rätsel der Urwaldhöhle“ der Hunderttausende begeisterte, in Ausschnitten und in Einzel-Episoden zeigte, das erzählt nunmehr ausführlich und zusammenhängend das mitreißende Buch, das unter demselben Titel wie der Film erschien und das rund 100 Bilder, die schönsten aus dem reichen Fotomaterial, enthält. „Rätsel der Urwaldhöhle“ von Schulz-Kampfenkel kostet in Ganzleinen 5 Mark 80.  
**DEUTSCHER VERLAG BERLIN**

Zeichnet die Wäsche mit  
**BEVO Webnamen**  
 Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.  
**BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL**  
 WEBETIKETTEN · WEBABZEICHEN  
 Verkauf nur durch Großhändler · Bezugsquellenwechsel

**WEBER'S** *Coulibboudin*  
 Als edles Kaffeegewürz seit 60 Jahren von Kennern geschätzt

Das Kennzeichen für Echtheit





## An alle Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Bi

### Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. 1.82 und 3.04,  
Trilysin-Haaröl Fl. –.90, Trilypon für Haar-  
wäsche, seifen- und alkalifrei, Fl. –.50 und 1.20.



## Der Amokfahrer

(Fortsetzung von Seite 369)

Passatwechsel!" Surto hatte über Nacht einen völlig anderen Gesichtsausdruck bekommen. Etwas Gedunsenes war in seinen Zügen. Die Augen waren verdeckt. Der Onkel wollte sich neben ihn setzen. Surto ließ es nicht zu. Er bemühte sich, freundlich auszusehen, doch er kämpfte mit irgend etwas.

"Was ist nur mit ihm?" fragte Mila. "Ich glaube nicht, daß ich mich entschließen, mit ihm zu fahren."

"Wir müssen, mein Kind. Wir fahren nur das Stückchen bis Drevesk. Ich erkläre dir alles."

Surto schien ebenso geschmeidig zu steuern wie immer. Aber Mila vermeinte zu sehen, daß manchmal sein Rücken zuckte.

"Keine Angst, Mila. Halt noch dies Weilchen aus. Wir dürfen ihn jetzt nicht reizen! Du hast sicher schon gemerkt, daß ich ihn wie eine Kostbarkeit behandle. Das liegt daran — komm näher zu mir — das liegt daran, daß er — du ahnst es sicher schon —"

Sie wollte das Wort aussprechen. Er hinderte sie daran.

"Er weiß es selber nicht. Ich habe ihn gerettet, der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Einen vierfachen Mörder! Es war schwer. Aber ich wollte dieses Leiden an einem lebenden Fall studieren. Ich mußte die Ursache erfahren, die Heilungsmöglichkeiten. Er hat periodisch gewisse Anfälle. Wenn der Passat wechelt. Ich habe auch ein Mittel gefunden. Aber er darf mir nicht genommen werden, verstehst du?" Bei jedem seiner Sätze hatte sich Doktor Urban höher gereckt. Seine Augen glühten jetzt fanatisch.

Mila war sehr blaß geworden. "Das kann doch nicht sein", sagte sie, "das ist doch Wahnsinn!"

"Ja, es ist so etwas wie Wahnsinn. Ich habe den einzigen Patienten dieser Krankheit, die sonst keiner überlebt; denn jeder wird auf der Stelle totgeschlagen. Ich aber — Was ist das? Der Kerl nimmt ja einen anderen Weg. Halt, Surto, halt, nicht weiter hier." Doktor Urban klopfte ihn auf den Rücken. Surto wandte nicht den Kopf.

Mit großer Geschwindigkeit sauste der Wagen die Südstraße hinunter, wie von Furien gejagt, mit angelassenen Scheinwerfern — mehrere Leute mit Zuckerrohrbündeln sprangen im letzten Augenblick zur Seite.

"Da hast du endlich deine Sensation", sagte der Doktor.

Mila hatte sich nach vorn geschoben. Sie rief Surto an. Einmal wandte sich ihr kurz ein entstelltes Gesicht zu.

Doktor Urban aber geriet, je tollkühner und irrwitziger diese Fahrerei wurde, in eine immer törichtere Vergnügtheit. "Ich werde es jetzt ausprobieren", sagte er, hin- und hergeschleudert, "mein Mittel — es wird nicht versagen."

"Wenn er nur erst halten würde!" schrie Mila. "Da, beinahe hätte er den Baum gerammt."

"Mein Mittel versagt nicht", stammelte Onkel Urban, "nur keine Angst."

Das sind die Tropen, durchhuschte Mila ein Gedanke, die Tropen kann nicht jeder vertragen.

"Wir können nichts machen, als ihn gewähren lassen", versicherte der Onkel, als er etwas ruhiger geworden war, "es ist möglich, daß der Anfall ohne Eingriff vorübergeht."

"Wohin fahren wir denn nur?"

"Ins Gebirge."

Bald danach sah Mila unter sich einen steilen Abhang. Ein Funkenregen überrieselte ihre Nervenenden. Jetzt fuhr der Wagen eine böse Steile hinauf. Dann war ein Augenblick Stillstand, dann ein Ruck, ein Rippen, ein Sinken. Es wurde Mila schwarz vor Augen. Aber seltsam, das Bewußtsein verließ sie nicht. Sie waren in einem Aschenkeiter gelandet.

"Das ist unsere Rettung", sagte der Doktor und spie, "jetzt heißt es, ihn unschädlich machen, ohne ihn zu beschädigen." Surto schluckte willig, was ihm der Doktor gab. Er fiel alsbald in einen ohnmachtartigen Schlaf.

"Das war nur der Auftakt", sagte Urban, "wenn er aufwacht, ehe wir eine menschliche Behausung erreicht haben, kann uns nichts mehr retten. Es gibt nur eins: Mein Mittel."

Eine Stunde später gelangten sie zu einer weit vorgeschobenen Bambushütte. Mila hatte nicht wieder allein zurückbleiben wollen. Der Doktor trieb zur Eile. Er führte die Javaner, die eine Matte trugen. Mila blieb zurück. Sie hätte sich gänzlich ihrer Erschöpfung hingegen, wenn sie nicht die Wisbegier wacherhalten hätte, welches das Mittel Doktor Urbans sei.

Als Surto herangeschleppt wurde, erteilte Urban sogleich eine Menge von Befehlen, die Mila nicht verstand. Schließlich sah sie, daß Surto in eine halbsteigende Stellung gebracht wurde. Jemand hielt eine Schüssel. "Es sieht gefährlicher aus, als es ist", lächelte der Doktor und nahm verlobt die kräftige Hohnadel zwischen die Fingerenden.

"Ich gehe doch lieber hinaus", meinte Mila.

Doktor Urban aber vollführte einen kurzen, tiefen Stich in das Rückenmark, der haargenau zwischen den dritten und vierten Lendenwirbel traf. So konnte sich der Hirndruck lockern. Der quälende Ueberschuß wurde abgesogen. Es war eine ebenso einfache wie geniale Methode. Nur daß bisher niemand Gelegenheit gehabt hatte, sie an einem Amokverdächtigen zu erproben. Surto schlug die Augen auf. Er war sehr erschöpft. Das Wilde aus seinen Zügen war verschwunden.

Wenige Tage danach rüstete Mila zur Weiterreise. "In Kalkutta sitzen auch Bekannte."

"Schade", meinte Urban, "jetzt sollte es gerade gemütllich werden."

Von Surto selbst, der noch im verdunkelten Zimmer liegen mußte, vermochte sie sich nicht zu verabschieden. "Vorurteile", achselzuckte sie, "man kann eben doch nicht aus seiner Haut heraus."

Aber als sie am Kai auf und ab promenierte, kam plötzlich Surto angebraust. Er sah schön aus wie am ersten Tag. Seine Augen strahlten. Er öffnete seine Faust und zeigte einen winzigen Malaiendolch. Mila blickte ihn erschreckt an. Jetzt tippte er gar auch mit dem kleinen Kris auf ihre Brust.

"Das ist ein Amulett", sagte Onkel Urban, "er schenkt es dir zum Abschied. Du sollst es dir umhängen."

Da gehorchte sie zögernd. Später, als sie auf hoher See war, wollte sie es abnehmen und über Bord werfen. Doch etwas Unerklärliches hinderte sie daran.



# HUMOR

Zeichnung von L. v. Malachowski



„Ich nehme Ihre Einladung gern an... ist es denn eine größere Gesellschaft?“

„Nein; es kommen nur ein paar liebe, nette Leute und Sie!“

\*

Der Kavaliere: Ich saß mit Georg auf einer Bank im Stadtpark. Eine schöne Frau schritt an uns vorüber. Georg stieß mich an:

„Mit der war ich ganz allein vorige Woche auf Weckend“, sagte er schmunzelnd und mit einem gewissen Stolz.

„Wo?“ fragte ich unwillkürlich.

Er sah mich an und schüttelte den Kopf: „Ein Kavaliere genießt und schweigt.“

\*

„Nun — wie geht dein Geschäft?“

„Schlecht — ich kann nichts verkaufen. Die Inserate ruinieren mich.“

„Nanu? Inserieren bringt doch gewöhnlich Geld ein!“

„Du mißverstehst mich — ich inseriere gar nicht — aber meine Konkurrenz!“

\*

„Wenn Ihr Sohn im Rechnen sich nicht mehr Mühe gibt, wird er nicht verfehlt!“

„Ja, aber je mehr er rechnet, desto mehr Fehler macht er doch!“

\*

„Sagen Sie mal, Schaffner, wie sitzen ja hier zusammengepfercht wie die Delfardinen! Läßt sich denn das nicht ändern?“ — „Aber gewiß! Die Herrschaften brauchen doch bloß abzu zählen: die geraden Nummern atmen ein, wenn die ungeraden ausatmen!“

„Was machen die Leute da auf jenem Gelände?“

„Die spielen Golf.“

„Und was ist Golf?“

„Golf ist ein Spiel — hm — ungefähr so wie Tennis — hm — ja, es wird dabei nicht gereizt, und es wird ohne Karten gespielt.“

\*

„Weißt du, wer die hohen Damenabsätze erfunden hat?“

„Nein. Wer?“

„Ein kleines Mädchen, das dauernd auf die Stirn geküßt wurde.“

\*

„Was passiert, wenn eine unwiderstehliche Kraft auf ein unbewegliches Objekt stößt?“

„Wahrscheinlich wird er ihr zum Schluß doch den neuen Frühjahrsstut kaufen!“

\*

Peter sitzt im Friseurladen und läßt sich die Haare schneiden. Im Nebenraum ist dauerndes Gemurmel zu hören. Auf Peters Frage, was dort eigentlich los sei, wird ihm mitgeteilt, daß sich der Meister nebenan rasieren.

„Und was spricht er immerzu?“

„Er will sich selbst zu einer Kopfmassage überreden!“

\*

## Die Rockdecke FÜR Damen UND Herren

D. R. P. und Wellpatente

Für viele Zwecke, wie Auto, Reise, Jagd, Liegekur und Heim verwendbar. Zu verstellen für jede Körperweite, mit Druckknopf od. Reißverschluß. Viele Muster und Farben. Auch als einfache Decke zu benutzen. von 24.50 bis 65.- RM

REISEPLAIDS von 16.50 bis 78.-RM

AUTODECKEN von 4.98 bis 150.- RM

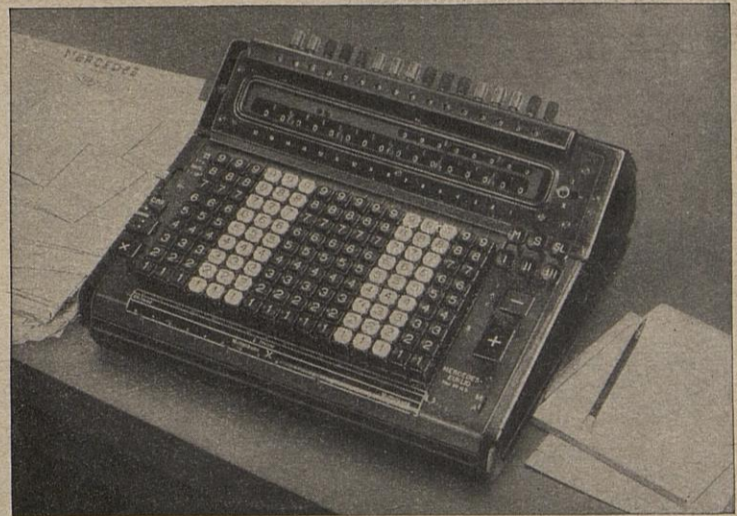
SCHLAFDECKEN von 3.90 bis 89.- RM



1111

**Herpich**  
Berlin W, Leipziger Str. 9  
und in den einschlägigen Geschäften

Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung unserer neuesten Spezial-Modellblätter für Pelze, Damen- und Herrenkleidung, sowie illustrierte Teppich-Preisliste (Ausgabe E)



### Schnelles, sicheres Rechnen

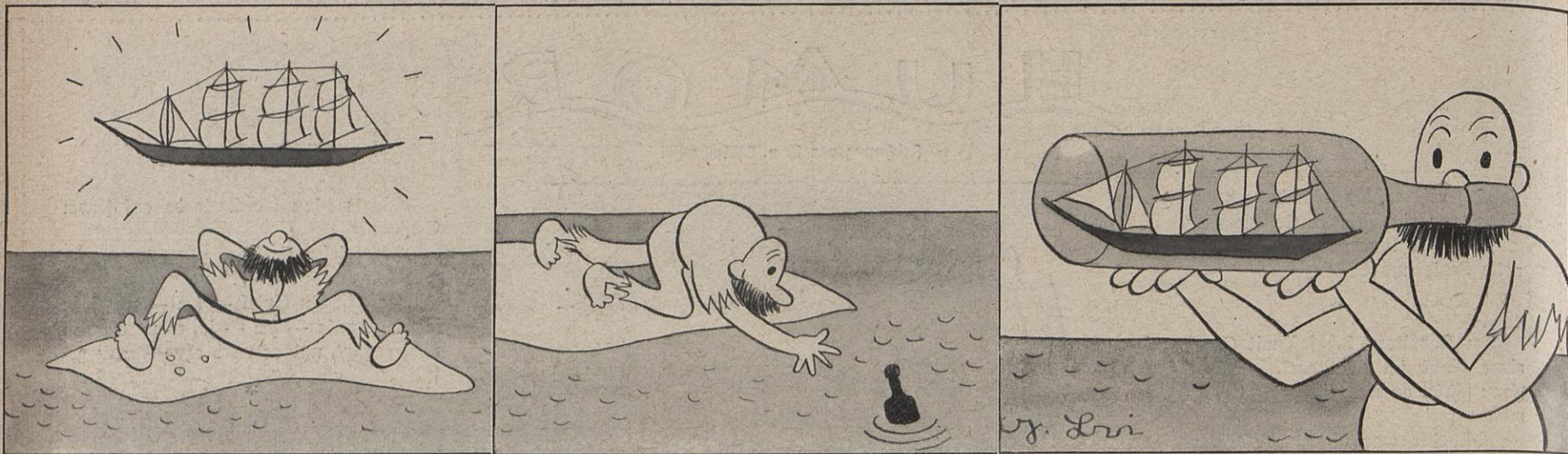
Mercedes-Euklid-Rechenmaschinen vereinigen hohe Leistung, übersichtliche Anordnung und schönes Aussehen. 10 Modelle für alle 4 Rechenarten von der handbetriebenen Maschine bis zum elektrischen Ganzautomaten, der jede eingestellte Multiplikation oder Division nach Drücken einer Taste vollständig selbsttätig und fehlerfrei ausführt.



MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE A.G.  
ZELLA-MEHLIS IN THÜRINGEN

R 301/1/39





Ein Traum wird Wirklichkeit!

Zeichnung: G. Brinkmann

**Steinhäger-Urquell**

würzig  
mild,

mit dem  
bekanntesten  
Schinkenbild

**Kein Haar ohne Pflege mit Petrol Duswald!**

Es enthält Cholesterin zur Haarwuchsförderung und wenig Alkohol, damit das Haar nicht spröde und die Kopfhaut nicht ausgetrocknet wird.

PARFÜMERIE DUSWALD  
FRANKFURT/M.

*Eine Sonderleistung*

In Qualität und Schönheit bieten in jeder Preislage die

**Junghans KÜCHENUHREN**

Der 4 Sternserien

- ROTSTERN-Serie RM 8.75
- BLAUSTERN-Serie RM 10.00
- SILBERSTERN-Serie RM 13.00
- GOLDSTERN-Serie RM 18.50

Kennlich an den entsprechend farbigen Sternserien-Etiketten  
Junghans-Uhren der 4 Sternserien sind in allen guten Uhrenfachgeschäften erhältlich

**Ratgeber Haar & Haut** für Kranke

Geheile sprechen zu Ihnen!

THEODOR C. H. ROSEMANN  
Lübeck 32

Zu viel!  
Erhalten Sie sich Ihre Schlankheit durch

DR. WERNER  
**JANSSENS Tee**

50 Pfl. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. \* Dr. Janssen Charlottenburg 1/504.  
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken  
Depot in Österreich: Apotheke Weeber, Wien XX, Wintergasse 25

**Seifix**

bohnterglänzend!

**UHU** Alleskleber

Klebt jeden Gegenstand  
wasserfest farblo

Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall  
auch beim Zeppelinbau verwendet \* in Tuben überall erhältlich ab 20 Pfg.

**eins** K 8246

**zwei** S 1741

**drei** M 2811

Eins — zwei — drei ist solch ein Frühlingskleid selbargeschnitten, wenn man, wie's Millionen Frauen seit Jahren tun, „sprechende“

**ULTRA-SCHNITTE**

benutzt. Diese Schnitte haben nämlich einen großen Vorzug: sie „sprechen“, d. h. alle ihre Seidenpapier-Teilchen sind mit deutlich lesbaren, ausführlichen Arbeits-Anweisungen bedruckt. Da muß jeder Frau alles schnell und schön gelingen, denn wenn Sie nicht weiter wissen — die „Sprache“ hilft Ihnen weiter! Schauen Sie sich also einmal an, was es für Frühjahr und Sommer Neues gibt im reichhaltigen, bunten Katalog der „sprechenden“ Ultra-Schnitte.

Ultra-Schnitte gibt's in Kauf- und Modewaren-Häusern fast aller Städte. Die nächstgelegene Verkaufsstelle sagt Ihnen: Ultra-Schnittmuster, Berlin, Enckestr. 2

**A.W. FABER Copier CASTECC**





„Der Umbau im dritten Akt ist kaum zu bewältigen!“ — „Ja — die Schauspieler sollten eben überhaupt nicht auf die Bühne dürfen, die stören doch bloß!“

Zeichnungen: F. Erich



„Fliegen Sie doch, fliegen Sie!“ — „Lieber Freund, wenn man wie ich sein ganzes Leben lang im sechsten Stock wohnte, gewöhnt man sich das Treppensteigen nicht so schnell wieder ab!“



Fast hätten sich die beiden nicht mehr erkannt, als sie sich zufällig trafen.



Aber wenn man gemeinsam die Lehre durchgemacht hat, ist man schnell wieder vertraut und tauscht seine Erfahrungen aus.



„So gut wie Du hab ich's nicht, ich muß von Tür zu Tür zu meinen Kunden laufen.“ „Da bist Du wohl dauernd erkältet? Ich finde es schon schlimm genug im zugigen Auto.“



„Oh nein, ich habe immer Wybert bei mir. Wybert schützt vor Erkältung und Ansteckung.“

**BAUWELT-Sonderheft 16: Rund ums Haus**  
Kleinarbeiten in Garten, Hof und Haus. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

**Lecithin-Silber, 250 Stück 3.80**, gegen vorzeitige Schwäche! Bei Nervosität bestens bewährt. **DROGERIE HESSELBARTH, MERSEBURG a. S.**

**Zufriedenheit** der Kunden ist mein Leitsatz  
Illustriertes Angebot gratis  
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

**Körperliche Hygiene für 1½ Pfennig!**

Man trifft häufig auf die irrige Annahme, daß hygienische Körperpflege mit viel Kosten und Umständen verknüpft sei. Das bekannte antiseptische Mittel „Punkt-Seif“ ist so ergiebig, daß es je nach Häufigkeit der intimen Körperpflege ein bis drei Monate reicht. Körperhygiene ist ebenso einfach wie billig, wenn man das wirksame Antiseptikum in Seifenform „Punkt-Seif“ benutzt. Eine Waschung mit „Punkt-Seif“ kostet nur 1½ Pfennig. Sowohl für die intime Hygiene der Frau wie auch für die allgemeine Körperpflege, für Geruch- und Schweißbekämpfung ist „Punkt-Seif“ ein ebenso wirksames wie wohltuendes Mittel. Sie gibt dem Körper die gesunde und ästhetische Frische.

**47 Pfg** in allen einschlägigen Geschäften zu haben



*Gütermann's*  
*Nähseide*

REISSFEST  
ELASTISCH  
FARBECHT

Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett

Macht Ihr Teint Ihnen Kummer?

Mangel und Unreinheiten sind die Folgen zu schwacher Durchblutung der Haut. Hier hilft Aok-Seesand-Mandelkleie mit der schonenden Reinigungskraft süßer Mandeln und der linden Massage feinsten Ostseesandes.

Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt

**Aok-Seesand-Mandelkleie**

FÜR BESONDERS EMPFINDLICHE HAUT  
AOK-MANDELKLEIE OHNE SEESAND

In Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg.

Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 10 C

**TÜCKMAR KLINGEN**  
haben Weltruf

**Kraftperlen des Lebens (für Männer)**  
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135 p**

**Kopf-Schmerzen**

Grippe- u. andere Schmerzen schnell zu bekämpfen ist eine wichtige Aufgabe. Es ist daher empfehlenswert

**Herbin-Stodin**

Tabletten stets bei sich zu tragen denn Sie wissen daß Ihnen bei stark auftretenden Schmerzen **Herbin-Stodin** immer hilfreich zur Seite steht. Verlangen Sie daher ausdrücklich

**Herbin-Stodin**  
es ist Ihr Vorteil!  
In Apotheken erhältlich

10 Tabl. 0.60  
20 Tabl. 0.99

**H. O. ALBERT WEBER · MAGDEBURG ·**



*Erkennungszeichen:*

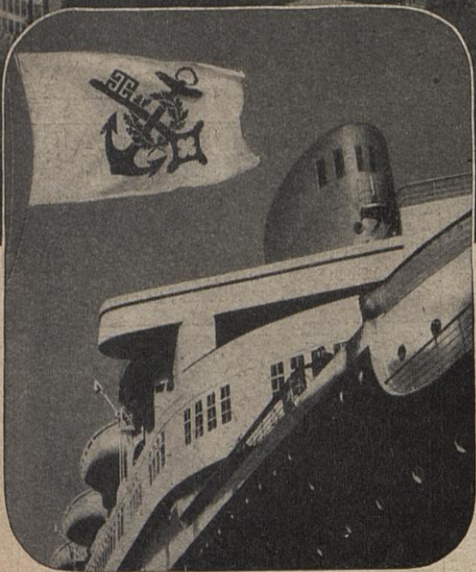
DIE GOLDENE WAAGE AUF GRÜNEM STIFT





# Riesenschiff - Riesenstadt

verbinden sich zum grossen Reiseerlebnis



New Yorker  
Weltausstellungsjahr  
1939

Die Lloyd dampfer »BREMEN«, »EUROPA«, »COLUMBUS« sind Deutschlands grösste und schnellste Schiffe. In regelmässigem Expressdienst ziehen sie ihre Bahn auf der Hochstrasse des Weltverkehrs, der Strecke

## BREMEN - NEW YORK - BREMEN

Die Grossartigkeit des Bordlebens, die weiten Gesellschaftsräume und Decks, die immer spürbare Betreuung und die zu einem Begriff gewordene Lloydküche gehören zu den traditionellen Vorzügen dieser Grossschiffe.

STUDIEN- UND GESELLSCHAFTSREISEN  
mit 7- bis 13-tägigem Aufenthalt in Amerika · Mindestpauschalpreis RM 692.-

FACHGRUPPENREISEN

VERWANDTEN-BESUCHSREISEN  
ab RM 427.-

Überall in der Welt

Norddeutscher Lloyd  Bremen

# Hinaus aus dem See!

Seltsame Gerichtsurteile gegen Tiere

Seit Jahrtausenden haben Tiere als Helfer oder als Feinde zum Menschen in engsten Wechselbeziehungen gestanden. Kein Wunder, wenn unsere Vorfahren, ja, wenn wir selbst als Kinder im Tier häufig nur eine andere Form des Menschen sahen und damit das Tierleben „vermenschlichten“.

Die schönsten deutschen Märgen, wie der Wolf und die sieben Geißlein, Rotkäppchen, die Bremer Stadtmusikanten, sind ohne diesen Glauben an menschenähnliche Empfindungen im Tier nicht denkbar. Sobald aber das Tier als Persönlichkeit anerkannt wurde, lag es nahe, Tiere auch für Handlungen verantwortlich zu machen, die gegen die Gesetze eines „geordneten Zusammenlebens“ zwischen Mensch und Tier verstießen.

Was tat etwa der hochwohlbllöbliche Rat einer dicht am Seeufer gelegenen mittelalterlichen Stadt, durch deren nächtliche Stille allabendlich ein Froschor bröhnte? Er eröffnete ergrimmt gegen die Störenfriede einen Prozeß, ja, er stellte den Grünröcken sogar einen Verteidiger. Schließlich wurde gegen die fröhlich quakenden Tiere in Abwesenheit eine Verhandlung eingeleitet, bei der alle Register mittelalterlicher Juristenkunst gezogen wurden. Nachdem sich Verteidiger und Ankläger dabei in geistvollen Wortgefechten überboten hatten, siegte schließlich das Recht. Die Frösche wurden als Störenfriede verurteilt, den See zu verlassen. Als sie es wagten, das Urteil unbeachtet zu lassen, begann ein böser Vernichtungsfeldzug.

Wurden große Tiere als Missetäter entlarvt, so erteilte sie die nämliche Strafe, die beim Menschen auf das entsprechende Verbrechen gesetzt war. So wurde in Frankreich im Jahre 1396 ein Mutterschwein zum Tod durch den Strang verurteilt, weil es ein schlafendes Kind getötet hatte. Unter Glockengeläut wurde das Vorstentier vom Scharfrichter unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung erhängt.

Ähnlich erging es einem Stier, der im Bistum Beauvais einen Knecht aufspießte. Auch dieser wurde „wegen der äussersten Bösartigkeit seiner Handlung... am lichten Galgen aufgekniipfet.“ Ja, in der berühmten Domstadt Chartres wurde sogar ein „verbrecherisches“ Schwein, um andere Rüsseltiere abzuschrecken, an der gleichen Stelle am Galgen erdrosselt, an der es sein Verbrechen ausgeführt hatte. Damit diese Urteile auch in jeder Hinsicht zu verantworten waren, wurde über ihren Vollzug ein genaues Protokoll aufgenommen, das dann von den Hinrichtungszeugen, genau wie bei menschlichen Hochgerichten, unterschrieben werden mußte.

Wohl der merkwürdigste Tierprozeß fand einst in der Provence gegen die Ratten statt. Durch ungünstige Witterungsverhältnisse hatten sich diese Nager eines Sommers zu einer wahren Landplage entwickelt. Nicht nur die Ernte fiel ihnen zum Opfer, selbst die Speisevorräte in den menschlichen Häusern wurden von ihnen vernichtet. Da sich alle Polizeimassnahmen mit Feuer, Gift und Wasser als nutzlos erwiesen, nahm man seine Zuflucht zu anderen Mitteln.

Der Großvikar erhielt den Auftrag, die Ratten zu exkommunizieren. Um diesem kirchlichen Verfahren grössere Durchschlagskraft zu verleihen, wurden die gerichtlichen Formalitäten mit peinlichster Sorgfalt beachtet. Zunächst erfolgte eine Anzeige gegen die Uebelthäter mit genauester Angabe des ursächlichen Schadens, daraufhin wurde die ganze Rattenbrut vor den Richter geladen. Natürlich ließ sich beim angefügten Termin kein einziger Rattenschwanz sehen.

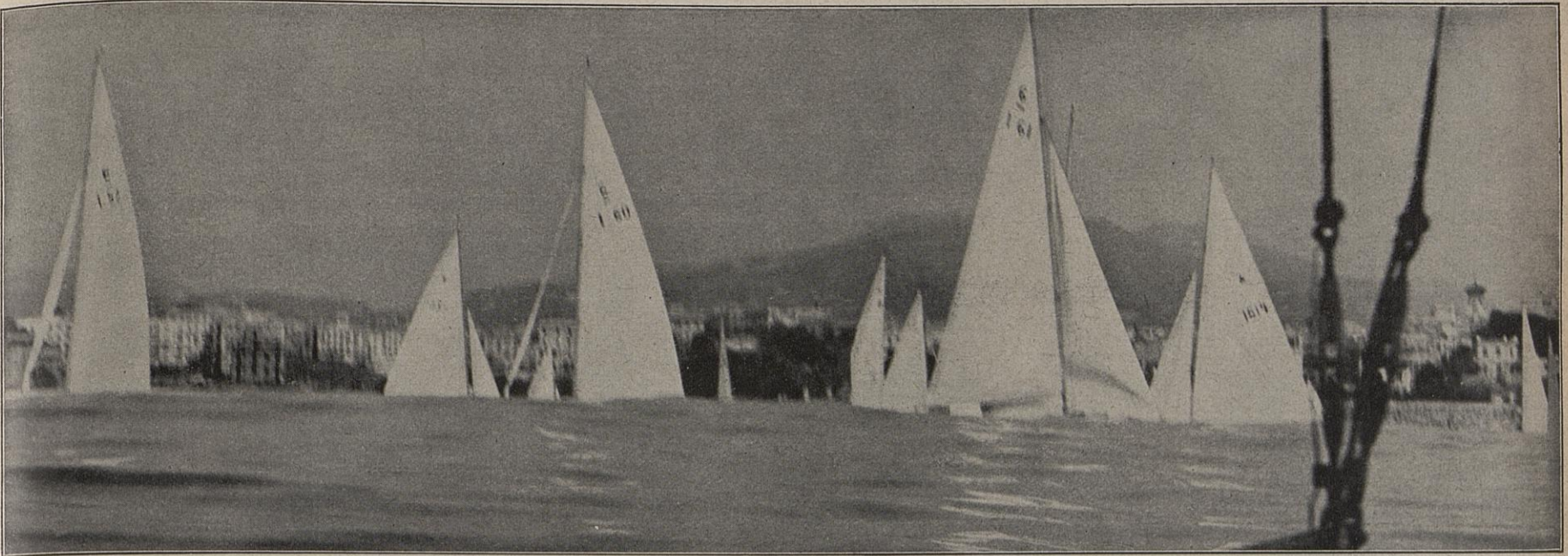
Nunmehr erließ der Ankläger den Haftbefehl. Dagegen protestierte jedoch nach der alten Prozeßordnung der Sachwalter der Ratten, dem wir auch die Niederschrift dieses köstlichen Gerichtsverfahrens verdanken. Bei der Verhandlung gab nämlich dieser Rattenanwalt zu bedenken, daß die Vorladung seiner Schützlinge nicht rechtskräftig gewesen sei, da sich ja nicht alle Ratten in der Stadt des Gerichtshofes aufhielten. Die Mehrzahl der auf dem Lande lebenden Rattenmütter und Rattenväter könne unter diesen Umständen von der gerichtlichen Aufforderung keinerlei Kenntnis haben. Er verlangte deshalb, daß in jeder Pfarrei die angeschuldigten Ratten nochmals in der Predigt aufgefördert wurden, sich zum Prozeß zu stellen. Das Gericht erkannte diese Einwände an — der Verteidiger hatte einen gewissen Aufschub für seine Klientel erlangt.

Selbst nach Verstreichen dieser Frist suchte der Anwalt noch das Wegbleiben der Ratten mit allerhand Ausflüchten zu entschuldigen! So führte er an, daß der Weg zum Gericht für jede einzelne Ratte lebensgefährlich sei, da in allen möglichen Winkeln Ragen lauerten. Ueberhaupt sei eine allgemeine Verurteilung der Ratten gänzlich fehl am Platz, da hierbei die unschuldigen Rattensänglinge das harte Los ihrer möglicherweise schuldigen Eltern teilen müßten. Da der ganze Streit mit südländischem Temperament ausgetragen wurde, horchte alle Welt auf. Auf diese Weise legte der Rattenanwalt den Grund zu seinem Ruhm und zu seiner späteren Größe! Womit wohl der Hauptzweck der ganzen Verhandlung erzielt war.

Die Tierverurteilungen hörten selbst im Zeitalter der Aufklärung nicht auf, ja, heute noch wird im Volksaberglauben Osteuropas von Bezeugungen durch Tiere gesprochen. Uebrigens sind auch wir Kulturmenschen des 20. Jahrhunderts nicht ganz frei von Strafinstinkten gegenüber Tieren. Sonst würde man nicht ein gewisse Befriedigung empfinden, wenn eine Mücke, die uns zu stechen wagte, gleich am Ort ihrer Schandtat ihr Leben lassen muß.

Dr. H.





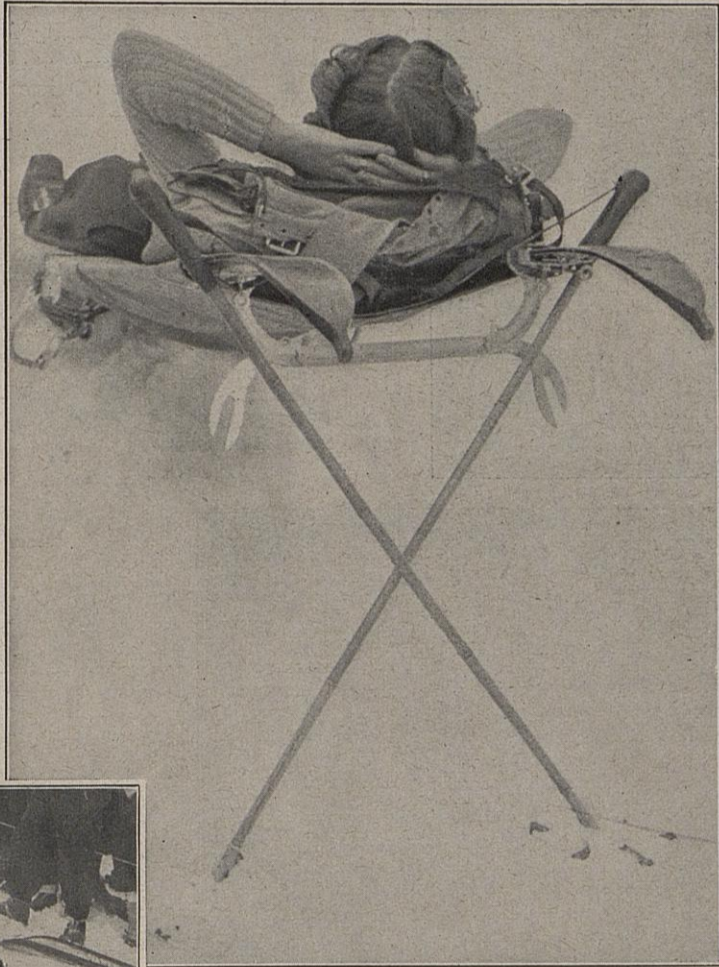
Zwischen blauem Meer und blauem Himmel: Weiße Riesensegel.

Auf der Internationalen Regatta für Segelboote in Genua: Kurz vor dem langersehnten Start der Star- und Sechsmeter-Boote nach zwei Tagen Flaute. Lange Zeit hatten die Mannschaften auf guten Wind gehofft. Deutschland errang mehrere überlegene Siege. Esterer

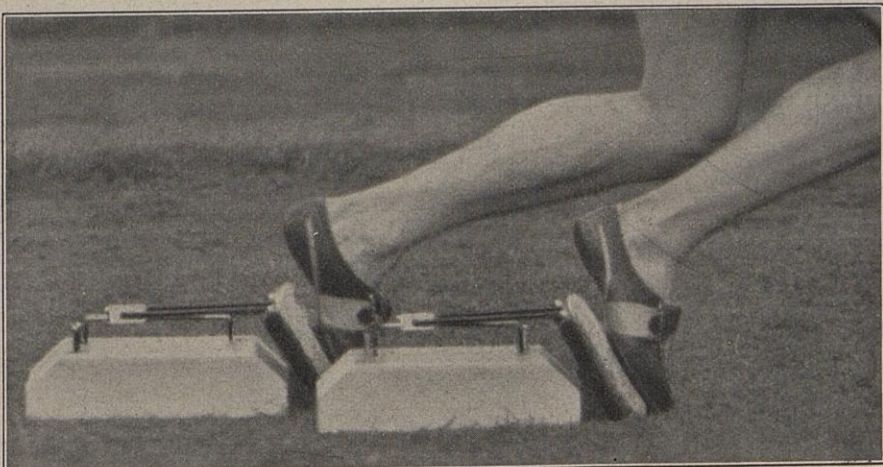
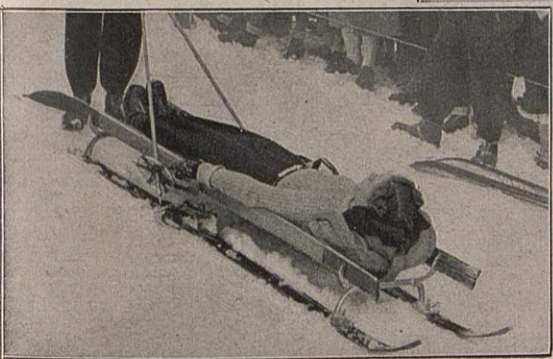


Sie sieht den Kaffee schwärzer.

Bei der Kaffeepause zwischen den Schußfahrten hilft eine neue Schutzbrille gegen die blendenden Strahlen der Hochgebirgssonne.



Man muß nicht unbedingt auf den Skiern stehen ... man kann auch auf ihnen liegen oder sich fahren lassen: Ein Bügel, wenige Handgriffe, und die Skier verwandeln sich in einen Liegestuhl, mit einem Skipaar dazu läßt sich eine Tragbahre für den Transport von Verletzten bauen. Weltbild (3)



Damit die Aschenbahn geschont wird. Ein Vorschlag, der sich in Holz bereits bewährt hat: Startblöcke aus Zement für Sprinter. Die Startplatten sind entsprechend der Schrittweite der Läufer verstellbar.

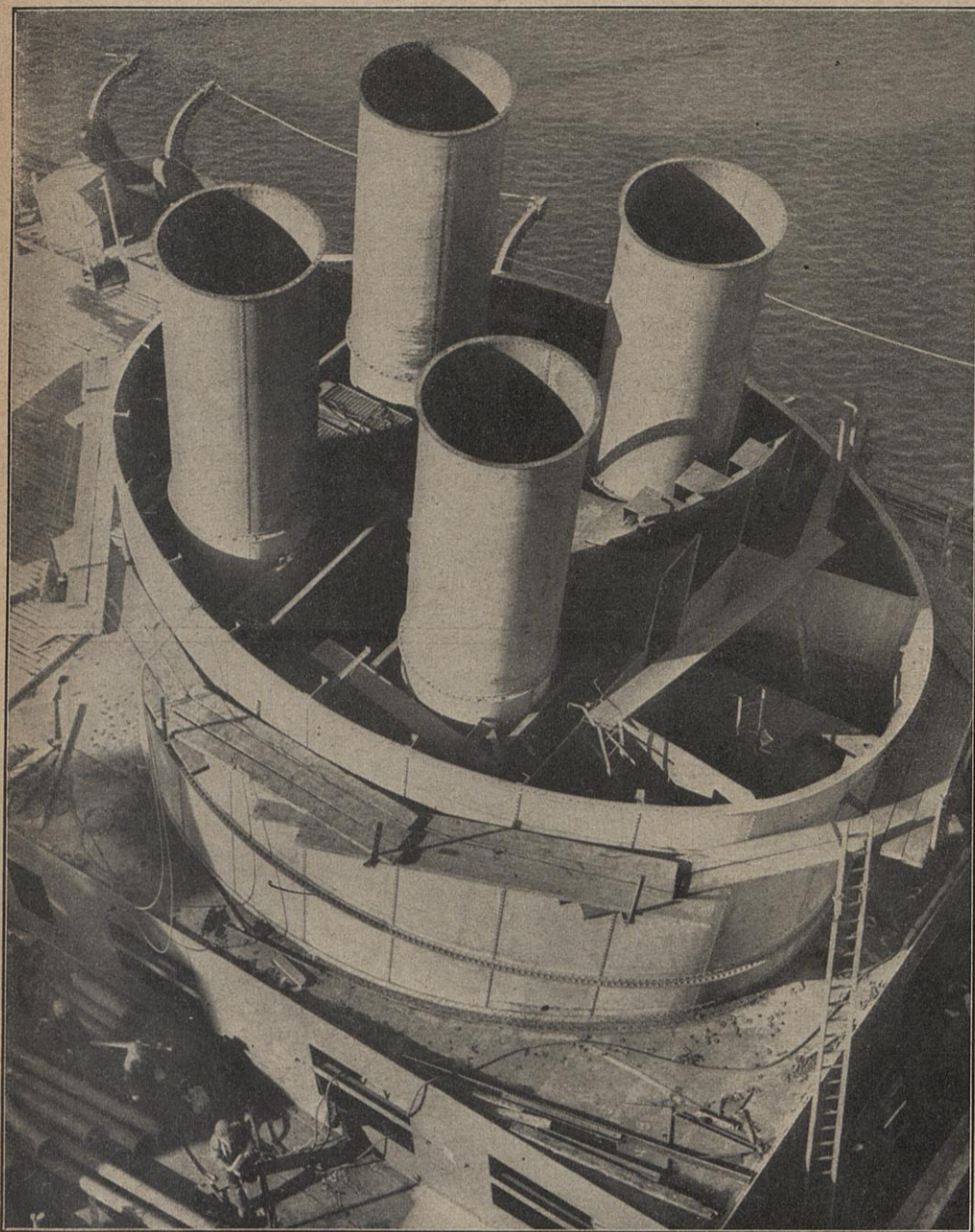
Kosmos



Ein Korken ... 130 Pfund schwer.

Ein Wiener Artist balanciert sein Körpergewicht als lebender Zierfinken im „Zeigefingerstand“ auf dem Flaschenhals — eine großartige Leistung von Kraft und Körperbeherrschung. Schaarschuch





König Carol II. von Rumänien empfängt Innenminister Calinescu, der gleichzeitig Vizepräsident des Ministerrates und Leiter des Heeresministeriums ist. Calinescu gilt als der starke Mann, der die Bewegung der Eisernen Garde unterdrücken soll.

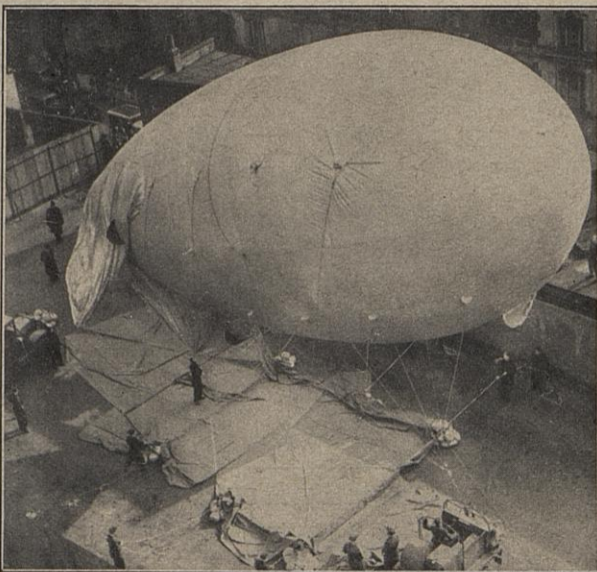
Schönheitsgeheimnisse eines Ozeanriesen.

Vier kleinere Schornsteine werden von einem großen umschlossen. Zwei solcher „Riesenschornsteine“ besitzt der neue englische Dampfer „Mauretania“, der bei Liverpool seiner Vollendung entgegengieht. Kosmos



Der Flieger des Fliegers...

Ein Flieger der englischen Luftwaffe läßt vom hinteren MG-Stand seines Flugbootes eine Brieftaube mit einer Botschaft aufsteigen. Associated Press (2)



Luftballons werben Luftrekruten...

Auf dem Gelände großer Londoner Kinos steigen Fesselballons auf, die nachts von Scheinwerfern beleuchtet werden. Gleichzeitig laufen in diesen Kinos Werbefilme, die die Gefahren eines zukünftigen Luftkrieges darstellen und für den Eintritt in die Reihen der Ballonspertruppe werben.

Weltbild

Gewitter über der Ballonsperre.

Vom Blitz getroffen, faßt auf einer Luftschuhübung bei Stanmore in England ein Ballon aus der Sperrkette wie eine Fackel brennend zur Erde.

Atlantic

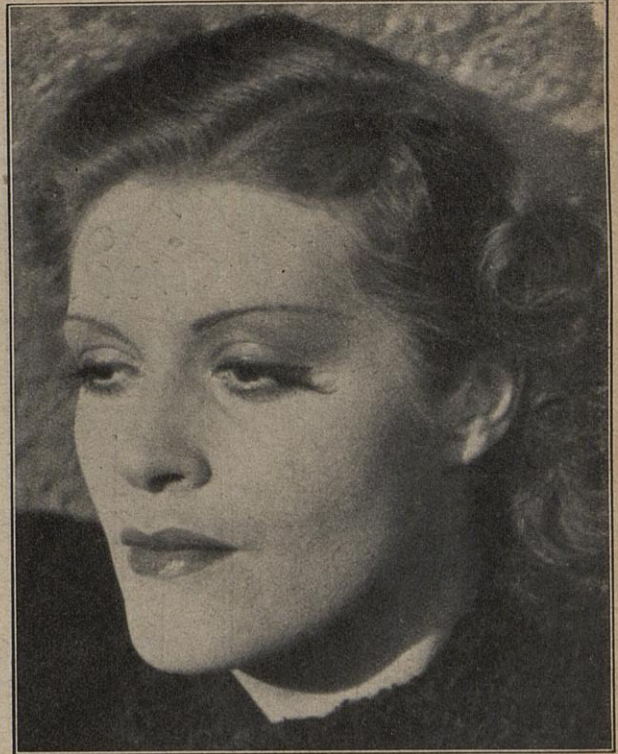






Im Moskau von 1877: Eine tolle, ausgelassene Nacht im „Jar“, dem damals weltbekanntesten Restaurant.

Enttäuscht von ihrem Mann, dem Komponisten Tschaikowsky, der sie am Tage nach ihrer Hochzeit schon verließ, sucht die Tänzerin Natassja den Ort ihrer früheren Triumphe auf. Hier will sie vergessen. Die Balalaika-Kapelle rast, die Takte des Krakowial reißen die Tänzer in wilde Wirbel, Natassja (Marika Röhl) steigt auf den Tisch, sie will tanzen, tanzen: Eine Szene aus dem neuen Carl-Froelich-Film „Es war eine rauschende Ballnacht“.



Die Frau ohne Vergangenheit.

Nach einem Autounfall, der die Erinnerungen an ihre Vergangenheit auslöschte, ist dieses junge Mädchen zuerst Patientin, später Assistentin eines Arztes. Er heilt und . . . liebt sie. Sybille Schmitz, die Darstellerin komplizierter Frauengestalten, spielt die Titelrolle in dem Film „Frau ohne Vergangenheit“. Märkische Panorama - Quick



Der Weg einer Tochter:  
Die Tochter Klara,  
von ihrem Vater, einem kleinen Häusler, innig geliebt.



Die Bar-Dame Klara. Die Tochter (Gisela Uhlen) geht zur Stadt, um mit ihrem Geld Vaters Schulden zu tilgen. Sie sinkt tiefer und tiefer — kehrt zurück und . . .

... am Ende ihres Weges findet sie ihren Vater als Wahnsinnigen wieder, der als „Der Kaiser von Portugalien“ lebt. Aus dem Lagerlöf-Drama „Der Kaiser von Portugalien“ im Schiller-Theater Berlin.

Ufa-Quick (1), Schwer (3)

## Neue Filme

und ein Spiel von Selma Lagerlöf



Was sucht Heinz Rühmann mit dem Leuchter?

Terra-Quick

Wieder einmal ist alles verkehrt zugegangen: Rühmann rennt in einem Haus herum, das ihm nicht gehört; er jagt hinter etwas her, was er nicht finden kann; Menschen sitzen ihm im Wege, die nicht hierher gehören: Eine lustige Szene aus dem Film voller schwieriger Verwicklungen um und mit Heinz Rühmann „Der Florentiner Hut“.

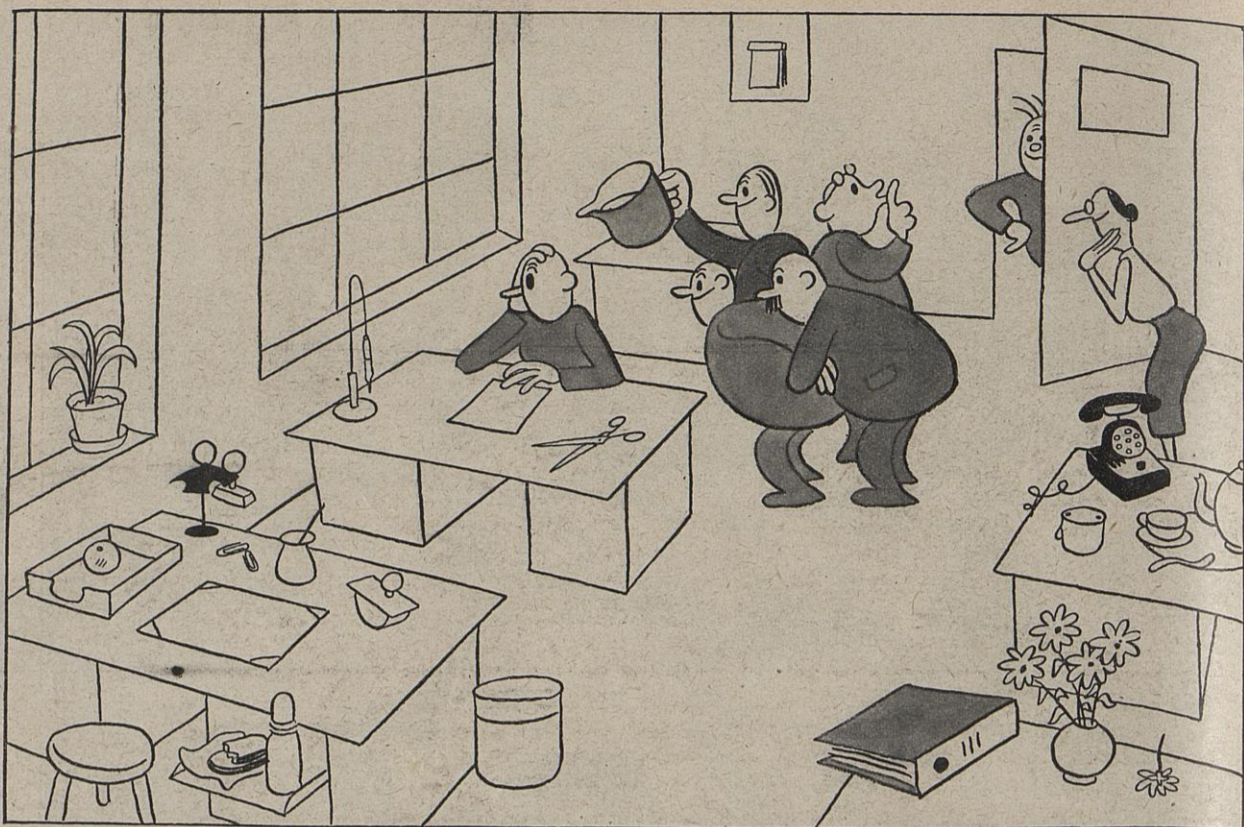


# WENN MÄNNER verliebt sind...

Beobachtet von G. Brinkmann

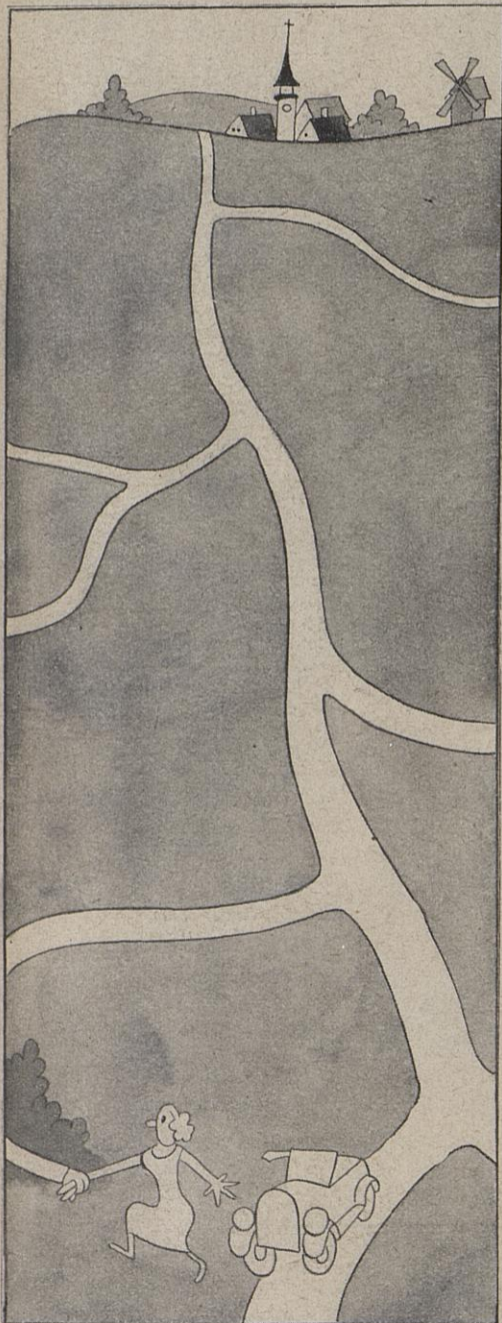


Erschütternde Minuten!  
Der schönste Mann gefällt sich plötzlich nicht mehr, wenn er verliebt ist!

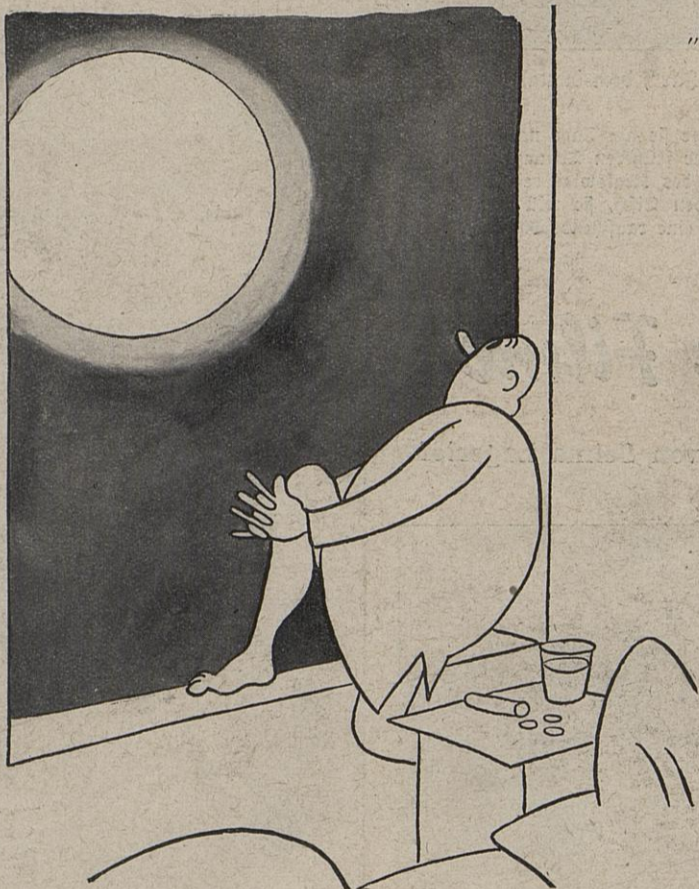


Er wird zum Gespött des Büros — aber die Liebe macht ihn stark!

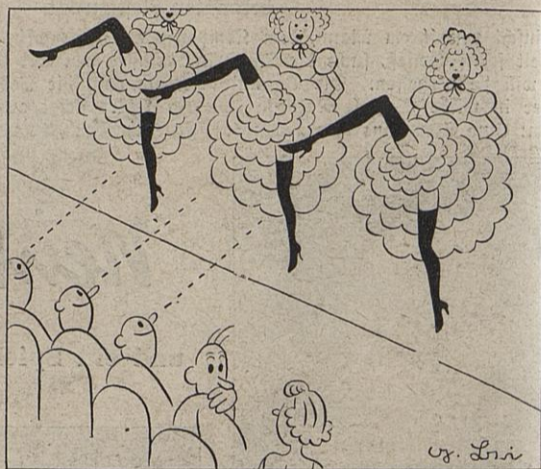
„So geistesabwesend, Herr Kollege?“ — „Er ist verliebt!“ — „Sihih! Das war ich auch einmal, vor dreißig Jahren!“



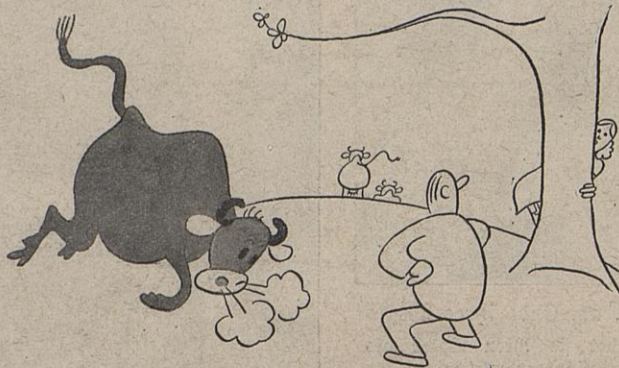
Auf der Suche nach einem lauschigen Plätzchen entwickeln verliebte Männer den sechsten Sinn!



Sogar ein Generaldirektor seufzt zum Mond...  
... wenn er verliebt ist! Niemand versteht ihn und seine Sehnsucht. Im Bett weint er dann noch — er, ein Mann, der Mammutkongerne kontrolliert!



Und wenn er mit „ihr“ ausgehen darf...  
... welch ein Wunder, welche Verwandlung!



Auch im übrigen sind sie zu Laten fähig...  
... die sie sonst nicht fertigbringen!



Nicht zuletzt bewahrheitet sich auch der Satz: „Verliebte Männer werden zu großen Laten angespornt!“